

# Bad Kreuznacher Heimatblätter

Beilage in **WIR VON HIER** online der Rheinzeitung, Ausgabe Kreis Bad Kreuznach  
unter verantwortlicher Mitwirkung des  
**Vereins für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V.**

---

## Jahrgang 2021



**VEREIN FÜR HEIMATKUNDE FÜR STADT UND KREIS BAD KREUZNACH e.V.**  
**Kreisverwaltung Bad Kreuznach, Salinenstraße 47, 55543 Bad Kreuznach**  
**[www.heimatkundeverein-kh.de](http://www.heimatkundeverein-kh.de)**





# Heimatblätter

## Für das Jahr 2021

wünschen wir allen der Heimatgeschichte Verbundenen viel Gutes, besonders Gesundheit! Wir hoffen sehr, dass in diesem Jahr wieder nach und nach mehr Aktivitäten möglich werden: Die Planungen für Ausflüge und Vorträge laufen bereits, aber noch müssen wir abwarten. Sicher ist weiterhin das monatliche Erscheinen der Heimatblätter, für die wieder eine große Vielfalt von Themen eingereicht wurde. So geht es gleich los mit einem „Brückenschlag“ und „neuen Wegen“ in das frisch begonnene Jahr. Im Märzbeitrag erinnern wir an ein besonderes Jubiläum, das der Heimatblätter selbst, die dann seit 100 Jahren (mit Unterbrechungen) erscheinen. Und mit diesen wichtigen Veröffentlichungen der Regionalforschung wird es auch in Zukunft weitergehen. Viel Freude mit den Beiträgen!

... und auch viel Freude an dieser Winterstimmung am Niederhäuser Stausee, die im Januar letzten Jahres aufgenommen wurde. So ein Blick macht wieder Lust auf Ausflüge in unsere schöne Heimat!



Foto: Anja Weyer

## Von der Eisenbahn-Doppelbrücke in Altenbamberg

über B 48 und Alsenz

VON ROLF SCHALLER, BAD KREUZNACH

### Alsenz, Eisenbahn und Fernverkehrsstraße 48

Die Alsenz entspringt am Nordrand des Diemersteiner Waldes auf einer Höhe von 292 Meter ü. NN im Alsenborner Becken. Von dort aus fließt sie in zahlreichen Windungen überwiegend in nördlicher Richtung durch das Nordpfälzer Bergland. An ihrem Lauf liegen unter anderem die Ortschaften Winnweiler, Rockenhausen, Dielkirchen und Alsenz. Über Hochstätten und Altenbamberg fließt die Alsenz weiter nach Ebernburg, wo sie auf 110 Meter ü. NN von rechts in die Nahe mündet. Unmittelbar nach der Inbetriebnahme der Rhein-Nahe-Bahn hatte man die Möglichkeiten des Baus weiterer Anschlusslinien von Münster am Stein durch das Alsenz- beziehungsweise Glantal untersucht. Obwohl die Strecke

durch das Glantal als vorteilhafter galt, gab die Bayerische Regierung der Alsenzlinie den Vorzug, da sie auf der ganzen Länge durch bayerisches Hoheitsgebiet führte. Am 28. Oktober 1865 wurde ein diesbezüglicher Staatsvertrag zwischen Bayern und Preußen abgeschlossen und am 23. November 1867 erging der Auftrag an die „Gesellschaft der Pfälzischen Nordbahnen“, die Alsenzbahn von Hochspeyer bis Münster am Stein zu bauen. Die Länge der Bahnlinie betrug 49,16 Kilometer. Die Baukosten für die vorerst eingleisige Strecke wurden auf 7,7 Millionen Gulden veranschlagt.

Insgesamt 15 Alsenzbrücken und die Nahebrücke von Ebernburg nach Münster am Stein mussten errichtet werden. Am 29. Oktober 1870 konnte die Strecke Hochspeyer-Winnweiler und am 16. Mai 1871 die Stre-

cke Winnweiler-Münster am Stein eingeweiht werden. Der zweigleisige Ausbau der Alsenzbahn geschah erst nach der Jahrhundertwende. Brücken und Tunnel waren allerdings von Anfang an für den zweigleisigen Betrieb konzipiert. Zwischen Hochstätten und Ebernburg wendet sich die Alsenz in ihrem Verlauf dreimal in großen Schleifen nach Westen. Bei der Projektierung der Bahnstrecke in den Jahren 1868/69 erforderte dies die Planung von sechs großen, doppelbogigen Steinbrücken, jeweils zwei am Ackerberg zwischen Hochstätten und Altenbamberg, zwei beim „Windhof“ in Altenbamberg und zwei weitere beim sogenannten „Frauenwörth“ in beziehungsweise unterhalb von Altenbamberg. Alle sechs Steinbogenbrücken sind weitgehend baugleich.





Die alte Doppelbrücke über B 48 und Alsenz (rechts) aus Richtung Ortslage um 1975.

Foto: Sammlung Rolf Schaller



Der alte Bahnhof von Altenbamburg.

Foto: Rolf Schaller



Die Altenbamburger Eisenbahnbrücke über die Alsenz mit der neuen Fahrbahnplatte.

Foto: Rolf Schaller

Die alte „Fernverkehrsstraße 48“, ab 1934 „Reichsstraße 48“ genannt, war ursprünglich nur eine 16 Kilometer kurze Verbindungsstrecke zwischen Bingen und Bad Kreuznach, welche die Reichsstraßen R 9 (in Bingen) und R 41 (in Bad Kreuznach) verband. 1937 „verlängerte“ man die Reichsstraße 48 bis Winnweiler, wo sie in die Reichsstraße 40 (Mainz-Saarbrücken) einmündete. Mit dem Bundesfernstraßengesetz von 1953 wurde die 130 Kilometer lange Gesamtstrecke von Bingen bis Bad Bergzabern zur Bundesstraße 48 erhoben.

Vom Bahnhof Altenbamburg kommend musste die Eisenbahnstrecke 3320 Hochspeyer-Bad Münster, die sogenannte Alsenzbahn, zuerst die alte Ortsstraße von Altenbamburg (die heutige B 48) überqueren und unmittelbar im Anschluss daran die Alsenz. Beide Brücken wurden von der „Gesellschaft der Pfälzischen Nordbahnen“ in den Jahren 1870/71 errichtet.

An der alten Steinbogen-Brücke wurden zwar ebenfalls Umbauten vorgenommen, aber der Neubau der B 48-Unterführung in den Jahren 1982–1984 hat das Ortsbild von Altenbamburg völlig verändert.

### Die steinerne Bogenbrücke über die Alsenz

Die steinerne Bogenbrücke über die Alsenz ist 24 Meter lang. Die beiden Öffnungen haben eine Spannweite von jeweils acht Metern. Obwohl die Brücke von der Straße aus kaum einsehbar ist, hat man die Stützmauern, den Pfeilersockel und die Bogensteine mit viel Liebe zum Detail mit bossierten Sandsteinquadern geschmückt. Zusätzlich sind die beiderseitigen Widerlager noch einmal abgesetzt und ca. 0,3 Meter breiter als die eigentliche Bogenbrücke.

In den Jahren 1984/85 ließ die Bahn an der damals schon über 110 Jahre alten Steinbrücke dringend notwendige Instandsetzungsarbeiten ausführen. Wichtigste Maßnahme dabei war der Einbau einer neuen, mächtigen Fahrbahnplatte aus Stahlbeton zur Entlastung der Brückengewölbe. Schadhafes Mauerwerk wurde ausgetauscht und mit Zementinjektionen verfestigt. Außerdem erhielt die Brücke ein neues Geländer aus Metall-Hohlprofilen.

Die heute 150 Jahre alte Steinbrücke hat durch den Umbau viel von ihrem alten Flair verloren.

### Die B 48-Unterführung

Das Tragwerk der Brücke über die alte Bezirksstraße bestand aus zwei genieteten, eingleisigen Blechträgern mit schotterlosem Oberbau, die Widerlager aus Sandsteinmauerwerk. Wie bei der benachbarten Bogenbrücke waren auch hier die Widerlager mit bossierten Sandsteinquadern verziert. Die Blechträger taten über viele Jahrzehnte ihren Dienst.

Am Mittwochnachmittag, dem 2. November 1977, brach das Unheil herein. Ein Tieflader der Bad Kreuznacher Baufirma Matthern, der einen Bagger geladen hatte, befuhr die Bundesstraße 48 in Altenbamburg in Richtung Ebernburg. Vermutlich war der Ausleger des Baggers nicht ganz eingefahren, jedenfalls blieb der Tieflader am südlichen Tragwerk der Eisenbahnunterführung hängen. Der Anprall war so heftig, dass der Träger aus der Verankerung gerissen und die Schienen bis zu 30 cm auseinandergebogen wurden.





Die B 48 ist provisorisch unter die Alsenzbrücke umgeleitet.

Foto: Sammlung Rolf Schaller

Wie der Oeffentliche Anzeiger berichtete, konnte nur durch die schnelle Reaktion des Ebernburger Stellwärters ein schweres Eisenbahnunglück verhindert werden. Dieser hatte die Strecke sofort sperren lassen. Fahrplanmäßig hätte nur zehn Minuten nach dem Unfall ein vollbesetzter Schnellzug die Brücke passiert. Der Zug wäre mit Sicherheit entgleist und von der Brücke gestürzt, es hätte vermutlich viele Verletzte und auch Tote gegeben. Das Unglück setzte bei der Bahn ungeachtet der erforderlichen Klärung des Unfallgeschehens ein eingespieltes Verfahren in Gang. Umgehend wurden die technischen Daten des beschädigten Brückenträgers nach Konz gemeldet.

In dem kleinen Städtchen Konz bei Trier gibt es ein bundesweit einmaliges Depot, ohne das der Schienenverkehr kaum noch laufen würde. Dort lagern rund 630 Hilfsbrücken unterschiedlichster Konstruktionen, Bauformen und Längen. Rund 400 davon sind meist im Einsatz. Von hier aus werden die Abläufe in ganz Deutschland und sogar im benachbarten Ausland gesteuert. Die Behelfsbrücken werden von Konz zu ihrem Einsatzort verbracht und verbleiben dort, bis eine neue Brücke zur Verfügung steht. Dann werden sie zum Depot zurück gebracht oder gleich an einen neuen Einsatzort transportiert.

Für Altenbamberg war die Nähe des Lagers in Konz ein Glücksfall. Die Behelfsbrücke wurde umgehend geordert und schon am Nachmittag des nächsten Tages angeliefert. Zeitgleich rückten Arbeiter eines Bundesbahn-Bautrupps und der Gleisbaufirma Krebs aus Bad Münster am Stein an, um den schwer in Mitleidenschaft gezogenen Brückenteil zu ersetzen. Nach der Vollsperrung der B 48 begannen die Spezialisten am Donnerstagabend gegen 20 Uhr damit, die Schienen zu demontieren und den beschädigten Träger abzuschweißen. In strömendem Regen konnte um Mitternacht das verbogene Tragwerk von einem Schwerlastkran der Firma Weinand KG aus den Widerlagern gehoben und auf einen Eisenbahnwagen verladen werden. Danach setzten die Fachleute eine vorgefertigte Stahlkonstruktion als Behelfsbrücke ein. Schon am nächsten Morgen konnte die Eisenbahnstrecke wieder freigegeben werden. Die Züge durften die Brücke allerdings

nur mit verminderter Geschwindigkeit passieren. Der Schaden belief sich nach Angaben der Deutschen Bundesbahn auf über 300 000 DM. Nun standen Bahn und Straßenbauverwaltung vor der Frage, ob die über 100 Jahre alte Brücke noch einmal instand gesetzt werden sollte. Nachdem der vorgesehene Ausbau der B 48 in Altenbamberg mit der Verbreiterung der B 48-Alsenzbrücke im Ortskern im Jahr 1977 bereits ein ganzes Stück gediehen war, entschloss man sich, die Verbreiterung des Straßenabschnitts Richtung Ebernburg vorzuziehen. Die Doppelkurve mit der engen Bahnunterführung war der Straßenbauverwaltung schon lange ein Dorn im Auge. Der zunehmende Verkehr auf der B 48 wurde durch die Engstelle stark behindert. Außerdem war die Durchfahrthöhe für eine Bundesstraße zu niedrig.

Im Jahr 1979 – nach zwei Jahren der Vorbereitung – schloss die Straßenbauverwaltung mit der Bundesbahn eine Vereinbarung über die Aufweitung der Unterführung und die Tieferlegung der B 48 in einer

160 Meter langen, abgedichteten Wanne aus Stahlbeton. Den Auftrag zum Bau der neuen Eisenbahnbrücke erhielt die Bad Kreuznacher Baufirma Ernst Gerharz, die Gleisbauarbeiten übernahm die Firma Krebs aus Bad Münster am Stein. Da der Zugbetrieb nicht behindert werden sollte, gestaltete sich das Bauvorhaben kompliziert und langwierig.

Am 1. Oktober 1982 begannen die Bauarbeiten mit der provisorischen Verlegung der B 48 durch die erste Öffnung der danebenliegenden Alsenzbrücke. Danach nahm die Firma Gerharz die Aufweitung der alten Unterführung in Angriff.

Dafür mussten zuerst die neuen Widerlager unter den Behelfsbrücken hergestellt werden. Die Firma Gerharz arbeitete das ganze Jahr 1983 an der Brücke. Nach den entsprechenden Vorbereitungen betonierte die Baufirma links und rechts der Gleise je eine 25 Meter lange Brückenplatte aus Stahlbeton auf sogenannten Verschiebbahnen aus Teflon.

Am Samstag, dem 10. Dezember 1983, war es dann so weit. „Seitdem der letzte Zug um 20 Uhr die Strecke passiert hat, wird auf der Baustelle unter gleißendem Scheinwerferlicht fieberhaft gearbeitet. Etwa 50 Bauarbeiter, Gleisbauer, Rangierer, Maschinisten und Bahnpolizisten bevölkern den Bahndamm, Kommandos der Poliere übertönen noch den Lärm der Bagger und Planierraupen“, schrieb der Oeffentliche Anzeiger am darauffolgenden Montag. Kräne hoben das Gleis der Strecke Hochspeyer-Bad Münster heraus. Planierraupen trugen die Bahnböschung ab. Hydraulische Pressen drückten sodann die erste Brückenplatte Zentimeter für Zentimeter an Ort und Stelle. Nach jeweils 60 cm mussten die Pressen nachgeschoben und neu verankert werden. Der starke Frost behinderte zudem den Fortgang der Arbeiten. Zuletzt konnte der Schotter aufgeschüttet und das Gleis wieder montiert werden. Pünktlich um 7 Uhr Morgens passierte der erste Zug den neuen Brückenteil. In gleicher Weise verfuhr man eine Woche später in der Nacht vom 17. auf den 18. Dezember 1983 mit dem zweiten Brückenteil.

Das Bauwerk wurde am 14. Juni 1984 abgenommen.



Baubeginn bei der Aufweitung der alten Eisenbahnunterführung. Auf dem Foto ist links die umgeleitete B 48, über dem Bagger die eingesetzte Behelfsbrücke zu erkennen.

Foto: Sammlung Rolf Schaller





Einschub der betonierten Brückenplatten auf die neuen Widerlager.

Fotos: Hans-Ernst Gerharz

Erst danach konnte mit dem Bau der 160 Meter langen, abgedichteten Wanne mit massiver Sohle und Wänden aus Stahlbeton begonnen werden. Ein Jahr darauf konnte die neue, tiefer gelegte Bundesstraße 48 in Altenbamberg dem Verkehr übergeben werden.

Die Brücke über die Bundesstraße 48 am Ortseingang von Altenbamberg hat eine Gesamtlänge von ca. 20 Metern und ist 9,5 Meter breit. Für die Arbeiten an der Unterführung wurden insgesamt rund 4000 Kubikmeter Erde bewegt und 700 Kubikmeter Beton und Stahl verarbeitet. Die Gesamtkosten betrugen über 2,5 Millionen DM.

Die Zuständigkeit für die Instandhaltung des Brückenbauwerks liegt heute bei der DB Netz AG, für die Bundesstraße 48 ein-

schließlich der Wanne ist der Landesbetrieb Mobilität verantwortlich. In der im Internet veröffentlichten Studie über den Zustand der Eisenbahnbrücken in Deutschland tragen sowohl die 150 Jahre alte Steinbogenbrücke über die Alsenz als auch die „neue“ Brücke über die B 48 den Vermerk: „punktueller Schäden“ (Zustandskategorie 1).

Mit dem Unterführungsbauwerk hat man dem Verkehr auf der B 48 Vorrang eingeräumt. Das Ortsbild von Altenbamberg wurde jedoch – insbesondere durch die 160 Meter lange Betonwanne – auf Dauer beeinträchtigt.

Kurioserweise hat die Straßenbauverwaltung nach dem großzügigen Ausbau der B 48 im innerörtlichen Bereich von Altenbamberg wieder künstliche Straßenver-

engungen durch Gehwegs-Ausbuchtungen eingebaut, um allzu eilige Autofahrer auszubremsen.

#### Quelle:

Rolf Schaller: Brücken an der unteren Alsenz, 2019.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (i. A. Anja Weyer M.A., Richard-Wagner-Str. 103, 55543 Bad Kreuznach, Telefon 0671/757 48, E-Mail [anjaweyer@gmx.de](mailto:anjaweyer@gmx.de)).



Die fertige Unterführung der B 48 in Altenbamberg.

Foto: Rolf Schaller





# Nachträge zur weitgehenden Rehabilitierung von Dr. Martin Vaillant

(Direktor am Kreuznacher Gymnasium 1937–1939)<sup>1</sup>

Von PD DR. UDO REINHARDT, BAD KREUZNACH

Als ‚Festgabe‘ zum 20-jährigen Jubiläum des ältesten Kreuznacher Gymnasiums erschien im April 2019 eine Dokumentation mit den Ergebnissen einer erneuten Aufarbeitung der gesamten Schulgeschichte.<sup>2</sup> Die vorliegenden Nachträge, mit denen die Reihe der Ergänzungsbeiträge abgeschlossen wird<sup>3</sup>, enthalten im umfangreichen ersten Teil die Erstveröffentlichung eines Berichts aus dem familiären Umfeld des ehemaligen Schuldirektors Dr. Martin Vaillant und im kürzeren zweiten Teil einige Bemerkungen zur bisher nicht gewürdigten Bedeutung von Dr. Hermann Vaillant als jüngerem Bruder des angeblichen „NS-Direktors“.<sup>4</sup>

## 1. ‚Meine Erinnerungen an die Napola 1942–1945‘

Kurz nach Beginn des neuen Millenniums entschloss sich Elisabeth Mohr, geb. 1929, als dritte Tochter von Dr. Martin Vaillant (1888–1952) und seiner Ehefrau Hanna geb. Scheller (1904–1996), ihre persönlichen Erinnerungen an jene besonderen Umstände im Verlauf und gegen Ende des Zweiten Weltkriegs aufzuschreiben, die sie selbst und ihre ältere Schwester Elfriede (1927–2019) betrafen und die in der frühen Nachkriegszeit im Verlauf des Entnazifizierungsverfahrens ihres Vaters (1946–1948) einen wesentlichen Belastungsfaktor gebildet hatten. Die Publikation des Textes wird im Folgenden abschnittsweise vorgenommen,<sup>5</sup> jeweils ergänzt durch kommentierende Zusatzbemerkungen:

*Es ist nicht leicht, sich über einen Zeitraum von etwa siebzig Jahren zurückzuerinnern, aber ich werde es versuchen. – Es war im Krieg, etwa 1941, da wollte meine Schwester Elfriede unbedingt in die Napola. Ich weiß nicht, wo oder von wem sie davon hatte. Damals war die erste Napola für Mädchen in Hubertendorf/Österreich gegründet worden. Meine Mutter war damals mit fünf Kindern total überfordert; so war sie nicht abgeneigt, Elfriede in diese Schule zu geben. Elfriede, gerade in der Pubertät, war schwer zu bändigen. Sie hatte „keinen guten Umgang und trieb sich mit Jungs herum“, so meine Mutter. – Also ging Elfriede*



Dr. Martin Vaillant um 1930/35.





nach Hubertendorf in Österreich. Nicht lange danach wurde die neue Napola in Colmar-Berg (Luxemburg) gegründet, und die Schule aus Hubertendorf zog in Colmar-Berg ein. Die Leitung hatte Frau Dr. List, eine große dicke imposante Österreicherin. Sie trug immer Dirndl; so wurde auch für uns das Dirndl Schulkleidung.

(1) Nach den einleitenden Ausführungen ging die Initiative zur späteren Napola-Zugehörigkeit von Elfriede und Elisabeth Vaillant nicht vom Vater aus, der nach Ablösung als Direktor der Goethe-Schule in Buenos Aires wegen verweigerter Einführung des Hitlergrußes (1936) und entsprechender Umerziehung zwei Jahre das Kreuznacher Gymnasium leitete, ehe er ab Oktober 1939 für die Wehrmachtsabwehr unter Wilhelm Canaris in Frankreich tätig wurde.<sup>6</sup> Ebenso wenig spricht für eine Initiative der Mutter, „die nachweislich als ‚aufmüpfige‘ Generalstochter mit SPD-Hintergrund vor 1933 in der Kreuznacher Nachkriegszeit auch als ‚rote Hanna‘ bekannt war“.<sup>7</sup> Vielmehr war die treibende Kraft bei dem Projekt offensichtlich ihre pubertierende Tochter Elfriede (geb. 1927, gest. 2019), seinerzeit eine ebenso hübsche wie intelligente und temperamentvolle junge Dame. Dabei könnte auch eine gewisse ‚Schulmüdigkeit‘ mitgespielt haben, weil sie sich nicht eben wohl fühlte als Oberschülerin am Kreuznacher Lyzeum, das nach der Ablösung von Lina Hilger (1933) überwiegend NS-konforme Schulleiter hatte. (2) Dass angesichts der andauernden dienstlichen Abwesenheit des Vaters (seit Oktober 1939) die Überforderung der Mutter durch die Erziehung von fünf, nach der Geburt von Ute (1942) gar sechs Kindern eine wesentliche Voraussetzung für diese außergewöhnliche Schulentcheidung bildete, ging auch aus dem späteren Schriftwechsel zum Entnazifizierungsverfahren hervor.<sup>8</sup>(3) Mit der Neugründung der Napola für Mädchen in Colmar-Berg ab 1941 (als ‚Filiale‘ unter Übernahme der 11. Klasse und von drei Lehrerinnen aus Hubertendorf/Niederösterreich) ergab sich die praktische Lösung, dass beide Töchter recht nahe bei Bad Kreuznach wie auch beim Dienort des Vaters in Metz/Lothringen eine anspruchsvolle Schule besuchen konnten. (4) Als Entsprechung zum Uniformzwang für männliche Absolventen an Napolas gab es für die Mädchen Trachtenkleidung und z.B. die zu langen Zöpfen geflochtenen Haare als Einheitsfrisur.

Ich wollte nun auch in die Napola. Das hatte große Vorteile, denn in Bad Kreuznach saßen wir fast jede Nacht im Keller; über uns hörten wir die britischen Bomber. Würden sie ihre Ladung bei uns abwerfen oder flogen sie weiter nach Berlin? Es waren schreckliche Gedanken! So war im Kreuznacher Lyzeum nicht an einen geregelten Unterricht zu denken. – Also ging auch ich

nach Colmar-Berg, und es war natürlich schön für uns Schwestern, zusammen zu sein. Wir haben uns zwar nicht so oft gesehen, da sie zwei Stufen über mir war. Aber wenn wir ein Freßpaket von zu Hause bekamen, haben wir natürlich gemeinsam ge-

Ich habe mich dort sehr wohl gefühlt. Die schulischen Anforderungen waren ziemlich hoch; ich war auch keine besonders gute Schülerin, aber es hat gerade gereicht. Zum besseren Verständnis muß ich auch beschreiben, wie es damals war: Neben den Napolas für Jungs und Mädchen gab es auch noch die „Adolf-Hitler-Schulen“, meistens in Ordensburgen untergebracht. In diesen Schulen wurde der Kader der zukünftigen Parteiführung geschmiedet. Ich kann mich nicht erinnern, daß wir besondere politische Schulung hatten. Das Einzige war, dass jeden Abend eine Schülerin über den Verlauf der Ostfront referieren mußte – der sogenannte „Zeitungsbericht“.

(9) Dass die schulischen Anforderungen in Colmar-Berg relativ hoch waren, entsprach dem Charakter der Eliteschule. Bei allem Understatement hatte Elisabeth Vaillant offenbar die relativ anspruchsvollen Aufnahmeprüfungen ohne Probleme bestanden.

(10) Ihre Bemerkungen zur schulischen Eliteförderung innerhalb des NS-Systems sind um folgende Details zu ergänzen: (a) An oberster Stelle der ‚Hierarchie‘ stand die schon 1934 von der SA begründete, ab 1938 direkt der Parteikanzlei der NSDAP unterstellte ‚Reichsschule Feldafing‘ (RSF) am Starnberger See.<sup>12</sup>(b)

Ebenfalls nur männlichen Absolventen zugänglich waren die von Reichsjugendführer Baldur von Schirach seit 1937 als Vorstufe von ‚Ordensburgen‘ initiierten ‚Adolf-Hitler-Schulen‘ mit insgesamt zwölf geplanten Standorten, von denen sechs während des Krieges realisiert wurden (z.B. Sonthofen und die Ordensburg Vogelsang/Eifel).<sup>13</sup>(c) Die seit 1933 sukzessive eingerichteten, dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unterstehenden Nationalpolitischen Anstalten (Napolas) umfassten insgesamt 38 Standorte für Jungen (im Kreuznacher Nahbereich z.B. Diez/Lahn<sup>14</sup>, St. Wendel und Weierhof bei Kirchheimbolanden) mit etwa 6000 Absolventen (Stand 1941) sowie ergänzend drei Standorte für Mädchen (Hubertendorf ab 1938, Colmar-Berg ab 1941, nur kurzfristig Achern/Baden 1941). (11) Zu den Angaben über die Begrenztheit politischer Schulung Näheres in der Gesamtbewertung am Ende des ersten Teils.

Tatsächlich gingen die ideologischen Vorgaben für Napolas zumindest in der Theorie erheblich über Entsprechendes für normale Oberschulen hinaus, unabhängig von der Frage, inwieweit in der Schulpraxis (zumal an einer Napola für Mädchen!) diese Direktiven realisiert wurden. Wichtigste Erziehungsziele waren (in dieser Reihenfolge) Charakterbildung (auch im Blick auf Klassen- und Volksgemeinschaft), Leibeserziehung und ‚wissenschaftliche Geistesbildung‘.



Elisabeth Vaillant um 1943.

Foto: Privatfoto

schwelgt. Ich vergaß zu erwähnen, daß zu der Zeit die deutschen Truppen das kleine Ländchen Luxemburg besetzt hatten. Das Sommerschloß des Großherzogs Colmar-Berg wurde beschlagnahmt und unsere Schule.

(5) Die im Text vorausgesetzten alliierten Überflüge führten ab 1943 zu immer mehr Unterrichtsunterbrechungen am Kreuznacher Gymnasium bzw. Lyzeum und zunehmendem Notunterricht in den Luftschuttkellern.<sup>9</sup>(6) Der Napola-Eintritt von Elisabeth Vaillant erfolgte erst im Frühjahr 1943; entsprechend die spätere Angabe im Bericht: Ich war damals dreizehn Jahre alt (geb. 15.7.1929). (7) ‚Freßpakete‘, vom Vater aus Frankreich nach Bad Kreuznach geschickt, spielten auch im späteren Entnazifizierungsverfahren als ‚Neidobjekte‘ für die Kreuznacher Bevölkerung eine gewisse Rolle.<sup>10</sup>(8) Das kleine Luxembourg stand zusammen mit Belgien und den Niederlanden bereits seit dem Frankreichfeldzug 1940 unter deutscher Besatzung.<sup>11</sup>





*Ich will mal kurz den Tageslauf schildern: Sechs Uhr war Wecken zum Frühlauf. Wir rannten durch den Schloßpark, etwa zwanzig Minuten. Dann zurück zum Duschen und Anziehen. Danach gab es Frühstück (Haferbrei; gräßlich!). Dann waren fünf Stunden Unterricht mit einer großen Pause. In der großen Pause gab es leckere Butterbrote, auf die wir uns immer stürzten; wir waren ziemlich ausgehungert. – Ich fand es toll, in einem Schloß zu wohnen, das wirklich prächtig war. Da war ein großer Speisesaal, mit einem großen Balkon, auf dem dann zu besonderen Gelegenheiten (Weihnachten) eine Kapelle spielte. Das Schloß hatte eine prächtige Eingangshalle mit einem wunderschönen Marmoraufgang, die Wände mit Gold und Stuck dekoriert. Diese Eingangshalle durften wir nicht betreten; der Marmor mußte geschont werden. – Wir durften nur die Boteneingänge benutzen. Unsere Treppen im Turm führten hoch bis in den dritten Stock, wo unsere Schlafräume waren. Wir konnten auch nähen; u.a. haben wir uns die Dirndl selbst genäht. Es wurde natürlich großen Wert auf die sportliche Erziehung gelegt. Wir hatten sogar ein kleines Hallenbad. Unten im Park war eine große Wiese, wo wir Schlagball spielten. Danach hechelten wir zurück zum Schloss, drei Etagen hoch zum Duschen, wieder runter zum Mittagessen. Also körperlich wurde uns viel abverlangt. Ich war damals dreizehn Jahre alt. Unter Heimweh habe ich nicht gelitten; andere Mädchen aber wohl, wenn sie weinten bei der Postausgabe.*

(12) Der Bericht bestätigt nachhaltig die Priorität des Erziehungsziels ‚Leibesübungen‘ auch für Mädchen (in Entsprechung zur extrem vormilitärischen Ausbildung an Napolas für Jungen). (13) Das Schloss in Colmar-Berg zählte sicher zu den exklusivsten Standorten unter den Napolas insgesamt. (14) Für die Napolas wurden vorwiegend abgelegene Standorte gewählt, da eine weitgehende Isolierung der Absolventen vom gewohnten familiären Umfeld den ideologischen Zielsetzungen entgegenkam.

*Für mich und Elfriede war es natürlich toll, wenn wir uns am Wochenende mit unserem Vater in der Stadt Luxemburg treffen konnten. Er kam dann von Metz rüber, wo er zu dieser Zeit stationiert war. Für uns war die Stadt leicht mit dem Zug zu erreichen. Dort durften wir uns dann im Café an Torte satt essen, und abends gingen wir mit Vater ins Theater. Das sind unvergeßliche Erinnerungen! Von der Schule aus gingen wir auch manchmal in Konzerte, wo Elly Ney, damals eine berühmte Beethoven-Interpretin, Klavierkonzerte gab. Aber der Höhepunkt war eine Aufführung der 9. Symphonie von Beethoven im Konzerthaus, wo wir den „Freuden-Chor“ sangen. Bis heute unvergeßlich! – Es war für uns auch eine tolle Abwechslung, als uns eines Sonntags Jungs aus der Napola in St. Wendel besuchten. Aber wir waren alle sehr schüchtern, auch die Jungs; trotzdem war es schön.*

(15) Der Vater spielte für den gesamten Berichtszeitraum nur eine auffallend geringe Rolle, was im Wesentlichen mit seiner weitgehenden Abwesenheit von der Familie seit der Abordnung zur Wehrmachtsabwehr im Oktober 1939 zusammenhing. Immerhin schimmert in Details des Berichts seine kultivierte und weltläufige Persönlichkeit durch.<sup>15</sup>(16) Dass Absolventen der Napola St. Wendel in Colmar-Berg einen Sonntagsbesuch machen konnten, war eine höchst bemerkenswerte Ausnahme, da sonst

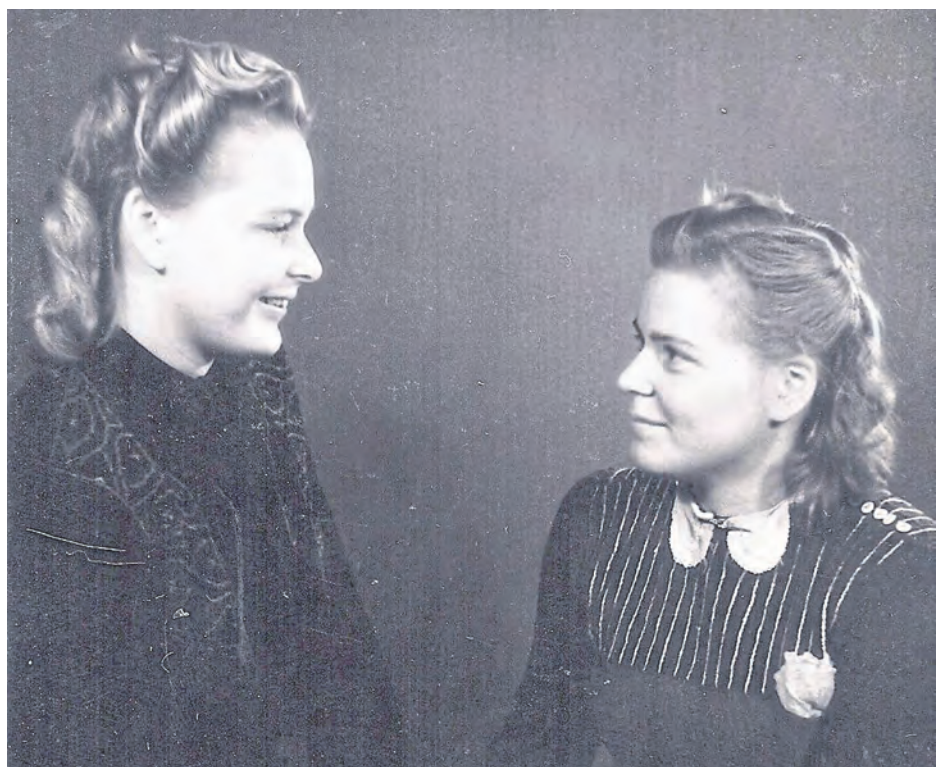
nach den NS-Direktiven eindeutig das Prinzip der Geschlechtertrennung dominierte.

*Im Sommer 1944 fuhr unsere Klasse zur Erntehilfe in den Hunsrück nach Frohnhofen. Es gab keine Männer mehr in dem Dorf; alle waren im Krieg. Es war ein sehr heißer Sommer, und wir halfen, die Ernte einzubringen. Auf den Feldern wurden wir einmal von Jabos (Jagdbombern) beschossen. Wir schmissen uns auf den Boden. Gott sei Dank wurde niemand getroffen. – Zurück in Colmar-Berg, wurde uns mitgeteilt, dass wir flüchten müßten; die Front kam bedrohlich nahe. So packten wir unsere Sachen. Wir sollten in einer Jungs-Napola auf der Insel Reichenau am Bodensee aufgenommen werden. – Keines der Mädchen aus unserer Schule konnte mehr nach Hause. Die meisten waren aus Norddeutschland oder dem Ruhrgebiet, wo überall schon Bodenkrieg herrschte. So fuhren wir also mit dem Zug gen Süden. Immer wieder mußte der Zug anhalten; „alle raus“, hieß es, da wieder die Jabos angriffen. Heute ist das alles, was wir erlebten, schwer vorzustellen! – Es waren chaotische Zeiten; aber wir kamen nach Tagen in der Reichenau an. Wir richteten uns ein, und es begann wieder ein relativ geregelter Unterricht. An Weihnachten 1944/45 kann ich mich überhaupt nicht erinnern.*

(17) Ernteeinsätze von Schüler(inne)n zur Entlastung der inzwischen überwiegend weiblichen Landbevölkerung gehörten seit 1943 ebenso zur Alltagsrealität wie Schulverschickungen aus den industriellen Ballungszentren in ländliche Regionen. (18) Die Gemeinde Frohnhofen liegt schon nicht mehr im Hunsrück, sondern im Westrich (heute Landkreis Kusel). Bei der Nähe zu St. Wendel könnte der Ernteeinsatz gerade an diesem Standort in Absprache mit der Schulleitung der dortigen Napola zustande gekommen sein.<sup>19</sup> Der Beschuss von Zivilpersonen durch alliierte Tiefflieger ge-

hörte seit 1944 auch in ländlichen Bereichen zunehmend zur Normalität.<sup>16</sup>(20) Nach der alliierten Landung in der Normandie (6.6.1944) rückte die Front relativ schnell vor. Daher wurde die Napola am 28.8.1944 über die provisorische Zwischenstation Schloss Bensberg (bei Bergisch-Gladbach) nach Reichenau am Bodensee verlegt, wo der normale Schulbetrieb ab Oktober 1944 wieder begann. Die chaotischen Verhältnisse bei der Bahnfahrt nach Süddeutschland waren angesichts der erdrückenden alliierten Lufthoheit längst kein Einzelfall mehr.

*Dann kam der 20. April 1945, an dem wir noch, so grotesk das auch klingen mag, „Führers Geburtstag“ feierten. Es muß Ende April gewesen sein, da mußten wir ganz schnell weg; die Front kam bedrohlich nahe. Jeder mußte für sich selber sorgen. Ich hatte großes Glück, da ich Nachricht von meinem Vater hatte, dass er im Lazarett in Feldkirch/Vorarlberg war. – Also ging meine Odyssee weiter in den Süden, und ich schaffte es auch, nach Feldkirch zu kommen. Kurz darauf kam auch meine Schwester per Fahrrad nach Feldkirch. Sie kam aus dem Stuttgarter Raum, wo sie beim RAD (Reichsarbeitsdienst) war. Was waren wir glücklich, dass wir drei uns hier gefunden hatten! Elfriede und ich, wir wurden im Lazarett als Krankenschwestern eingeteilt, ich mit sechzehn Jahren. Am 7./8. Mai war endlich der Waffenstillstand. Wir waren jetzt automatisch Kriegsgefangene. In Feldkirch waren die Franzosen einmarschiert, und wir wurden von Marokkanern bewacht. Wir Mädchen hatten schreckliche Angst; wir hatten noch nie einen Farbigen gesehen. Aber wir wurden nie von den Soldaten angesprochen oder belästigt; denn wir mußten immer an der Wache vorbei, wenn wir ins Städtchen wollten. Wir schlugen die Augen nieder, und flugs waren wir vorbei. – Aber Elfriede und ich, wir wollten so schnell wie möglich*



Elisabeth und Elfriede Vaillant um 1947.





nach Hause: wir hatten seit mehr als einem halben Jahr keine Nachricht aus Kreuznach. Aber wir waren ziemlich clever: Wir gingen zur französischen Commandantur und beantragten einen Passierschein. Dabei kokettierten wir mit unserem französischen Namen. Und das hat geklappt! – Natürlich gab es keine normalen Züge. Nur Güterzüge, die Waggons waren beladen, und wir saßen oben auf der Ladung, meistens Kohlen. Diese Fahrt von Feldkirch nach Bad Kreuznach dauerte acht Tage. Ich weiß nicht mehr, wie wir das geschafft haben (alles um uns herum war zerstört), wo wir etwas zum Essen oder Trinken bekamen... ich weiß es nicht mehr. So kamen wir glücklich nach Kreuznach und trafen unsere Familie gesund an.

(21) Der zügige Vormarsch der Alliierten gegen Kriegsende in Süddeutschland führte Ende April 1945 unter chaotischen Begleitumständen für die betroffenen Schülerinnen zur Auflösung der Napola Reichenau. (22) Der Vater, nach dem Attentat auf Hitler (20.7.1944) aus Frankreich abkommandiert, war nach dreiwöchiger Tätigkeit in Ludwigshafen am 20.11.1944 wegen erheblicher gesundheitlicher Probleme ins Lazarett Mannheim und einige Zeit später nach Feldkirch/Vorarlberg verlegt worden. Dort gelang es ihm offenbar, im Sinne einer Teilsammenführung der Familie mit beiden Töchtern Kontakt aufzunehmen. (22) Die achttägige Heimfahrt der Schwestern auf Güterzügen nach Bad Kreuznach fand vermutlich Mitte Juni 1945 statt;<sup>17</sup> der Vater kam nach Entlassung aus französischer Kriegsgefangenschaft erst etwas später nach Hause zurück.<sup>18</sup>

Inzwischen war es Sommer 1945. Behelfsmäßig wurde auch wieder Schulunterricht gehalten. Leider für Elfriede und mich nur kurz, da es bekannt wurde, daß wir auf der Napola gewesen sind. Wir wurden für ein halbes Jahr aus der Schule ausgeschlossen. In diesem halben Jahr habe ich in einem Blumengeschäft gearbeitet, um Geld zu verdienen, da mein Vater vorläufig kein Geld bekam. Elfriede gab Nachhilfestunden. So kam die Familie schlecht und recht über die Runden. 1946 durften wir dann wieder auf die Schule gehen. – Rückblickend muß ich noch sagen, dass ich gerne in Colmar-Berg war und auch keinen seelischen oder charakterlichen Schaden dadurch erlitten habe.

(23) Der behelfsmäßige Schulunterricht am Kreuznacher Lyzeum wurde nachweislich erst zum 1.10.1945 wieder aufgenommen. Die Suspendierung der Schwestern vom Schulbetrieb wegen ihrer früheren Napola-Zugehörigkeit erfolgte vermutlich schon im Oktober oder November. (24) Die Sperrfrist für Absolventen der Reichsschule Feldafing betrug vier Jahre (bis 1949), für Absolventen von Adolf-Hitler-Schulen bzw. ‚Ordensburgen‘ ein bis zwei Jahre.<sup>19</sup> Entsprechend wurden die beiden Schwestern bereits mit Schreiben des Gouvernement Militaire Rhénanie/Hesse-Nassau vom 27.3.1946 wieder an der Elisabeth-Charlotte-Schule zugelassen.<sup>20</sup> Nach den Abiturlisten machte Elfriede Vaillant ihr Abitur am Lyzeum schon im Sommer 1946 und Elisabeth Vaillant im Sommer 1948.

Nachtrag I: Später hörte ich von ehemaligen Klassenkameradinnen, daß Frau Dr. List (unsere ehemalige Schulleiterin in Colmar-Berg) angeklagt war, weil sie angeblich den Silberschatz des Großherzogs bei der Flucht mitgenommen habe. Ich glaube, sie

bekam eine Gefängnisstrafe; wobei ich annehme, daß sie sich nicht persönlich bereichern wollte. Sie hielt es wohl für ihre Pflicht, das Silber vor der anrollenden Front zu retten. – Nachtrag II: Vor einigen Jahren las ich, daß das großherzogliche Schloß in Colmar-Berg zur Besichtigung frei gegeben werden sollte. Leider wurde bis jetzt nichts daraus. Ich würde wirklich zu gerne alles das nochmal wiedersehen!!

Gesamtbewertung:

Wenn Elisabeth Vaillant in ihrem persönlichen Rückblick spontan und mehrfach betonte, sie habe sich während ihrer Schulzeit in der Napola Colmar-Berg sehr wohl gefühlt, und abschließend bedauert, später nicht noch einmal wieder in das großherzogliche Schloss gekommen zu sein, so ist

besondere politische Schulung hatten, und wenn sie abschließend zu dem Fazit kommt: Rückblickend muß ich noch sagen, dass ich gerne in Colmar-Berg war und auch keinen seelischen oder charakterlichen Schaden dadurch erlitten habe, so liegt es nahe, zur Erklärung dieser nachträglichen Aussagen den Umstand heranzuziehen, dass im späteren Entnazifizierungsverfahren des Vaters die Zugehörigkeit der beiden Schwestern zum Napola-System einen gravierenden Anklagepunkt darstellte.<sup>21</sup> Doch ändern eine gewisse Einseitigkeit der Betrachtungsweise und eine bisweilen fast beschönigende Tendenz bei der Berichterstattung nichts an dem Fazit, dass ihr Bericht insgesamt wesentliche neue Aspekte zum Verständnis dieser längst zur Geschichte gewordenen Zusammenhänge bietet.

## 2. Zur Bedeutung des jüngeren Bruders Dr. Hermann Vaillant

Bei meinen Ermittlungen für die Schuldokumentation 2019 spielte der jüngere Bruder von Dr. Martin Vaillant noch keine Rolle. Erst im März 2020 stellte mir sein Großneffe Stefan Mohr die kritische Frage, welche Bank oder sonstige Institution seinem Großvater, der nach Einstellung der Gehaltszahlungen ganz ohne Einkünfte und damit nicht mehr kreditwürdig war, ein im Schriftwechsel seines Entnazifizierungsverfahrens vorausgesetztes „Darlehen von RM 1200,-“<sup>22</sup> gegeben haben könne, und vermutete, es werde sich bei diesem ‚Notgroschen‘ für die Familie wohl um einen Privatkredit aus dem engsten persönlichen Umkreis gehandelt haben.

Weitere Recherchen ergaben, dass Dr. Hermann Vaillant (1895–1973; nach Studium der Wirtschaftswissenschaft an der Universität Breslau und Promotion zum Dr. rer.pol. (1921)<sup>23</sup> im Jahr 1922 in die Firma Friedrich Krupp/Essen eingetreten war und dort schließlich bis in die höchste Geschäftsleitung aufstieg. In der frühen Nachkriegszeit wurde er aufgrund seiner Bedeutung als führender Wirtschaftsvertreter u.a. Mitglied des Fachausschusses Walzeisen bei der Fachvereinigung Eisen- und Stahlhandel Bochum, des Verkehrs-ausschusses der Handelskammer Hamburg und des Ausschusses der Verkehrsinteressen bei der ständigen beratenden Kommission der Deutschen Bundesbahn (DBB). Zusätzlich erhielt er auf Vorschlag von Bundesverkehrsminister Hans-Christoph Seebohm mit Ernennung durch Kabinettsbeschluss in der 204. Sitzung vom 26.2.1952 einen Sitz in Gruppe B (Gesamtwirtschaft) im Aufsichtsrat der Deutschen Bundesbahn (DBB).<sup>24</sup> Nun setzten solche Berufungen gerade in dieser Zeit ein gewisses Maß an politischer



Dr. Hermann Vaillant um 1970.

Foto: Privatfoto

das durchaus zu verstehen, wenn man bedenkt, dass sie nach dem Stand 1943/44 zum exklusiven Kreis von insgesamt 92 Absolventinnen der Klassenstufen 8–11 dieser Schule gehörte. Im Vergleich zu ihrem bis dahin recht überschaubaren Kreuznacher Lebensrahmen mussten ihr auch nachträglich die zwei Schuljahre in diesem höchst ungewöhnlichen Ambiente wie ein Ausflug in die ‚große weite Welt‘ vorkommen.

Wenn sie allerdings in ihrem Bericht betont: Ich kann mich nicht erinnern, daß wir





Integrität voraus und wären unter der Voraussetzung einer erheblichen Vorbelastung aus der NS-Zeit kaum denkbar gewesen. Doch arbeitete Dr. Hermann Vaillant nicht nur ab 1954 im Kruppschen Direktorium in seiner Zuständigkeit für Beschäftigung und Absatz bis 1957 weiterhin eng mit den Kollegen Hans Hermann, Hans Kallen und Johannes Schröder zusammen, sondern auch mit dem neuen Generalbevollmächtigten Berthold Beitz<sup>25</sup>, der nachweislich in der Zeit des ‚Dritten Reiches‘ eine beeindruckende Gratwanderung zwischen politischer Anpassung und Wahrung seiner menschlichen Integrität hinter sich gebracht hatte (spez. in der Problematik der Zwangsarbeiter; Stichwort: ‚Schindlers Liste‘).

Daher ist für Dr. Hermann Vaillant ebenso eindeutig auszuschließen, dass er je ein ‚starrer NS-Parteigänger‘ gewesen wäre, wie für seinen älteren Bruder als früheren Leiter der Goetheschule Buenos Aires (bis 1936) und nach politischer Umerziehung als Leiter des Kreuznacher Gymnasiums (1937–1939), dass er dort jener ‚NS-Direktor‘ gewesen wäre, den man bis in jüngste Zeit auch noch an seiner alten Schule in ihm sah.<sup>26</sup> Ebenso wie die Ergebnisse aus früheren Recherchen bieten die hier vorgelegten Nachträge nach meiner Einschätzung für eine solche Sicht der Dinge keinerlei Anhaltspunkte – ganz im Gegenteil.

Vielmehr decken sich die Ergebnisse dieses abschließenden Ergänzungsbeitrags inhaltlich voll und ganz mit dem früheren Fazit der Schuldokumentation 2019 zur Schulgeschichte im ‚Dritten Reich‘: „Die Gesamtbilanz der neuen Untersuchungen zu dieser schulpolitisch besonders heiklen Phase, nicht zuletzt dank der weitgehenden Rehabilitierung eines angeblichen ‚Nazi-Direktors‘ und der nachhaltigen Bestätigung einer eher geringen ‚Nazifizierung‘ (gerade im Vergleich mit anderen Schule im Umfeld), gereicht der alten Traditionsschule in besonderem Maße zur Ehre.“<sup>27</sup> Umso mehr ist zu bedauern, dass die Zeiten, in denen es an einer großen Traditionsschule bei einem zweihundertjährigen Schuljubiläum auch noch um Schulgeschichte und ‚Erinnerungskultur‘ ging, offensichtlich endgültig vorbei sind.<sup>28</sup>

### Literatur zu Dr. Martin Vaillant 1936–1952 (inkl. Abkürzungen):<sup>29</sup>

Dokumentation 2019: Udo Reinhardt (Hrsg.), Zweihundert Jahre Gymnasium Kreuznach (1810–2019). Dokumentation zur Schulgeschichte. Anlässlich des Schuljubiläums erarbeitet von ehemaligen Schülern und Lehrern. Bad Kreuznach 2019, spez. zum Thema 49–59, 154–168.

Ergänzung 2019: Udo Reinhardt (Hrsg.). Zweihundert Jahre Kreuznacher Gymnasium (1819–2019). Ergänzung zur Schuldokumentation. Im Verbindung mit dem Autoren- und Redaktionsteam zusammengestellt. Bad Kreuznach/Mainz 2019, spez. zum Thema 18f., 22, 27, 29, 32f., 34.

GFS 1969: 150 Jahre „Kreuznacher Gymnasium“ 1819–1969. Festschrift. Bad Kreuznach 1969, spez. zum Thema 56f.

Heintzenberg 2000/10: Rolf Heintzenberg, Erinnerungen an die Kinder- und Jugendzeit. Teil II. Schulzeit in Bad Kreuznach 1937–1946. Typoskript Bad Kreuznach 2000/2010 [HWZB, Sign. Pe 2012], spez. zum Thema S. 7–9, 16, 27.

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Kontaktadresse (für Korrekturen oder ergänzende Hinweise): Dr. Udo Reinhardt, Weyersstraße 4, 55543 Bad Kreuznach (Telefonnummer und Mailadresse in Anm. 2). – Kurze Angaben zu ausgewählter Forschungsliteratur (incl. Abkürzungen) finden sich am Beitragsende.

<sup>2</sup> = Dokumentation 2019. Bezug der wenigen Restexemplare für Selbstaholder zu 15 Euro entweder in der HWZB im Wolfgangstor (zu den gewohnten Öffnungszeiten, Tel. 0671/275 71) oder bei Dr. Udo Reinhardt (Adresse wie Anm. 1; Tel. 0671/282 41, Mail: ugreinhardt@t-online.de); Bezug für Externe zu 20 Euro (bei Vorausüberweisung auf IBAN DE66 5605 0180 0000 9020 98 mit Angabe der Postadresse). – Wesentliche weitere Informationen zu Voraussetzungen und Hintergrund der Veröffentlichung finden sich in Ergänzung 2019.

<sup>3</sup> Bad Kreuznacher Heimatblätter 11/2017, 1–4 (zu Heinz Hesdörffer als letztem jüdischem DOS-Schüler 1933–38); ebd. 9/2018, 1–4 (zur letzten Schullandverschickung 1945); ebd. 4/2019, 1–5 (zu Alfred Mayer als jüdischem DOS-Schüler bis 1932); ebd. 9/2019, 1–7 (Gesamtüberblick zur Schulgeschichte); ebd. 11/2020, 1–5 (zu Heinz Jakob Honig als jüdischem DOS-Schüler 1932–1936).

<sup>4</sup> Für die Überlassung des handschriftlichen Berichts seiner Mutter und ergänzende Informationen über seinen Großvater und dessen Bruder danke ich Stefan Mohr (Wehrheim/Taunus), ohne dessen Unterstützung und Mitarbeit dieser Beitrag nicht zustande gekommen wäre.

<sup>5</sup> Die handschriftliche Textvorlage, die den Regeln vor der Rechtschreibreform folgte und zahlreiche Kurzabschnitte enthielt, wurde in Absprache mit Stefan Mohr blockweise zusammengefasst (Gedankenstriche statt der Abschnitte) und wenige nicht Sinn verändernde Korrekturen vorgenommen.

<sup>6</sup> Näheres in Dokumentation 2019, 53ff.

<sup>7</sup> Dokumentation 2019, 164.

<sup>8</sup> Dazu Dokumentation 2019, 164f. (spez. Gutachten 1948 von Dr. Simsa).

<sup>9</sup> Dokumentation 2019, 65ff.

<sup>10</sup> Dokumentation 2019, 166 (mit Anm. 63).

<sup>11</sup> So gab es seit 1941 in KH Referendare aus Luxemburg: Dokumentation 2019, 61 (mit Anm. 285).

<sup>12</sup> Näheres in Dokumentation 2019, 111 (zu Dr. Gottfried Flink).

<sup>13</sup> Zu Absolventen aus KH: Dokumentation 2019, 81 (mit Anm. 185). – Lit.: Barbara Feller/Wolfgang Feller, Die Adolf-Hitler-Schulen. Pädagogische Provinz versus ideologische Zuchtanstalt. Weinheim 2001; Max Klüver, Die Adolf-Hitler-Schulen. Belheim-Schnellbach 2007; Rainer Hülsheger, Die Adolf-Hitler-Schulen 1937–1945. Suggestion eines Elitebewusstseins. Weinheim 2015.

<sup>14</sup> Vgl. Dokumentation 2019, 91 (zu Karl Westermann). – Literatur: Horst Überhorst, Elite für die Diktatur. Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Ein Dokumentationsbericht. Düsseldorf 1969, Ndr. 1985; Stefanie Jodda-Flintorp, „Wir sollten intelligente Mütter werden.“ Nationalpolitische Erziehungsanstalten für Mädchen. (Diss. Düsseldorf 2009). Düsseldorf 2010.

<sup>15</sup> Eine umfassende Würdigung seiner Persönlichkeit in Dokumentation 2019, 57–59.

<sup>16</sup> So hätte z.B. der Verfasser noch kurz vor Kriegsende im Frühjahr 1945 auf einem

Feldweg zwischen Stromberg/Hsr. und Daxweiler durch Maschinengewehrbeschuss fast sein Leben verloren.

<sup>17</sup> Korrektur zur bisherigen Angabe „Anfang 1945“ in Dokumentation 2019, 50 bzw. 158. – Zur Fahrt auf Güterzügen 1945 vgl. auch Dokumentation 2019, 75 („Odyssee? des Gymnasiasten Gerd Ade).

<sup>18</sup> Seine Entlassung als Direktor erfolgte aufgrund einer Anordnung der Militärregierung mit Formschreiben des Regierungspräsidenten in Koblenz vom 24.8.1945 (Dokumentation 2019, 155f.).

<sup>19</sup> Nach Dokumentation 2019, 81 (mit Anm. 385) wurde z.B. Manfred Schneider als früherer Absolvent in Sonthofen, Vogelsang und Krössingsee am 17.10.1945 in KH suspendiert und ab August 1946 in der Oberschule Bingen, erst ab Juni 1947 wieder im Realgymnasium KH aufgenommen.

<sup>20</sup> Das Karl-Uli Nordmann/KH noch vorliegende Schreiben genehmigte den Schulbesuch („l'autorisation de poursuivre les études à l'Oberschule de Kreuznach“) für Anneliese Twellmann, Elfriede Vaillant, Elisabeth Vaillant, Elfriede Nordmann und Gisela Woreschke.

<sup>21</sup> Explizite Belege in Dokumentation 2019, 157 (Dokument 4), 160 (Dokument 5), 163 (Dokument 10), 164 (Dokument 12/13), 165 (Dokument 14), 166 (Dokument 15).

<sup>22</sup> So im Schlussabschnitt des brieflichen Einspruchs vom 10.12.1945: Dokumentation 2019, 159.

<sup>23</sup> Titel der Dissertation: Ein Beitrag zur Frage der Arbeitslosenversicherung unter besonderer Berücksichtigung der Organisations- und Beitragsfrage. Breslau 1921.

<sup>24</sup> Informationen aus dem Internet (z.B. www.bundesarchiv.de). Zu demselben Gremium gehörte seither in Gruppe D (sonstige Mitglieder) als Finanzexperte der bekannte Hermann J. Abs.

<sup>25</sup> Dazu Lothar Gall (Hrsg.), Krupp im 20. Jahrhundert. Die Geschichte des Unternehmens vom Ersten Weltkrieg bis zur Gründung der Stiftung. Berlin 2002, spez. 492f., 507, 673.

<sup>26</sup> So erklärte noch im Herbst 2019 aus dem aktuellen Schulkollegium eine Lehrkraft für Geschichte [!] im Lehrerzimmer, mein Versuch, „den NS-Schulleiter Vaillant von seiner Schuld freizusprechen“, stehe im Widerspruch zur „offiziellen Doktrin von Schule und ADD“; Näheres in Ergänzung 2019, 22. Zur Ablehnung der Herausgeberschaft durch die aktuelle Schulleitung (29.1.2019) ebd. 15–17.

<sup>27</sup> Zitat nach Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 45, 2019, 332. Vgl. auch die Erstrezension von Dr. Horst Silbermann in Bad Kreuznacher Heimatblätter 6/2019, 5–7.

<sup>28</sup> Fazit in Ergänzung 2019, 43–45 („Schuljubiläum ohne Schultradition?“).

<sup>29</sup> Einen Überblick zur weiteren schulgeschichtlichen Forschungsliteratur bieten die umfangreiche Bibliographie in Dokumentation 2019, 200–205 sowie die Nachträge in Ergänzung 2019, 47.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (i. A. Anja Weyer M.A., Richard-Wagner-Str. 103, 55543 Bad Kreuznach, Telefon 0671/757 48, E-Mail anjaweyer@gmx.de).

## **Die Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek des Landkreises Bad Kreuznach (HWZB)**

Auf der Basis eines Vertrages zwischen der Kreisverwaltung und dem Verein für Heimatkunde wird seit 1990 die Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek betrieben.

In die Bibliothek ist der Bücher- und Zeitschriftenbestand des Vereins für Heimatkunde eingegangen. Mit Julius Reisek ist Ende vergangenen Jahres der bewährte Bibliothekar in den Ruhestand gegangen.

Im Jahr 2020 war die Bibliothek bedingt durch die Pandemie geschlossen. Seit Oktober war sie am Dienstagnachmittag geöffnet.

Sowohl der Verein als auch die Kreisverwaltung sind bestrebt, eine dauerhafte neue Regelung zu finden. Dirk Reimann, Kreisverwaltung Bad Kreuznach, erläutert, dass derzeit ein Betriebsführungsvertrag vorbereitet werde. Dann würde der Verein die Betriebsführung übernehmen und bekäme die Personal- und Sachkosten erstattet.

Die Neuregelung soll bis Frühjahr 2022 in Kraft treten. Zuvor muss ein Vertragsentwurf vom Kreistag beschlossen werden. In der Frühjahrstagung würde auch die Mitgliederversammlung über den Vertrag beraten. Herr Vesper erläutert, dass die steuerlichen Aspekte der Betriebsführung im Vorfeld erörtert seien.

Die Bibliothek wäre dann an mindestens drei oder auch vier Tagen geöffnet. Personal würde auf der Basis von geringfügiger Beschäftigung eingestellt. Die Lohnbuchhaltung würde ein Steuerberater übernehmen und diese Kosten würden vom Kreis erstattet.

Dr. Michael Vesper, Vorsitzender

(Auszug aus dem Protokoll der Mitgliederversammlung vom 13. November 2021).



**Kontakt:**  
**Heimatwissenschaftliche  
Zentralbibliothek des Landkreises  
Bad Kreuznach**

Bzgl. der künftigen Leitung und der ggf. geänderten Öffnungszeiten werden Sie baldmöglichst informiert.

**Internet:**  
Recherche im Bibliothekskatalog RLP  
[www.bibliotheken-rlp.de](http://www.bibliotheken-rlp.de)



# Bad Kreuznacher

Beilage  
**Öffentlicher Anzeiger**  
 Bad Kreuznach



# Heimatblätter



## 100 Jahre Bad Kreuznacher Heimatblätter

VON ANJA WEYER M.A., BAD KREUZNACH

Diese Ausgabe würdigt die Heimatblätter selbst, denn in diesem Monat jährt sich ihre Ersterscheinung zum 100. Mal! Solange schon bringen sie heimatkundliches Wissen und Freude zu ihrer zahlreichen Leserschaft.

Wer wissen wollte oder will, wann z.B. Schloss Dhaun gebaut wurde, was im Naheland wächst und lebt, welche alten Bräuche die Menschen pfleg(t)en, oder „wie Hanspeters Jakob mit seinem Gaul redet“ (Nr.3, 1921) wurde und wird hier fündig. Alles, was unsere schöne und historisch reiche Heimat zu bieten hat, d. h. Themen aus der Geschichte, Archäologie, Botanik, Aberglaube, Flurnamen und Vieles mehr sind die Quellen, aus welchen die Autorinnen und Autoren seit so vielen Jahren schöpfen können. Die Heimatblätter sind fundierte Information unterhaltsam verpackt.

### Der Anfang

Die Geburtsstunde der Heimatblätter schlägt am 17. März 1921. Sie sind die „Schöpfung“ von Karl Geib, dem außerordentlich engagierten Pädagogen, Heimatforscher und Museumsgründer, der dabei von Anfang an mit dem Verlag Harrach zusammen arbeitete und von der Verlegerfamilie über Generationen sehr unterstützt wurde. Sie erschienen nun als regelmäßige Beilage des Öffentlichen Anzeigers, 14-tägig und mehrseitig. Vorher waren schon einzelne Beiträge Geibs in der „Badezeitung“ erschienen.

Karl Geib war es ein großes Anliegen, die Forschung zur Regional- bzw. Heimatgeschichte nicht nur einem kleinen exklusiven Kreis von historisch Interessierten, sondern der Bevölkerung im Allgemeinen zugänglich zu machen. Er sah darin seinen Bildungsauftrag. Die Verbundenheit zur Heimat sollte gefördert werden. Dank der Unterstützung durch Ferdinand Harrach konnte er die Blätter frei gestalten als „Verbreiterin wertvollen heimischen Bildungsgutes.“ Er schrieb: „Nur der kann seine Heimat aus vollem Herzen lieben, der sie, ihre



Titelblatt der ersten Ausgabe vom 17. März 1921.





Geschichte, ihre Menschen kennt. Aus der Verpflichtung heraus, getreu der Heimat zu dienen ...gerade in der Notzeit der französischen Besatzung... die Möglichkeit gegeben, das Heimatgefühl und die Heimatliebe zu stärken.“ (Quelle: Walter, Richard: Karl Geib und seine Heimatblätter. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 1992/6, S.2.)

Mit seinen Bestrebungen stand Geib in seiner Zeit nicht alleine, wie z.B. ein Blick nach Wiesbaden zum „Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung“ zeigt, deren Vereinszeitschrift auch von „Mitteilungen des Vereins...“ in „Nassauische Heimatblätter“ umbenannt wurde. Dazu folgt hier ein Auszug aus dem Aufsatz von Dr. Michael Vesper zum Thema Heimatkunde, erschienen im Januarbeitrag 2020: „Die Vereine wollten raus aus dem Elfenbeinturm bildungsbürgerlicher Abgehobenheit, sie suchten ein Medium, um die breiteren Schichten zu erreichen. Karl Geib hat für die seit 1921 erscheinenden Blätter diesen Namen übernommen. Er verfolgte damit ebenfalls das Konzept, dem Verein eine neue gesellschaftliche Verortung und Relevanz zu geben, auch um das Museumsprojekt unter diesen Vorzeichen verwirklichen und legitimieren zu können: Karl Geib legte die Intention des Vereins mit der Herausgabe des neuen Publikationsorgans wie folgt dar:

„Zum ersten Male bringt der Bote mit dem „Oeffentlichen“ heute dieses Blatt in die Häuser und Hütten unserer Heimat, aber auch zu den Landsleuten, die fern von ihr weilen und die mit einem Herzen voll Sehnsucht an unsere Landschaft, ihre Heimat, denken. Es ist üblich, daß man eine Neuerscheinung mit einem Programm beginnt, daß man sagt, was sie will. Was wollen diese Heimatblätter? Sie wollen beitragen unsere Kenntnis der Heimat in naturwissenschaftlicher, erdkundlicher, geschichtlicher und volkskundlicher Hinsicht zu fördern und zu helfen, heimatliche Literatur und Kultur zu pflegen. ...Aber nicht nur Kenntnisse wollen diese Heimatblätter vermitteln. Sie wollen in unserer heimischen Bevölkerung das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit stärken. Und alle, die wir hier in diesem Lande geboren sind, ob wir noch in ihm wohnen, oder ob wir in der Ferne weilen, umschlinge dieses Band der Heimatliebe. Hier sind die starken Wurzeln unserer Kraft“.

Die erste Ausgabe der Heimatblätter enthielt folgendes Gedicht:

*„Es legt die Heimat sich mit  
goldnen Banden  
Um unsre Willensfreiheit  
erst und weich;  
Die Scholle, drauf das Kind  
zuerst gestanden  
Ist heilger Boden, dem kein  
ander gleicht.  
Dort scheint die Sonne,  
dort nur sprießt am Raine  
Der ersten Frühlingsblüten heller Kranz.  
Dort taucht aus ahnungsvollem  
Dämmerne  
Der Nachtgestirne traumestiller Glanz.“*

Wilhelm Jensen  
Heimatblätter, 1. JG., 17. März 1921

„Gedicht und Geibs Zitat sprechen für sich. Heimat ist hier volkspädagogisches Instrument der Gemeinschaftsbildung auf lokaler und auf nationaler Ebene. Für das traumatisierte und gedemütigte Volk sollte

nach der Niederlage und den Leiden des Weltkriegs der Heimatbegriff eine Infusion nationalen Selbstbewusstseins darstellen. Schon die Mischung der ersten Ausgabe ist typisch für die redaktionelle Linie, der die Heimatblätter in den folgenden Jahren fol-



**Titelblatt mit neuer Kopfleiste von 1927.** Quelle: HWZB



**Kopfleiste seit 3.7.1930.** Quelle: HWZB

gen sollten. Sie waren offen für alles, was der Heimatforschung dienen konnte. Es begann mit Peter Engelmanns Aufsatz „Kreuznach vor 60 Jahren“, der bereits 1871 entstand, veröffentlichte den ersten Teil des ersten lutherischen Kirchenbuchs, beschrieb „Geologische Heimatbilder“, brachte ein Mundartgedicht zur Ferkelversteigerung in Münster am Stein, enthielt Gedichte, berichtete über den Fund eines

Steinzeitbeils auf dem Kuhberg, befasste sich mit den Zugvögeln in der Region. Eine Sonderausgabe im Jahr 1921 widmete sich dem Lemberg. Bemerkenswert ist im ersten Jahrgang die Artikelserie zur Anrufung von Dämonen zu Heilzwecken („Brauchen“).“ (Quelle: Vesper, Michael: In Grenzen grenzenlos: Heimat und Heimatkunde. Was bedeuten und bedeuteten diese Begriffe für den Verein für Heimatkunde? In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 2020/1, S.2–3.)

**Im Wandel der Zeit**

Auffallend ist in den frühen Jahren eine große Portion Pathos, die Emotionen der Leser werden stark angesprochen. Dazu passt auch die Wahl der wechselnden Kopfzeilen des Blattes, die sich mehrmals im Lauf der ersten Jahre ändern. Das hat nicht allein gestalterische Gründe, sondern hier drückte Geib auch seine Einstellung aus: Die ersten Ausgaben zierte mit dem Rheingrafenstein eine der typischsten und eindrucksvollsten Ansichten unserer Region. Ab 1927 wechselte das Motiv zu einer Zeichnung der römischen Denkmäler, einem der römischen Grabsteine und Ausschnitten aus dem Gla-

diatorenmosaikboden. Dabei würden wir uns heute wahrscheinlich nichts denken und es als weitere Abbildung von heimischen Altertümern betrachten. Geib aber erklärte dazu ausdrücklich, dass dieses Motiv für ihn symbolisch für die Fremdherrschaft stehe und es auch im übertragenen Sinn auf die zeitgenössische französische Besatzung verstanden wissen wollte. Entsprechend wechselte das Motiv dann auch nach der Befreiung 1930 zu einer friedlichen Ansicht der Partie an der Nahe mit Pauluskirche, Burg und Brücke von August Bechter (siehe Abbildung bei Vesper, S.1). (Quelle: Walter, S.2)

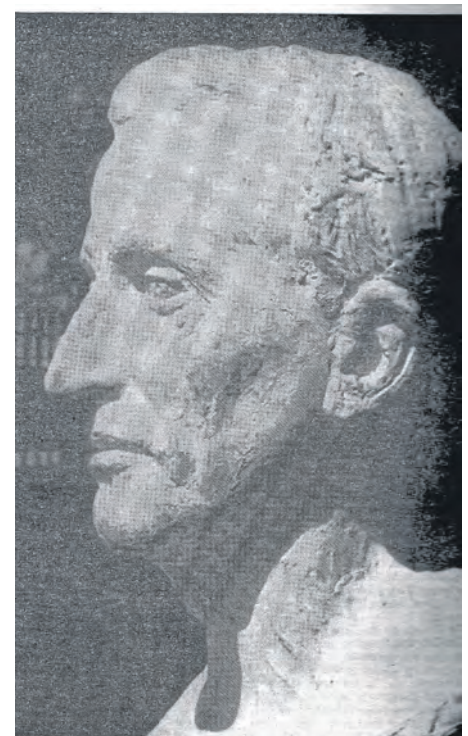
Während des Zweiten Weltkrieges erschienen die Blätter nur noch unregelmäßig und wurden mit der letzten Ausgabe am 28. April 1941 eingestellt. Die alten Ausgaben sind in gebundener Form in zwei Bänden in der Heimatwissenschaftlichen Zentralbibliothek vorhanden. (Guthmann, Bad Kreuznacher Heimatblätter 1978/9, S.1)

Die Neuerscheinungen nach dem Zweiten Weltkrieg tragen in der Kopfzeile Stadtwappen und heute zieren auch Brückenhäuser mit dem Stadtwappen den Schriftzug. Anfangs hießen die Blätter einfach „Heimatblätter“, den Zusatz „Bad Kreuznacher...“ erhielten sie erst später.

**Die Schriftleiter bzw. Redakteure**

Mehrere Betreuer sorgten in dieser langen Zeit für das Erscheinen der Heimatblätter, manche von ihnen über Jahrzehnte:

1. Herr **Karl Geib** war Gründer und erster Herausgeber der Heimatblätter vom 17.3.1921 bis zur letzten Kriegsausgabe vom 28.4.1941 und steuerte in diesen 20 Jahren selbst zahlreiche Arbeiten bei, so zur historischen Topographie der Stadt, die in der bekannten zweibändigen Ausgabe veröffentlicht wurde.



**Ludwig Cauer schuf 1940 diese Büste von Museumsdirektor Karl Geib.**

Quelle: Heimatblatt 1983/7 Foto: Luhn





**Otto Guthmann  
75 Jahre alt**

Am 20. September 1976 vollendete Otto Guthmann das 75. Lebensjahr. Er wurde am 20. 9. 1901 in Bad Kreuznach geboren. Nach dem Besuch der Volksschule wurde er in der Pädagogie in Simmern und am Lehrerseminar zu Neuwied ausgebildet, erhielt jedoch wegen der schwierigen wirtschaftlichen Lage nach dem 1. Weltkrieg zunächst keine Stelle als Lehrer. Eine vorübergehende Tätigkeit an der Gewerblischen Berufsschule Bad Kreuznach ab Ostern 1923 veranlaßte ihn, ein Handwerk zu erlernen und danach das Berufspädagogische Institut an der Universität Köln zu besuchen. Nach Abschluß dieser weiteren Ausbildung wurde Guthmann an der Gewerblischen Berufsschule zu Bad Kreuznach als Gewerbeoberlehrer angestellt, ab 1949 als Fachvorsteher für das Metallgewerbe.

Schon früh interessierte er sich für geologische und archaische Forschungen; dadurch kam er in den „Jünnergün-Kreis“ um Prof. Dr. Behrens (Mainz) und Karl Geib (Bad Kreuznach). Auf Dr. Geib's Wunsch übernahm Guthmann im Jahre 1981 die Leitung des Bad Kreuznacher Heimatmuseums, das nach Geib's Tod Ende 1981 in „Karl-Geib-Museum“ umbenannt wurde. Zunächst arbeitete Guthmann nur nebenamtlich, bis die Stadt Bad Kreuznach 1990 für ihn die Stelle eines hauptamtlichen Museumsdirektors schuf. Zusätzlich be-



Otto Guthmann (75) hat sich Jahrzehnte hindurch für die Belange der Heimatpflege, der Heimatforschung, der Denkmalpflege und des Karl-Geib-Museums in verbittlicher Weise eingesetzt. Er hat sich um die Heimat verdient gemacht.

**„Die Heimat braucht Sie noch“**

Zur Vollendung des 75. Lebensjahres gratulierte auch der Landrat des Kreises Bad Kreuznach, Hans Schumm, persönlich Otto Guthmann. Er führte u. a. aus: „Manchmal gesundheitliche Rückschläge haben Ihnen in den letzten Jahren schwer zu schaffen gemacht. Um so mehr freue ich mich, daß Sie diesen Tag erreicht haben.“

Als Heimatforscher können Sie auf eine Fülle von Leistungen und Arbeit für unsere Heimat zurückblicken. Der Öffentliche Anzeiger wünscht zu Recht, daß Sie sich um die Heimat verdient gemacht haben. Ich möchte diese Feststellung, auch als Landrat des Kreises Bad Kreuznach, noch dazu ergänzen, daß Sie stets ein würdiger Nachfolger unseres verdienten Heimatforschers Dr. h. c. Karl Geib waren und vor allem sein Werk, das Kreuznacher Heimatmuseum, nicht nur fortgeführt, sondern weiter ausgebaut haben, und zwar mit inbestehender Hingabe neben Ihrem Beruf.

Sie haben Ihre ganze Protest in den Dienst der Heimat gestellt und sich dadurch große Verehrung und hohe Achtung erworben. Ihr Wissen und Ihre Erkenntnisse teilten Sie in zahlreichen Aufsätzen, Beiträgen und eigenen Schriften der Öffentlichkeit mit und bereicherten das Heimatwissen immer wieder.

Das Verein für Heimatkunde stets mit Aktivität und Leben erfüllt zu haben, ist Ihr Verdienst. Daß die Kreuznacher Heimatblätter wieder seit 1953 erscheinen, ist ausschließlich Ihrem Einsatz zuzuschreiben. Als Sie das



**Übergabe der Schriftleitung von Dr. Vogt (rechts) zu Dr. Silbermann.**

Quelle: Heimatblatt 2006/12 Foto: Richard Walter

**Kopfzeile der Nachkriegszeit und Würdigung Otto Guthmanns, 1976/8.**

Quelle: HWZB

2. Sein Nachfolger wurde Herr **Otto Guthmann**, ein Schüler Geibs und ebenfalls engagierter Heimatforscher und Leiter des Karl-Geib-Museums. Er betreute die Heimatblätter von 1953 bis 1981, über ein Vierteljahrhundert lang. Mit der Septemberausgabe 1978 konnte er an 25 Jahre Wiedererscheinen der Heimatblätter nach dem Krieg erinnern: Guthmann nahm auf Bitten von Vereinsmitgliedern die Fortführung der Heimatblätter wieder auf und schon im Oktober 1953 konnte die erste neue Ausgabe erscheinen, wieder in Zusammenarbeit mit dem Verlag Carl Ferdinand Harrach und als Beilage zum „Öffentlichen Anzeiger“. Sie erscheinen seitdem einmal im Monat. (Quelle: Guthmann, Otto: 25 Jahre Bad Kreuznacher Heimatblätter. Neue Folge. In Bad Kreuznacher Heimatblätter 1978/9, S.1.)

3. Ihm folgte Herr **Friedrich Senner (1981-1986)**. Hier folgen einige Erinnerungen, die Einblicke geben in die frühere Re-

daktionsarbeit, freundlicher Weise zusammengefasst von seinem Sohn, Herrn Dr. Martin Senner: „Mit dem Heft vom September 1981 hatte der Geschäftsführer des Vereins für Heimatkunde, Oberstudienrat Friedrich Senner (1921-2015), die Schriftleitung der „Heimatblätter“ von Herrn Otto Guthmann übernommen.“

Der Begriff *Schriftleitung* war schon damals antiquiert; fünf Jahre später wurde er fallen gelassen. Aus heutiger Sicht geradezu vorsintflutlich aber war und blieb noch für geraume Zeit die Verarbeitung der eingereichten Texte. Zu diesem Zweck nämlich hatte Guthmann, gewissermaßen als Staffelführer, eine Mappe mit der Aufschrift „Hilfsmittel für den Klebesatz“ übergeben! Senner hegte nicht den Ehrgeiz, die »Heimatblätter« mit Veröffentlichungen aus eigener Feder zu füllen. Als Autor trat er nur dann hervor, wenn es der Anlass erforderte. Wie etwa das 125-jährige Vereinsjubiläum („Aspekte der Vereinsgeschichte“, September 1981) oder auch „Zehn Jahre Neustadtsanierung“, die als „Ein trauriges Stück Stadtgeschichte“ zu bilanzieren waren (November 1982). Sein Anliegen war es, auch solche Leser für die Beilage zu interessieren, die dem Kreuznacher Zunftwesen oder dem naheländischen Prachtkäfer nicht allzu viel abzugewinnen vermochten. So brachte der Schriftleiter gelegentlich Beiträge eher unterhaltensamer Art, etwa die Altkreuznacher Gespenstergeschichte „Das Muhkalb, die umgehende Frau und der dreibeinige Hase“ oder Heinrich Bechtolsheimers Kriminalerzählung „Die Stimme des Gewissens“.

Wie Herr Dr. Vogt war auch Herr Dr. Silbermann lange Jahre Vorsitzender des Vereins für Heimatkunde und bereicherte ebenso die Heimatforschung durch zahlreiche eigene Arbeiten. Es würde hier zu weit führen, die Verdienste Beider ausführlicher zu schildern, deshalb sei auf entsprechende Beiträge unter den Quellenangaben verwiesen.

6. Außerdem ist unbedingt Herr **Richard Walter** zu erwähnen, der die Redaktionsarbeit zwischen 1953 bis 2010 begleitete (nach Auskunft von Herrn Dr. Silbermann).

7. Ab der Juliausgabe 2016 übernahm diese Aufgabe Frau **Anja Weyer M.A.**, Kunsthistorikerin, Vorstandsmitglied und begeisterte Heimatfreundin. (zur Übergabe von Dr. Silbermann zu Frau Weyer siehe: Vesper, Michael: Nichts ist beständiger als der Wandel. In : Bad Kreuznacher Heimatblätter 12/2016, S.4)



**Friedrich Senner, der dritte Schriftleiter, 1979.**

Foto: Sammlung Dr. Senner



**Übergabe der Schriftleitung von Dr. Silbermann an Frau Weyer M.A. während der Herbsttagung am 19.11.2016.**

Foto: Dieter Stöck

4. Herr **Dr. Werner Vogt** war Schriftleiter ab dem Heft 4/1986. Der über Jahrzehnte sehr engagierte Heimatforscher betreute nicht nur die Redaktion, sondern bereicherte die Heimatforschung auch mit vielen eigenen Beiträgen. Er beendete seine 20-jährige Tätigkeit mit der letzten Ausgabe des Jahres 2006 und übergab die Schriftleitung an

5. Herr **Dr. Horst Silbermann**, der die Blätter bis zur Juniausgabe 2016 führte.





Seit 1987 werden die Blätter in Zusammenarbeit mit der Lokalredaktion der Rheinzeitung herausgegeben.

Die einzelnen Ausgaben werden in einem jährlichen Sammelband vereinigt, den die Vereinsmitglieder als Jahresgabe erhalten. Darum kümmert sich dankenswerter Weise **Herr Schaller**, auch einer der **vielen engagierten Autoren**, die nicht nur aus der Stadt Bad Kreuznach, sondern auch aus dem weiteren Umfeld kommen und die hier gar nicht alle genannt und gewürdigt werden können. Über die Jahrzehnte waren es viele namhafte und kompetente Mitarbeiter, die die Heimatblätter mit ihren Arbeiten füllten. Jede(r) kann sein eigenes Thema beitragen und jede(r) bereichert mit ganz eigenen Blickwinkeln die Heimatforschung. Aber erwähnt werden soll hier doch noch Herr **Julius Reisek**, der mit seiner Betreuung der Heimatforscher in der Bibliothek unschätzbare Unterstützung geleistet hat.

### Heute und Blick in die Zukunft

Seit März 2018 erscheinen die Heimatblätter nur noch digital und nicht mehr in der handlichen Form der beliebten Beilage, was für manche Leser eine Umstellung war.

Aber gerade die digitalisierten Ausgaben der ersten 20 Jahre sind eine Fundgrube. Heute geht auch die redaktionelle Betreuung diesen Weg und die alten Zeiten der legendären Schriftmappe mit „Klebesatz“ sind lange vorbei. Trotzdem gibt es immer noch viel Arbeit. Dazu noch ein Zitat von Karl Geib: „Das ist eine sehr umfangreiche und schwere Aufgabe, die die Kraft eines Einzelnen weit übersteigt. Wenn ich mich trotzdem an sie wage, so tue ich es, weil ich weiß, daß mir viele sachkundige und heimatliebende Freunde dabei helfen werden. An sie alle richte ich die Bitte um Mitarbeit.“ (Quelle Walter, S. 2) Auch wenn die Arbeit heute ungleich leichter ist, sind Mitarbeit und „Ideenliefern“ gerne erwünscht!

100 Jahre – eine lange Zeit! Die Gründung lag in schwierigen Zeiten und die Heimatblätter haben mit ihren Beiträgen die Lesergemeinschaft über die wechselnden Zeiten – bis auf die 12 Jahre Unterbrechung – begleitet und sicher auch erfreut und werden das auch weiter tun. Wie oben schon er-

wähnt, ist die Quelle der Themen zur Heimatgeschichte, aus der die Autoren seit so vielen Jahren schöpfen können, reichhaltig und sie ist noch lange nicht versiegt! Denn die Geschichte geht weiter und es gibt immer wieder aktuelle Themen der unterschiedlichsten Art. Und mit ihren Beiträgen verbinden diese Blätter die Generationen und erzählen von deren Lebenswirklichkeiten und bewahren die Erinnerung daran. Dadurch werden die Heimatblätter auch in Zukunft ihre Bedeutung behalten.

### Quellen:

Die ersten 20 Jahre sind digitalisiert und bei [Dilibri](#) einzusehen (Link auch auf der Vereinsseite)

Die folgenden Quellen sind die Hauptquellen:

1. **Vesper, Michael: In Grenzen grenzenlos: Heimat und Heimatkunde. Was bedeuten und bedeuteten diese Begriffe für den Verein für Heimatkunde? – (Auszug aus dem Vortragszyklus „Heimat(en) in Europa“ des Museums Römerhalle, gehalten am 29. August 2019). In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 2020/1, S.2–3.**

2. **Walter, Richard: Karl Geib und seine „Heimatblätter“. Aus einem Vortrag zum 40. Todestag, gehalten am 22. Dezember 1991. Bad Kreuznacher Heimatblätter 1992/6, S.2–3. (siehe auch 3.)**

3. **Walter, Richard: Karl Geib und seine „Heimatblätter“. In: 150 Jahre Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. 1856–2006. Dokumente und Abhandlungen zur Vereinsgeschichte. Bad Kreuznach 2006, S.121–126 und Veröffentlichungen. S.109.**

Außerdem:

4. **Guthmann, Otto: 25 Jahre Bad Kreuznacher Heimatblätter, Neue Folge. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 1978/9, S.1.**

5. **Schneider, Clemens: Dr.h.c. Karl Geib. Zu seinem 100. Geburtstag. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 1983/7, S.2.**

6. **Vogt, Werner: 125 Jahre Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 1981/9.**

7. **Vogt, Werner: Über Jahrzehnte seinen Stempel aufgedrückt. Karl Geib und der**

Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 1992/2.

Zu einzelnen Personen (Karl Geib siehe oben, ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

Zu Otto Guthmann:

– **Vogt, Werner: Otto Guthmann 75 Jahre alt. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 1976/8, S.1.**

– **Nachruf: Ein Leben für die Heimat: Zum Tod von Otto Guthmann. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 1982/5, S.1.**

Zu Dr. Werner Vogt:

– **Festschrift zum 70. Geburtstag von Dr. Werner Vogt, 1994.**

– **Rastlos im Dienste der Heimatforschung. Glückwünsche der Heimatfreunde an Dr. Werner Vogt (Bad Sobernheim) zum 75. Geburtstag am 3. Juni 1999. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 1999/6, S.4.**

– **Silbermann, Horst: Stabwechsel bei den „Bad Kreuznacher Heimatblättern“: Dr. Werner Vogt gibt nach zwei Jahrzehnten die Schriftleitung ab. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 2006/12, S.3.**

– **Silbermann, Horst: Ein Leben im Dienst der Heimatkunde. Zum Abschied von Dr. Werner Vogt, Bad Sobernheim. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 2007/1, S.1–2.**

Zu Dr. Horst Silbermann:

– **Vogt, Werner: Oberstudiendirektor Dr. Horst Silbermann wurde 60. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 2004/4, S.3.**

– **Vesper, Michael: Nichts ist beständiger als der Wandel. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 2016/12, S.4.**

Richard Walter:

– **Silbermann, Horst: Richard Walter wird 90 Jahre alt. Streiflichter und Bilder aus seinen Bad Kreuznacher Jahren. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 2011/7.**

**Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (i. A. Anja Weyer M.A., Richard-Wagner-Str. 103, 55543 Bad Kreuznach, Telefon 0671/757 48, E-Mail [anjaweyer@gmx.de](mailto:anjaweyer@gmx.de)).**







## Heimatblätter

# Denkmalschutz in Kreuznach

VON DR. MARTIN SENNER, BAD KREUZNACH

### Teil 1

Carl Joseph Burret ist den meisten Kreuznachern als Bürgermeister nur deshalb ein Begriff, weil er 1810 unseren Jahrmarkt gegründet hat. Eine höchst erfolgreiche Maßnahme der Wirtschaftsförderung! Der Mann hatte aber auch Sinn für Geschichte und einen Blick für das Stadtbild. So legte er, man schrieb den 1. Juli 1809, Wert darauf, die Verpachtung der zugeschütteten und zum Gemüseanbau genutzten Stadtgräben vorzeitig beenden zu können, falls diese Flächen zur „Verschönerung der Stadt“<sup>1</sup> benötigt würden. Die **Stadtmauern** waren im frühen 19. Jahrhundert noch weitgehend vorhanden. In den letzten Jahren der kurpfälzischen Herrschaft, 1788 und 1792<sup>2</sup>, waren sogar zwei neue Stadttore entstanden, **das Mannheimer- und das Mühlentor**. Sie waren als Zolleinnehmerstellen dort errichtet worden, wo sich bis zur Zerstörung durch die Truppen Ludwigs XIV. der Kiliansturm und der Hackenheimer Turm erhoben hatten. Das Mühlentor lag etwa dort, wo die Mühlenstraße in die Wilhelmstraße mündet, das Mannheimer Tor am damaligen Ende der Mannheimer Straße, am heutigen Salinenplatz. Am 3. Oktober 1813 widersprach Burret einer „Petition um Abriß des Mannheimer Tores“<sup>3</sup> und erklärte, „daß dieses Tor der Straße ein schönes Gesicht gibt“. Ein Abriß werde nur deren Beengtheit sichtbar und „jede Verschönerung dieses Stadtteils zunichte machen“. Das Tor durfte stehenbleiben. Der Käufer des Mühlentors bekam 1820 von Burrets Nachfolger, Oberbürgermeister Franz Xaver Buss, die Auflage, es „unverändert zu belassen“<sup>4</sup>. In späteren Jahren aber hat man den Pforten im Barockstil kein „bauliches oder geschichtliches Interesse“ mehr zuerkannt. Sie verfielen, im Interesse des Verkehrs, dem Abbruch: das Mannheimer Tor 1860, das Mühlentor 1877.

Unsere älteste noch erhaltene Kirche, **St. Nikolaus** (gegr. 1266), sie ist im 19. Jahrhundert in Kreuznach wenig geschätzt worden. 1862 schreibt Eduard Schneegans, sie sei „ohne irgend eine architektonische Schönheit“. Als seit Mitte der 1880er Jahre der Neubau einer katholischen Kirche zur Diskussion stand, beschloß die Kirchengemeinde den Abriß des Gotteshauses und den Verkauf des Grundstücks, um an anderer Stelle – auf Kiskys Wörth (Marienwörth) oder auch Ecke Stromberger Straße/Brückes – eine schönere, größere und modernere Kirche zu errichten. Der Stadt-



Das Mühlentor (Blick stadtauswärts).

Foto: Stadtarchiv KH

verwaltung wäre es lieb gewesen, auf diese Weise den Eiermarkt – seinerzeit alleiniger Standort des Wochenmarkts – erweitern zu können. Einen Strich durch die Rechnung machte jedoch das preußische Kultusministerium mit seiner Entscheidung vom 26. Mai 1893, der Abbruch der alten Kirche werde in Anbetracht ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung nicht genehmigt.<sup>5</sup>

**1911<sup>6</sup> schlug in Kreuznach die Geburtsstunde des Denkmalschutzes.** Die Stadtverwaltung benannte nämlich jene Bauwerke „von geschichtlicher oder künstlerischer Bedeutung“, für deren Umgestaltung oder gar Abbruch es grundsätzlich keine Genehmigung geben sollte. Sie waren schnell aufgezählt: die *Heidenmauer*, die „Reste der alten Stadtbefestigung“, besonders die Mauerzüge „über dem Mühlenteich vor und hinter der Stadtmühle“, dann *Butterfaß*, *Pfeffermühlchen* und *Kauzenburg*. Dennoch gab es schwere Eingriffe. So wurde beim *Pfeffermühlchen* im Zuge einer 1974 vorgenommenen Renovierung „die Turmmauer um 2,20 m auf 5,20 m höherge-

führt“<sup>7</sup>. Als schutzwürdige Wohngebäude galten 1911 natürlich Mannheimer Straße 94-98: die Brückenhäuser, vom Dienheimer Hof (No 6) das Hinterhaus („Erkerausbau“), das Burghaus *Zum Brandenburg* (Hochstr. 49), die Alte Poststraße 15 – das Fachwerk am Haus Hoenes war seit 1902 freigelegt – und das sogenannte *Eierhaus* (Eiermarkt 10).

Im Entwurf der Liste war auch das Fausthaus (Magister-Faust-Gasse 47) erschienen – bis die Stadtväter am 15. Dezember 1910 seinen historischen Wert diskutiert hatten! Den bestritten Justizrat Mathias Cramer, Druckereibesitzer Dr. Arnold Capallo – „z.B. stehe nicht historisch fest, daß Faust im ‚Fausthaus‘ gewohnt habe“ – und vor allem Gymnasialdirektor Otto Lutsch: „Es habe hier einen Faust gegeben, aber man wisse nicht, ob es der Faust der Sage war. Die Faustsage wisse nichts von Kreuznach.“ Dagegen „Stadtv. Eccardt: Es sei in Büchern zu lesen; auch daß er Direktor des Gymnasiums gewesen“. „Aber dadurch sei’s nicht wahr“, hatte Lutsch das letzte Wort behalten.





Wieviel vom Postkartenmotiv aus Kaisers Zeiten steckt noch im heutigen Peffermühlche?

Quelle: Sammlung Senner, KH

„Als Grundlage für die praktische, staatliche, kirchliche und kommunale Denkmalpflege“<sup>8</sup> erschien 1935 Walter Zimmermanns Werk »Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach«. Als hätte der Verfasser spätere Entwicklungen vorausgeahnt, führt es für die Kreisstadt auch Baudenkmäler auf, die längst nicht mehr standen, nämlich das Mühlen-, das Mannheimer und das Rüdeshheimer Tor (letzteres hatte sich „auf dem Holzmarkt“<sup>9</sup> befunden). Von den zahlreichen steinernen Zeugen der Vergangenheit, die 1935 noch vorhanden waren, sind viele seither aus dem Stadtbild verschwunden; die meisten nicht als Folge des Zweiten Weltkriegs, sondern im Zuge baulicher Modernisierung und Verkehrerschließung in den Wirtschaftswunderjahren und danach.

Der an baugeschichtlicher Überlieferung reichste Teil Kreuznachs ist die Neustadt gewesen (die historisch falsche Bezeichnung *Altstadt* ist erstmals von den Nationalsozialisten aufgebracht worden<sup>10</sup>). In der Neustadt lag mit Rathaus und Stadtschrei-

berlei der Sitz der Verwaltung; hier erhoben sich die Versammlungshäuser der Handwerkerzünfte; hier war der wichtigste Marktplatz zu finden; hier standen die Adelsitze, in denen die Gefolgsleute des Burg- und Stadtherren saßen.

Bis ins 20. Jahrhundert sind Eingriffe in die mittelalterliche Struktur des Stadtteils so selten und unbedeutend gewesen, daß Karl Geib in seiner 1929 erschienenen »Historischen Topographie« kein Problem damit hatte, die Adelshöfe und Befestigungsanlagen des 13. bis 16. Jahrhunderts in den preußischen Katasterplan von 1821 einzuzeichnen.<sup>11</sup> Am Netz der Straßen und Gassen, sogar in der Größe der Parzellen hatte es kaum Veränderungen gegeben.

Selbst der Zweite Weltkrieg hat die Neustadt nur am Rande berührt. Als Kollateralschaden der Brückensprengung vom März 1945 ist die auf zahllosen Gemälden und Ansichtskarten verewigte Naheuferfront in Trümmer gefallen und seit den 1960er Jahren durch die heutige moderne Bebauung ersetzt worden. „Der amtliche Katalog der Baudenkmäler enthält 19 Gebäude der

Neustadt“<sup>12</sup>, heißt es in einem Gutachten von 1966. Genannt sind sie nicht, doch es werden im wesentlichen dieselben gewesen sein, die Zimmermann aufgeführt hat: in der Hochstraße No 25 (Haus Gemünden), No 27 (der sog. Carmerbau des Simmerner Hofes), No 42 (Vallonsches Haus), No 44, No 45 (Layenscher Hof), No 48 (Stadthaus) und No 49 (Burghaus Zum Brandenburg); im Simmerner Hof No 24 (alte lutherische Kirche); in der Mannheimer Straße No 6 (Dienheimer Hof) und No 12 (Gottschalk des Juden Haus); in der Alten Poststraße No 7 (sog. Thurn- und Taxis'sche Post) und No 15 (Hoenes); am Eiermarkt No 10; in der Poststraße No 7 (Stadtschreiberei) und No 21 (Burghaus Zum Braunschorn); und schließlich noch Magister-Faust-Gasse 25 (Eltzer Hof) und 47 (sog. Fausthaus).

Ein Stadtführer von 1956 stellt fest: „Die Hochstraße hat im Mittelalter wohl die meisten Adelshöfe in Kreuznach gehabt“<sup>13</sup>; neben den bereits genannten waren dies das Burghaus Zum Helm (Hochstr. 5), das Burghaus Zum Rechen (Hochstr. 24/Bocksgasse 12), das Sponheimische Freigut (Hochstr. 18-20) und das Ravensgiersburger Haus (Hochstr. 40).

Deutlich länger als der Baudenkmäler-Katalog von 1966 ist ein am 19. Dezember 1973 vom rheinland-pfälzischen Landesamt für Denkmalpflege aufgestelltes „**Verzeichnis der zu erhaltenden Baudenkmäler**“<sup>14</sup>. Allein für die Hochstraße sind 12 Gebäude enthalten. Am 2. Februar 1979 wies der für Bad Kreuznach zuständige Gebietsreferent Dr. Hans Caspary darauf hin, daß die Liste mittlerweile in Teilen überholt sei: „Wir haben diese Liste immer als Grundlage unserer Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung in Sachen Sanierungsplanung angesehen. Die Stadtverwaltung tut dies heute ebenfalls. Allerdings sind in der Zwischenzeit eine Reihe der dort aufgeführten Häuser schon verschwunden, zum Teil ohne dass wir dazu gehört wurden (z.B. das Rückgebäude der ehem. Thurn- und Taxis'sche[n] Poststation, Alte Poststraße 9).“ Von den 12 anerkannten Baudenkmälern der Hochstraße betraf diese Einschränkung nicht weniger als ein Viertel, nämlich die Häuser Hochstraße 8 (ehem. Eisenhandlung Marcus), Hochstraße 45 (Layenscher Hof) und Hochstraße 49 (Burghaus Zum Brandenburg), wobei von letzterem immerhin noch „Reste“<sup>15</sup> am alten Standort vorhanden waren. Dazu später mehr.

Stichwort *Sanierung*, genauer gesagt: **Neustadtsanierung**. Dieses Vorhaben ist von den Merkwürdigkeiten, an denen Kreuznach bekanntlich nicht arm ist, gewiß die größte. Deutschlandweit ist die Neustadtsanierung das wohl langwierigste Projekt seiner Art gewesen: begonnen am 7. September 1972 mit der förmlichen Festlegung des Sanierungsgebietes *Neustadt I. Teilabschnitt* und beendet am 21. Juli 2003 mit der Aufhebung der Satzung über die förmliche Festlegung des *SG Neustadt II. Teilabschnitt*; letztere datierte vom 12. September 1977. Mithin hat eine Maßnahme, die nach dem Willen des Gesetzgebers „innerhalb eines absehbaren Zeitraums“ abzuwickeln ist (§ 5 Abs. 2 Städtebauförderungsgesetz), über 30 Jahre in Anspruch genommen!<sup>16</sup>

Hat der Erfolg diesem Aufwand entsprochen? Sanierung, definiert als die Herstellung *gesunder Wohn- und Arbeitsverhältnisse* (§ 3 Abs. 2 StBauFG), soll ausdrück-





lich erfolgen unter Rücksichtnahme „auf die Erhaltung von Bauten, Straßen, Plätzen [...] von geschichtlicher, künstlerischer oder städtebaulicher Bedeutung“ (§ 10 Abs. 1 StBauFG).

Für die Initiatoren der Neustadtsanierung – die Kreuznacher GroKo und die Stadtverwaltung – hat der Auftrag des Gesetzgebers, historische Bebauung zu erhalten, durchaus eine Rolle gespielt. Allerdings wurde er nur auf einen Ausschnitt des Sanierungsgebietes *Neustadt II* und auf einige wenige Gebäude außerhalb dieses Ausschnitts bezogen. Dieser Ausschnitt umfaßte den Eiermarkt, den Salzmarkt und einen „Freiraum um die Nikolauskirche“<sup>17</sup>, also in der Poststraße. Im Bereich der für diese Plätze und Straßen bzw. Straßenteile geplanten Fußgängerzone lagen dann auch die meisten Beispiele für jene „behutsame Objektsanierung“<sup>18</sup>, zu der sich der Stadtrat am 21. Oktober 1976 bekannt hatte. Wohlgemerkt: nur für das Sanierungsgebiet *Neustadt II* (von der Hochstraße bis zur Klappergasse), während für das SG *Neustadt I* (zwischen Hochstraße und Hofgartenstraße) „Flächensanierung“<sup>19</sup>, also weitgehender Abriß, beschlossen war.

Als Beispiele von Objektsanierung galten die Häuser Eiermarkt 8 und 9 (ehemals Stenger, später „La dolce vita“ und Hotel ‚Michel Mort‘), Mannheimer Straße 35 („Krone“) und Mannheimer Straße 24–28. Das letztgenannte Beispiel, die Häuserfront am Salzmarkt, ist allerdings gerade *kein* Beispiel für Denkmalschutz. Diesem nämlich geht es um die Bewahrung des Originals, nicht um dessen Ersetzung durch eine mehr oder weniger gelungene Kopie. Dem falschen Verständnis von Denkmalschutz verdankt unsere Stadt übrigens auch ein *Blücherhaus* (Mannheimer Straße 114), in dem der *Marschall Vorwärts* nie übernachtet hat und dessen ältester Teil die an dem Neubau wieder angebrachte Gedenkplakette von 1899 ist.<sup>20</sup>

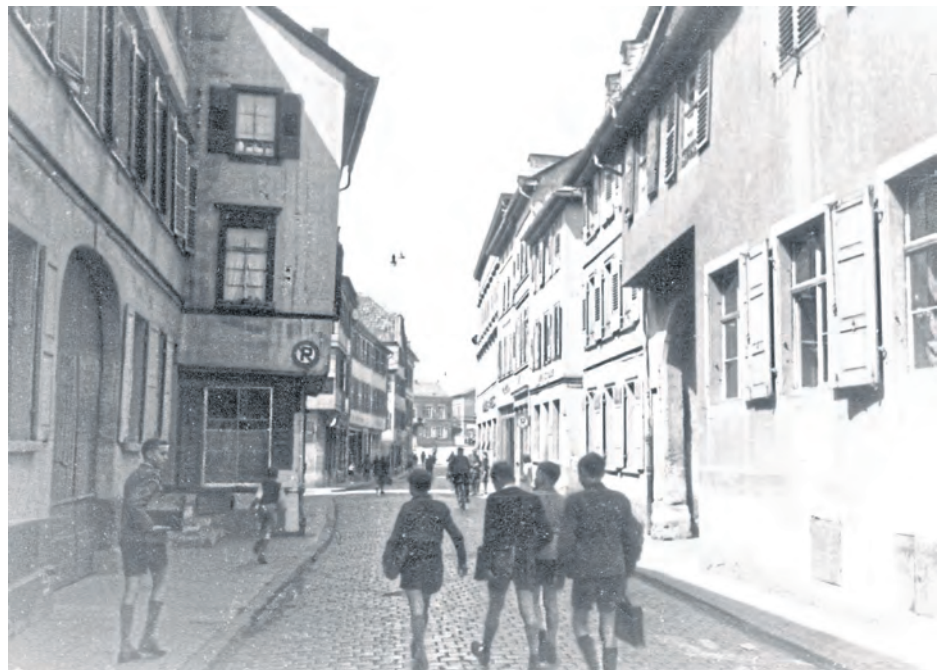
Zurück in die Neustadt. Außerhalb des Kerngebiets um den Eiermarkt, im großen Rest des *Sanierungsgebietes II*, orientierte sich die Planung am Ziel der autogerechten Stadt. Das heißt: Es wurde im Wesentlichen so verfahren, wie man es auch in einem Neubaugebiet auf der grünen Wiese getan hätte. In der Ratssitzung vom 16. Februar 1978 erklärte der CDU-Fraktionsvorsitzende Albrecht Martin: „Die Aufgabe heißt: ‚Wie muß eine alte Neustadt für Menschen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aussehen, die ohne Auto nicht leben wollen und – nebenbei bemerkt – auch gar nicht können?‘ Weil wir das erkannt haben, sind wir [...] gegen die Idylle, die so tut, als ob man heute noch den Maulesel als Transportmittel in der Michel-Mort-Gasse als ausreichend empfinden könnte.“<sup>21</sup>

Einige Tage später, am 23. März 1978, trat das rheinland-pfälzische *Landesgesetz zum Schutz und zur Pflege der Kulturdenkmäler* in Kraft. Es sieht in § 5 die Möglichkeit vor, neben Einzeldenkmälern auch „kennzeichnende Straßen-, Platz- und Ortsbilder“ und sogar „kennzeichnende Ortsgrundrisse“ unter Schutz zu stellen, indem entsprechende Denkmalzonen ausgewiesen werden. Ein Fall für eine solche Denkmalzone wäre etwa der Bereich der vom Fraktionsvorsitzenden Martin erwähnten Michel-Mort-Gasse gewesen. Diese hat in alter Zeit zunächst Kleine Metzgergasse, später dann Sternegasse geheißen. Wie die parallel zu ihr laufende Metzgergasse war sie geprägt von alten Bürger- und Handwer-



Katasterplan der Neustadt von 1821 mit Einzeichnungen Geibs.

Quelle: GEIB 1940, S. 22



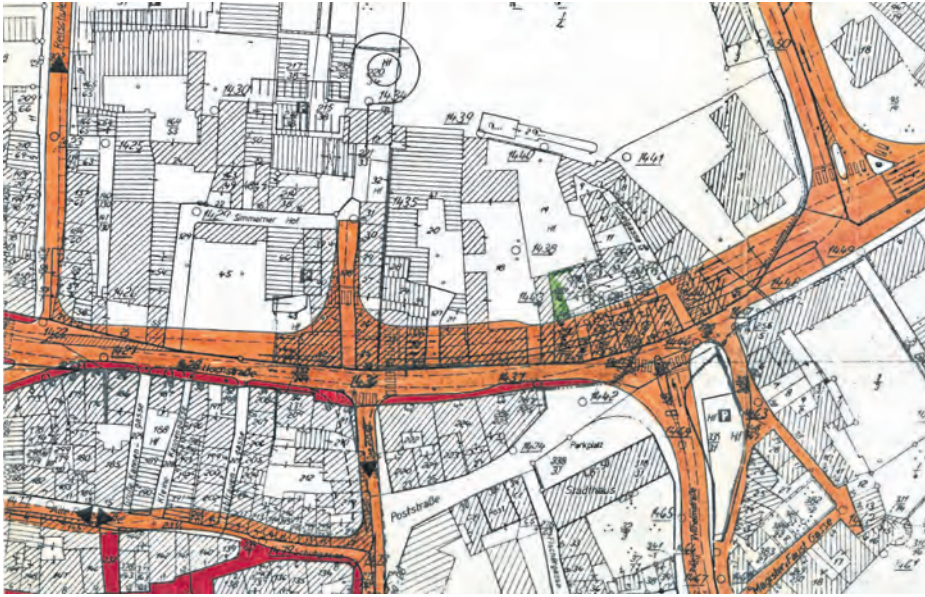
Die Hochstraße in Höhe des Adlerhofs um 1940. Vorne links das Sponheimische Freigut.

Foto: Stadtarchiv KH

kerhäusern auf zumeist kleinen Parzellen. Mehrere von ihnen standen in dem bereits erwähnten *Verzeichnis der zu erhaltenden Baudenkmäler* von 1973. Das hat die Häuser Metzgergasse 8 und 10 nicht vor dem Abbruch bewahrt! Mit ihnen fiel der gesamte Baublock zwischen Michel-Mort- und Metzgergasse, ausgenommen einzig das Kopfhäuser Mannheimer Straße 22, der Spitzhacke zum Opfer. Desgleichen die Südseite der Michel-Mort-Gasse und die Nordseite

der Metzgergasse (bis einschließlich No 10), die beide mit modernen Wohnblocks bebaut wurden; der Raum zwischen den heute nicht mehr als solche erkennbaren Gassen wurde als Freifläche gestaltet. Wo die Metzgergasse in die Gerbergasse einmündet, wurde die historische Bebauung durch einen Wohnblock der *Gewobau* ersetzt. Hier sei noch einmal Albrecht Martin zitiert. „Wenn wir in Bad Kreuznach nicht aufpassen“, hatte er im November 1975 gewarnt,





An der Wiege der Neustadtsanierung stand die Verbreiterung der Hochstraße.

Quelle: Sammlung Senner, KH

„dann stehen wir vor der Tatsache, daß man nur noch aus Geschichtsbüchern erfährt, daß Bad Kreuznach eine alte Stadt ist.“<sup>22</sup>

Der Arbeitskreis Denkmalschutz in der Kreisgruppe des Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND) hatte, sobald die Abbruch- und Neubaupläne öffentlich geworden waren, den Antrag gestellt, im Vorgriff auf die geplante Denkmalschutzzone Neustadt die unmittelbar vom Abriß bedrohten Häuser Gerbergasse 18–22 und Metzgergasse 15 unter einstweiligen Schutz zu stellen.<sup>23</sup> Diesen Antrag vom 12. September 1986 hatte die zuständige Gebietsreferentin der Denkmalfachbehörde, Baurätin Brigitta Enders, am 16. Dezember 1986 dahingeh-

end beschieden, daß zwar diese Häuser „nicht als Einzeldenkmäler“ eingestuft werden könnten, „da sie sich aber innerhalb der Denkmalzone befinden, genießen sie in diesem Rahmen Schutz und Umgebungsschutz“. Dumm nur, daß die Denkmalzone erst zwei Jahre später, am 15. Dezember 1988, auf der Tagesordnung des Stadtrats stand, als die Häuser längst abgerissen waren...<sup>24</sup> Beschlossen wurde sie übrigens nicht, sondern in den Bauausschuß zurückverwiesen, da man befürchtete, sie werde den städtischen Planungen ähnlich fatal werden wie die bereits erfolgten Unterschutzstellungen von Einzelgebäuden.

**Die Fortsetzung folgt in der Mai-Ausgabe**



Handwerkergassen im Sanierungsgebiet Neustadt II 1980, abgebrochene Gebäude (schwarz) und zum Abbruch vorgesehene Gebäude (rot).

Quelle: Sammlung Senner, KH

## Erläuterungen

<sup>1</sup> Stadtarchiv Bad Kreuznach [StA KH] Gr. 201 Nr. 3 (1.7.1809).

<sup>2</sup> Vgl. Landeshauptarchiv Koblenz [LHAK] Best. 33 Nr. 2008; Karl GEIB: Historische Topographie von Kreuznach. I. Teil. Kreuznach 1929 [Nachdruck 1981] S. 113.

<sup>3</sup> StA KH Gr. 218 Nr. 25 (191–29–3) 3.10.1813.

<sup>4</sup> Zit. n. GEIB, Topographie S. 113 (auch für das folgende Zitat). Zum Zeitpunkt des Abrisses vgl. StA KH Ratsprotokoll [RP] 28.8.1860 (#2); GEIB, Topographie S. 113.

<sup>5</sup> Vgl. Richard WALTER: Neubaupläne im Spiegel der Heimatpresse, in: Kath. Pfarramt Heilig-Kreuz (Hrsg.): Heilig-Kreuz-Kirche Bad Kreuznach erbaut 1897. Bad Kreuznach 1997 S. 73–77; das Zitat von Schneegans ebd. S. 73.

<sup>6</sup> Die folgenden Ausführungen sind übernommen aus Martin SENNER: Vom Fausthaus keine Rede, in: Allgemeine Zeitung [AZ] 15.9.2007.

<sup>7</sup> „Unter der Haube...“, in: Oeffentlicher Anzeiger [OeA] 12.3.1974.

<sup>8</sup> Walter ZIMMERMANN: Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach. Düsseldorf 1935 [Nachdruck 1985], Vorbemerkung.

<sup>9</sup> Ebd. S. 95.

<sup>10</sup> Vgl. Martin SENNER: Die Altstadt war überall, in: AZ 28.3.2013.

<sup>11</sup> Vgl. GEIB, Topographie S. 20; ders.: Geschichte der Stadt Bad Kreuznach. Eine Festschrift zur Erinnerung an die Stadtrechtsverleihung vor 650 Jahren. Bad Kreuznach 1940 S. 22.

<sup>12</sup> Max GUTHER/Werner DIEDERICH: Sanierung Bad Kreuznach „Neustadt“. Darmstadt 1966 S. 44. Zum folgenden vgl. ZIMMERMANN S. 98–104.

<sup>13</sup> A[ugust] DREWES: Bad Kreuznach. Ein Wegweiser zu den Schönheiten der Kurstadt. Bad Kreuznach 1956 S. 64.

<sup>14</sup> Anlage zu Schreiben Caspary an F. Senner, 2.2.1979 (dort auch das folgende Zitat). Sammlung Senner, KH.

<sup>15</sup> Verlängerungs- und Genehmigungsbescheid [endgültige Unterschutzstellung] der Unteren Denkmalschutzbehörde, 14.3.1980. Sammlung Senner.

<sup>16</sup> Zu den Eckdaten vgl. CDU-Stadtratsfraktion Bad Kreuznach (Hrsg.): Dokumentation zur Sanierung der „Neustadt“ von Bad Kreuznach. Bad Kreuznach 1978 S. 20; AZ 26.7.2003. Zum ganzen Friedrich M. SENNER: Ein trauriges Stück Stadtgeschichte, in: Bad Kreuznacher Heimatblätter 1982 S. 41–44.

<sup>17</sup> Dokumentation S. 38.

<sup>18</sup> Ebd. S. 22.

<sup>19</sup> Ebd. S. 4; vgl. auch S. 2.

<sup>20</sup> Vgl. Martin SENNER: Blücher zweimal in Kreuznach, in: AZ 16.2.2008.

<sup>21</sup> Dokumentation S. 44.

<sup>22</sup> Ebd. S. [63].

<sup>23</sup> „Arbeitskreis-Antrag ignoriert“, in: OeA 10.1.1987. Dort auch die folgenden Zitate.

<sup>24</sup> Vgl. Beschlußvorlage zu TOP 2 der Stadtratssitzung vom 15.12.1988. Sammlung Senner. Zum folgenden „Groschen wollte nicht fallen“, in: OeA 16.12.1988.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (i. A. Anja Weyer M.A., Richard-Wagner-Str. 103, 55543 Bad Kreuznach, Telefon 0671/757 48, E-Mail anjaweyer@gmx.de).





## Heimatblätter

# Denkmalschutz in Kreuznach

VON DR. MARTIN SENNER, BAD KREUZNACH

### Teil 2

Noch verhängnisvoller hat sich die Vision der autogerechten Stadt und die Hintanzetzung des Denkmalschutzgedankens im Sanierungsgebiet Neustadt I (nördlich der Hochstraße) ausgewirkt. Bereits 1967 hatte der Stadtrat beschlossen, „die Hochstraße vom Stadthausplatz bis zur Rüdeshheimer Straße so auszubauen, daß sie dem erkannten Verkehrsbedürfnis gerecht würde“<sup>25</sup>. Noch im selben Jahr wurde mit der Straßenverbreiterung zwischen Gerbergasse und Bocksgasse, also auf der Südseite der Hochstraße, der Anfang gemacht. Dabei verschwand auch die gesamte Nordseite der Bocksgasse, deren Restbestand (die Südseite) dann der Hochstraße zugeschlagen wurde. Zwischen Bocksgasse und Stadthausplatz sollte die Hochstraße auf ihrer Nordseite verbreitert werden. Maßgebend für diesen Seitenwechsel war angeblich der Einwand eines Stadtratsmitglieds, der da lautete: „Ihr werd’ mer doch de Hees nit kaputtmake wolle!“<sup>26</sup> (Die Weinwirtschaft Hees-Oppelt, „Im Krug zum grünen Kranze“, Hochstraße 30, war eine Kreuznacher Institution.)

Durch die Verbreiterung der Hochstraße war gerade der historisch wertvollste Teil der Neustadt zur Disposition gestellt. Allerdings hätten Teile des Simmerner Hofes trotzdem stehenbleiben können, und auch die rheingräfliche Zehntscheuer (Hochstr. 41) und das Burghaus Zum Brandenburg wären dem Verkehr durchaus nicht im Wege gewesen. Sehr wohl im Wege standen sie aber einer weiteren Idee, für die eine Flächenanierung unabdingbare Voraussetzung war: dem Bau eines neuen Stadthauses gemäß dem Ratsbeschuß vom 16. März 1972.<sup>27</sup>

Nun, wie angekündigt, zum Burghaus Zum Brandenburg, dessen Fall typisch ist für den Umgang der Stadt mit dem Denkmalschutz.<sup>28</sup> Der letzte in gotischen Formen errichtete Adelshof Kreuznachs ist in allen Beschreibungen seiner Kunstdenkmäler gebührend gewürdigt worden. Deshalb hat die in Sanierungsfragen federführende CDU mit Erfolg darauf gedrungen, das Haus in die Planung für das neue Verwaltungszentrum einzubeziehen. Damit hatte es dann allerdings sein Bewenden. Als durch den Abbruch von Nachbargebäuden Teile des Hauses instabil wurden, als am 1. Juli 1976 durch herabstürzendes Mauerwerk gar Menschenleben in Gefahr gerieten, konnte



Das künftige Sanierungsgebiet I um 1960.





die Stadtverwaltung unwiderrspochen zum Abriß schreiten. Stehen blieben die als kunsthistorisch wertvoll eingestuft Teile: das rundbogige Portal mit Oberlicht und der Jahreszahl 1596, eine Kaminwange mit Voluten und Löwenköpfen, einige Fenstergehänge und insbesondere die Spindeltreppe. Diese Teile wurden am 8. Oktober 1979 unter Denkmalschutz gestellt. Zu Sicherungsmaßnahmen, die einen weiteren Verfall hätten verhindern können, fand sich die Stadtverwaltung jetzt aber ebensowenig bereit wie in den vorangegangenen Jahren. Am 4. Oktober 1979 hatte der Stadtrat beschlossen, die erhaltenswerten Teile abzubauen und zur späteren Wiederverwendung einzulagern; wie und wo diese erfolgen würde, blieb freilich nebulös. Gleichwohl stimmte die Untere Denkmalschutzbehörde am 14. März 1980 dem Abbau zu. Dabei machte sie zur Auflage: „Der vorhandene Keller mit auf Pfeilern ruhendem Kreuzgewölbe ist am alten Standort zu erhalten, durch eine Abdeckung zu sichern und in den Neubau des Verwaltungsgebäudes der Stadtverwaltung Bad Kreuznach zu integrieren.“ Im August

1982 dann wurden die oberirdischen Bauteile ins Freilichtmuseum Sobernheim verbracht und dort eingelagert. Das Kellergewölbe aber wurde „im Zuge der Planierungsarbeiten“<sup>29</sup> von einem Bagger „eingedrückt“ und mit den Trümmern eingeebnet: „verfüllt und am alten Standort erhalten“, wie Kulturdezernent Karl Georg Schindowski am 15. November 1982 auf diesbezügliche Vorhaltungen der Unteren Denkmalschutzbehörde entgegnete. Von der Möglichkeit, die Zerstörung eines geschützten Kulturdenkmals mit einer Geldbuße zu ahnden, wurde kein Gebrauch gemacht, da – laut Schreiben der Denkmalschutzbehörde vom 16. Juli 1987 – „Vorsatz oder Fahrlässigkeit den Mitarbeitern der Stadtverwaltung schwerlich nachgewiesen werden kann“.<sup>30</sup>

Typisch ist der Fall in mehrfacher Hinsicht. In Kreuznach wird das historische Erbe nicht als Bereicherung empfunden, sondern als Belastung. Was dem Verkehrsfluß oder den Wünschen von Investoren im Wege steht, wird dem Verfall preisgegeben

oder ohne weiteres abgerissen. Wie zum Beispiel der 1913 errichtete Erweiterungsbau der alten Volksbank (Wilhelmstr. 2). Er galt als eine hervorragende Arbeit des Architekten Johann Friedrich (gen. Hans) Best (1874–1968). Insbesondere die neoklassizistische Fassade mit ihren Sandsteinsäulen und -gesimsen sowie einem prachtvollen Relief des Bildhauers Arthur Zimmer (1858–1929) hat 1975 das Kunstgeschichtliche Institut der Universität Mainz bewegt, das Gebäude als „exklusiv“<sup>31</sup> und von „außergewöhnlichem Seltenheitswert“ zu charakterisieren. Ein Jahr später verfiel es gleichwohl dem Abriß. An seine Stelle trat für die nächsten 11 Jahre – ein Parkplatz. Vor dem Abbruch hatten Museumsdirektor Dr. Hermann Bullinger und seine Mitarbeiter mit einiger Mühe die Fassade abgebaut und katalogisiert. Und wozu? Nur damit die Teile dann am Kreuznacher Klärwerk unter freiem Himmel deponiert wurden. Dort lagen sie, wenn sie nicht im Schlamm des Naheufers versunken waren, noch Anno 1985. Eine sinnvolle Verwendung fand lediglich Arthur Zimmers Relief mit den Symbolfiguren von Handel, Handwerk und Landwirtschaft: Auf Langenlonsheims grüner Wiese verschönte es den Eingangsbereich einer Messebaufirma.

Ein weiteres Beispiel: das frühere Wirtshaus ‚Zum Donnersberg‘ (Kreuzstr. 34), das Experten für „das älteste Haus von Bad Kreuznach“<sup>32</sup> hielten. 1990 wurde es dem Neubau des Modehauses Bärtels geopfert.

Oder... das Wassertor an der Threß'schen Mühle, das 1986 im Hinterhof des Gaststättenneubaus ‚Poseidon‘ (Kirschsteinanlage 2) sozusagen eingemauert wurde.<sup>33</sup> Oder... die 1974 sang- und klanglos aus dem Stadtbild getilgte Villa des Heilbad-Begründers Prieger (Badeallee 4).<sup>34</sup> Da hatte das Stadthaus noch Glück gehabt! Am 26. Februar 1970 berichtete die AZ unter der Überschrift »Ausbau der Hochstraße ist in der Vorbereitung«: „Das Kreuznacher Stadthaus, das am Brückenkopf des Platzes dem Verkehr im Wege steht, muß weichen.“ Auch das einzig erhaltene *Burghaus* der Altstadt, der Kronenberger Hof (Hospitalgasse 6), hat in diesen Jahren einmal auf der Kippe gestanden, um einer „Entlastungsstraße“<sup>35</sup> Platz zu machen.

Denkmalschutz in Kreuznach – eine Geschichte der Versäumnisse und des Versagens? Nicht nur. Die Kehrseite der für den Kernbereich der Neustadt geplanten Fußgängerzone war eine Ringstraße, die den dort verdrängten Autoverkehr aufnehmen sollte. Für dieses Straßenprojekt entwickelte die Bauverwaltung eine ganze Reihe von Planvarianten; vom Stadtrat beschlossen wurde am 16. Februar 1978 die sog. *Variante 7*.<sup>36</sup> Unter anderem sah sie vor, die Magister-Faust-Gasse zwischen ihrer Einmündung in die Mannheimer Straße und dem Fischertor zu verbreitern und so zu verlegen, daß das Haus Mannheimer Straße 41 (Ost'sches Haus, damals Ausstellungsraum der Kunsthandlung Becker) weggefallen wäre. Die Häuser auf der Ellerbachbrücke, Mannheimer Straße 43–47, wären mit Arkaden versehen worden, um bei gleichzeitiger Verbreiterung der Fahrstraße den Fußgängerverkehr aufzunehmen. Die Uferseite der Magister-Faust-Gasse, das bekannte *Klein-Venedig*, war zur Neubebauung vorgesehen. Für das Haus Mannheimer Straße 39 (das Stammhaus der Kunsthandlung Becker) war in dem von der Stadtverwaltung im Frühjahr 1978 ausgelobten Architekten-



Die Reste des Burghauses Zum Brandenburg im teilabgerissenen Sanierungsgebiet I, 1978.

Foto: Sammling Senner, KH





wettbewerb „die Gestaltung der jetzigen Brandmauer zum Nachbargebäude Nr. 41“<sup>37</sup> ein wesentlicher Punkt. (Die heutzutage beliebt gewordene Bemalung solcher Brandmauern mit historisierenden Wandgemälden hätte also schon damals ihren Anfang nehmen können.)

Im Frühjahr 1980 nun kam es in diesem Bereich zu einer ganzen Reihe von Unterschutzstellungen: im März des Hauses Mannheimer Straße 41, im April der Häuser Mannheimer Straße 45 und 47 und im Mai des Hauses Mannheimer Straße 43.<sup>38</sup> Die Variante 7 war blockiert, der Stadtratsbeschluß Makulatur. Am 28. März 1983 wurde die Variante 7 in einer Sondersitzung des Bauausschusses zu Grabe getragen.

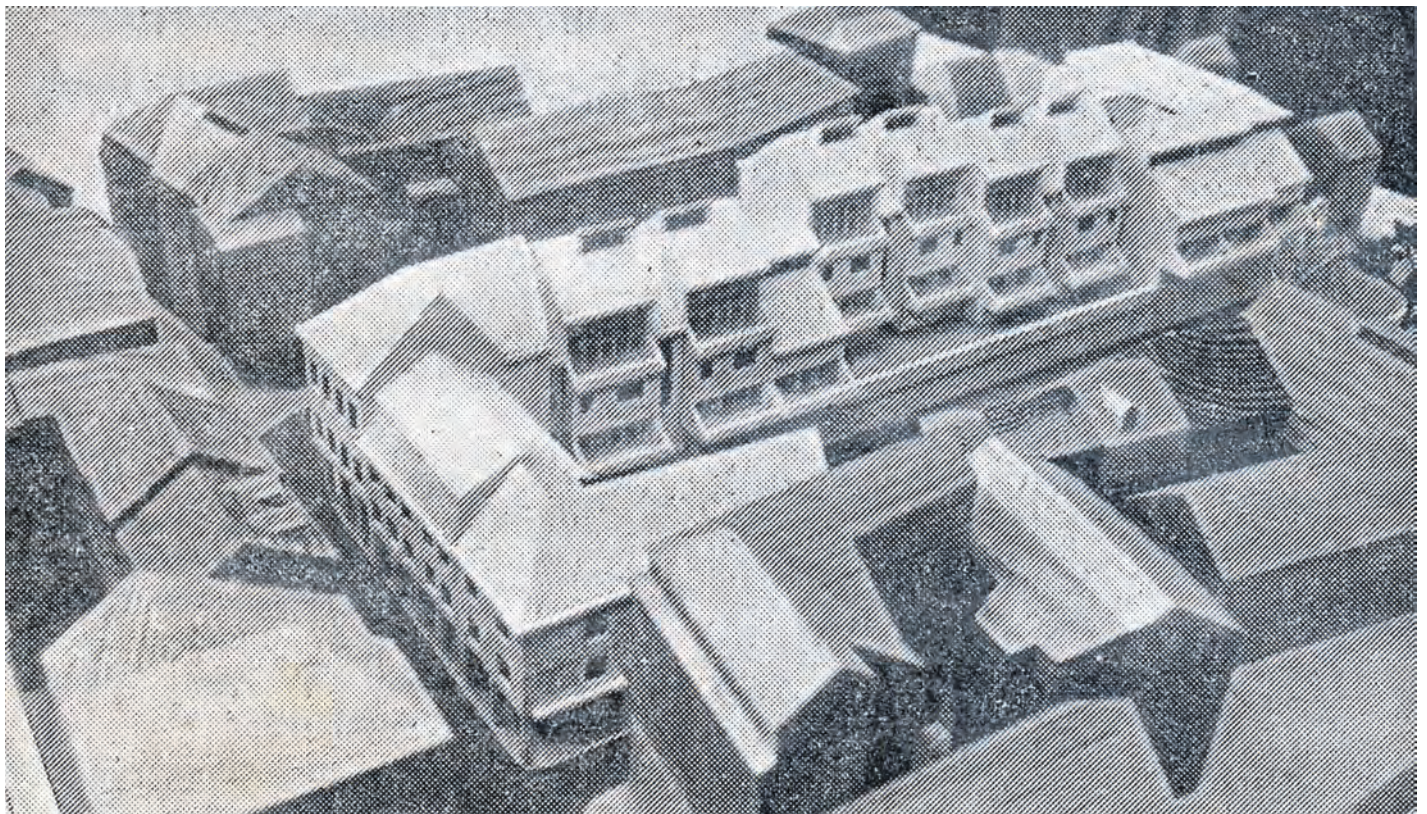
„Eine glückliche Zeit, wir haben sie alle miterlebt“<sup>39</sup>, schreibt Karl Geib 1929 über die versunkenen Jahre des Kaiserreichs (1871–1918). Ihr architektonisches Erbe hat er weniger geschätzt: „Wir wären heute glücklich, wenn wir diese geschmacklosen Bauten der Gründerzeit [...] aus unserem Stadtbild beseitigen könnten.“ Die Bomben des Zweiten Weltkriegs, aber auch die Stadtplaner und Bauherren der Nachkriegszeit haben sich nach Kräften bemüht, diesen Wunsch zu erfüllen. Was stehenbleiben durfte, wurde oft genug gerade jener dekorativen Elemente beraubt, die ihm sein Gesicht gegeben hatten. So zum Beispiel das Postamt der Neustadt (Poststr. 28), heute Fernmeldeamt. Inzwischen sollte diese Auffassung überwunden sein, zumal die Baukunst der Gegenwart uns mit den von Geib ersehnten „vornehmen und stilvollen Bauten“ nicht eben verwöhnt hat.

Auch im Denkmalschutz gibt es so etwas wie Trends und Moden. 1981 wurde das 1852/53 errichtete Schulhaus in der Kreuzstraße (No 69), seit 1933 Heimatmuseum,



Die alte Volksbank Ende der 1960er Jahre.

Foto: Sammlung S. Kaul, KH



Den ersten Preis im Architektenwettbewerb für die Neugestaltung der Magister-Faust-Gasse/Mannheimer Straße hatte dieser Entwurf erhalten.

Quelle: Oeffentlicher Anzeiger 17.10.1979





nicht etwa um seiner Funktion willen, sondern seines baulichen Wertes wegen als Kulturdenkmal anerkannt.<sup>40</sup> 1968 war hingegen die Holzmarktschule („das [...] neugotische Monstrum“<sup>41</sup>) zum Abbruch verurteilt worden.

Seit der Notzeit des Ersten Weltkriegs wird den Deutschen ein besonderes Verhältnis zum *Ersatz* nachgesagt – und zwar, daß dieser sich höherer Wertschätzung erfreue als das vom Markt verschwundene Original selbst. Diese Vermutung scheint nicht nur auf Lebensmittel anwendbar zu sein, sondern auch auf historische Bauten. Steinerne Zeugen der Geschichte, authentische Orte des Erinnerns und Gedenkens: sie sucht, wer sich beispielsweise mit Kreuznachs jüdischer Vergangenheit beschäftigt, weithin vergebens. Was er findet, ist – Ersatz.

Es gibt eine Gedenktafel für die Alte Synagoge, ein weiteres Denkmal in der Kirscheinsteinalanlage, ein drittes in der Kurhausstraße; ein vierter Gedenkort wurde unlängst auf der Alten Nahebrücke geschaffen. Die Alte Synagoge (Fährgassee 2), die den November 1938 ohne bauliche Schäden überstanden hatte, ist in der Nachkriegszeit abgerissen worden; nicht anders gleich nebenan das Jüdische Gemeindehaus von 1844. Das neoklassizistische Gebäude fiel erst 1985<sup>42</sup>, als man es eigentlich hätte besser wissen können. 1989<sup>43</sup> verschwand der Saalbau des Kolpingsvereins (Kurhausstr. 7), der 1942 als Sammellager für die in Kreuznach noch verbliebenen Juden hatte erhalten müssen. Dem Schicksal der Deportierten wurde dann die bereits erwähnte dritte Gedenktafel gewidmet.

Eine eher humoristische Variante des Kreuznacher Denkmalsatzes ist der Schmiedeamboß, der an die im Zuge der Hochstraßenverbreiterung abgebrochene Werkstätte des letzten hiesigen Hufschmieds Fritz Martin (Hochstr. 21) erinnert. Das Eisenteil wurde mit signalroter Rostschutzfarbe gestrichen und blieb dann geraume Zeit in diesem halbfertigen Zustand stehen.<sup>44</sup> Insofern war es das passende Symbol für die Neustadtsanierung insgesamt.

In der Kurhausstraße hat die Stadtverwaltung in Jahren und Jahrzehnten ohne Bebauungsplan den Investoren einfach ihren Willen gelassen. Statt dessen einmal Nein zu sagen, das wäre auch im Falle der Stromberger Straße am Platze gewesen. Ihr noch einigermaßen geschlossenes gründerzeitliches Erscheinungsbild ist nun bedroht, weil zwei seit 1987 ausgewiesene Denkmalzonen mißachtet werden, und zwar durch die geplanten Neubauten im Weingut Anhäuser (Stromberger Str. 15–19) und bei der Villa Streicher (Stromberger Str. 12). Der Zerstörungsprozeß, der in der Kurhausstraße so gut wie vollendet ist, er hat in der Stromberger Straße mit der Abholzung des Streicher'schen Grundstücks gerade erst begonnen.

Gemessen daran, was Kreuznach noch Mitte der 1960er Jahre an historischer Bausubstanz – besser gesagt: an *Baukultur* – aufzuweisen hatte, nehmen sich die Erfolge des von Gesetzes und Amts wegen betriebenen Denkmalschutzes aus wie die sprichwörtlichen Tropfen auf dem heißen Stein. Sind doch allein in der Neustadt „etwa 60 Prozent“<sup>45</sup> der früheren Bebauung abgebrochen worden! Nebenbei bemerkt: Ein durchschlagender Sanierungserfolg scheint trotz des Einsatzes von 21 Millionen D-Mark<sup>46</sup> an öffentlichen Mitteln nicht erreicht worden zu sein, wenn es die Oberbürgermeisterin heute für nötig hält, für den Stadtteil „eine Sanierungsgesellschaft auf den Weg zu bringen“<sup>47</sup>.

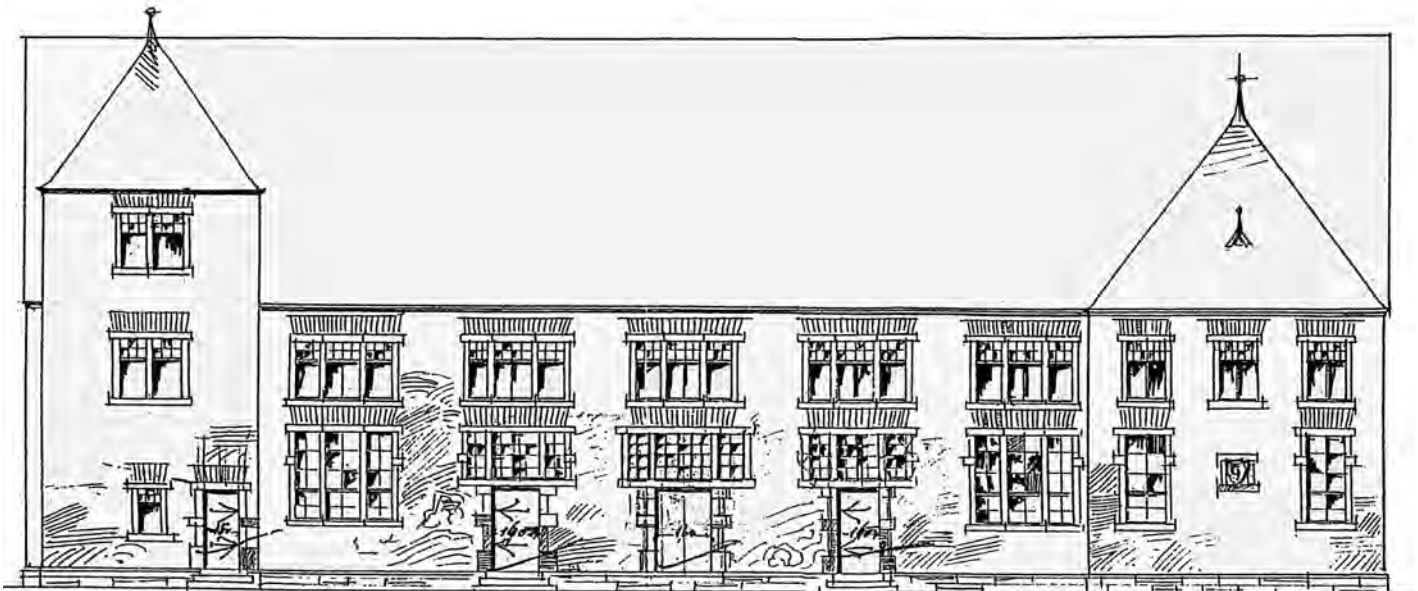
Die Neustadt in besonderem Maße und Kreuznach insgesamt, sie haben ihr vertrautes, unverwechselbares Gesicht verloren. Das ist auch überregional aufgefallen. 1984 veröffentlichte die »Frankfurter Allgemeine Zeitung« einen ganzseitigen Artikel mit dem bezeichnenden Titel „Das verschandelte Erbe“<sup>48</sup>. Warum aber wurde sinnlos vertan, was durch die Jahrhunderte auf uns gekommen war? Weil Stadtrat und Stadtverwaltung dieses Erbe – das wie jedes Erbe natürlich Verpflichtungen einschloß – nicht wirklich annahmen, sondern es als drückende Hypothek betrachteten,

die es – im wahrsten Sinne des Wortes – abzutragen galt. Idee und Praxis des Denkmalschutzes erschienen als Hemmnisse für Wachstum und Fortschritt. Für diese Haltung steht die unverhohlene Freude von Stadtbaudirektor Eduard Defort, als „die Donquichotterie des ABM-Einsatzes von Herrn Dr. Hürkey hier in Bad Kreuznach zu Ende war (allein in der Neustadt 38 Unterschutzstellungen in einem halben Jahr)“<sup>49</sup>. Zu einer solchen Sternstunde des Denkmalschutzes ist es seither nie wieder gekommen, denn seit 1981 wird der bei den Unteren Denkmalschutzbehörden benötigte „denkmalpflegerische Fachverstand“<sup>50</sup> nicht mehr unter Kunsthistorikern rekrutiert, sondern „in der Regel in der Form eines Architekten“, und seit 1983 sollen nach einem Urteil des rheinland-pfälzischen Obergerichtes nur noch „herausgehobene Werke“<sup>51</sup> als Denkmal schutzwürdig sein.

1981 war auf Antrag der Unteren Denkmalschutzbehörde das Haus Gerbergasse 19 unter Schutz gestellt worden. Es handelt sich um einen eher schlichten Backsteinbau aus dem Jahre 1889, den die Kreisverwaltung erhalten wissen wollte, weil er nach ihrer Auffassung ein „städtebaulicher Akzent“<sup>52</sup> war. Von der an dieser Stelle geplanten Verbreiterung der Gasse mußte die Stadtverwaltung daraufhin Abstand nehmen. Zwei Jahre später wäre das Gründerzeitgebäude, ein typisches Zeugnis für den Wiederaufbau der Gerbergasse nach dem großen Brand von 1885, wohl nicht mehr als Denkmal anerkannt worden. In der »Denkmaltopographie« von 1987 wird es bezeichnenderweise mit Schweigen übergegangen.

Ob bei der Wende im Denkmalschutz auch Kreuznacher Politgrößen die Hand im Spiel hatten, wird vielleicht einmal ein Historiker der Zukunft ans Licht bringen. Denkbar wäre es immerhin, denn der mehrfach zitierte CDU-Fraktionsvorsitzende Martin war nicht nur Mitglied, sondern sogar Präsident des rheinland-pfälzischen Landtags.

Der bei der Unteren Denkmalschutzbehörde tätig gewesene Kunsthistoriker Hürkey sah die Wurzel von Kreuznachs Pro-





Der Baublock zwischen Michel-Mort- und Metzgergasse um 1960. Oben Mitte: Gerbergasse 19.

Foto: Sammlung Senner, KH

blem mit dem Denkmalschutz „in der [...] geringen Wertschätzung einer echten historischen Umgebung [...]: die Tatsache, daß es sich um eine langsam gewachsene Stadt handelt, in der jedes Haus, jede Mauer und jeder Straßenzug teil hat an einer langen Geschichte, wird unterbewertet“<sup>53</sup>.

Dem ist nichts hinzuzufügen, es sei denn zwei erhellende Wortmeldungen aus dem Kreuznacher Stadtrat des Jahres 1957. Da hatte, als über den Entwurf des neuen Brückenkreuzes diskutiert wurde, der Ratsherr Aloys Schott vernehmlich Kritik am modernen Neubau der Alten Brücke geübt: „Ein Bildwerk müsse sich in den Raum, die Seele und den Geist eines Bauwerkes einpassen, Dinge, die der neuen Alten Nahebrücke fehlten.“<sup>54</sup> Worauf der Beigeordnete Karl Kuhn entgegnete, „der neue Teil der Brücke manifestiere den Geist unserer Zeit, die von anderen Voraussetzungen ausgehe“.

### Erläuterungen

<sup>25</sup> Dokumentation S. 2. Zum folgenden vgl. auch Steffen KAUL: Die Verbreiterung der Hochstraße in Bad Kreuznach, in: Naheland-Jahrbuch 2017 S. 87–91.

<sup>26</sup> „Bad Kreuznacher Schwätzchen“, in: OeA 19.3.1977.

<sup>27</sup> Vgl. Dokumentation S. 19.

<sup>28</sup> Zum ganzen vgl. Martin SENNER: Epilog auf ein Kreuznacher Baudenkmal, in: Bad Kreuznacher Heimatblätter 1986 S. 25–27; ders.: Burghaus „Zum Brandenburg“ jetzt in Sobernheim, in: Rheinische Heimatpflege 1986, H. 4.

<sup>29</sup> Antwort der Stadtverwaltung auf eine Anfrage der Stadtratsfraktion Die Grünen vom 15.10.1986. Sammlung Senner.

<sup>30</sup> Schreiben Meiborg an F. Senner, 16.7.1987. Sammlung Senner.

<sup>31</sup> „Vor zehn Jahren wurde Volksbank

abgebrochen“, in: OeA 18.10.1985; vgl. Steffen KAUL: Kreuznacher Zeiteinsparungen. Stadtgeschichte in Bildern. Bad Kreuznach 2015 S. 50.

<sup>32</sup> „Alte Bausubstanz erhalten!“, in: OeA 28.6.1990; vgl. auch „Ältestes Haus geopfert“, in: ebd. 2.10.1986.

<sup>33</sup> Vgl. „Kein Durchblick zum Wasser-tor“, in: ebd. 8.8.1986.

<sup>34</sup> Vgl. „Schneller als erwartet...“, in: ebd. 26.4.1974.

<sup>35</sup> „Wird altes Turmhaus nicht älter?“, in: AZ 5.11.1966.

<sup>36</sup> Vgl. „Hauptthema war die Verkehrsführung Neustadt“, in: ebd. 17.2.1978.

<sup>37</sup> Beschlußvorlage für den Bauausschuß, Sitzung vom 30.5.1978, TOP 1, Anlage 1. Sammlung Senner.

<sup>38</sup> Vgl. „Das Haus an der Ecke...“, in: OeA 19.3.1980; „Das Haus an der Ecke...“, in: ebd. 2.5.1980; „Denkmalgeschützte Häuser passen nicht ins Konzept“, in: ebd. 7.5.1980; „Wertvoller Bestandteil der Ellerbachbebauung“, in: ebd. 30.5.1980. Zum folgenden: „Bauausschuß fegte die Variante 7 vom Tisch“, in: ebd. 30.3.1983.

<sup>39</sup> GEIB, Topographie S. 156. Dort auch die beiden folgenden Zitate.

<sup>40</sup> Vgl. Unterschutzstellungsbescheid vom 10.2.1981. Sammlung Senner.

<sup>41</sup> „Neugotisches Elend verschwindet“, in: AZ 29.12.1967. Vgl. auch Martin SENNER: Das ‚neugotische Elend‘: die Holzmarktschule. Das Verschwinden eines Kulturbauens, in: Naheland-Jahrbuch 70 (2020) S. 124–126.

<sup>42</sup> Vgl. Museen im Rittergut Bangert-Schlossparkmuseum (Hrsg.): Bad Kreuznach mit feiner Feder. Zeichnungen von Bodo Zapp. Bad Kreuznach 2007, Abb. 31; Martin SENNER: Kleine Geschichte Zelemochums. Bad Kreuznach 2002 S. 71.

<sup>43</sup> Vgl. Festschrift 150 Jahre Kolpingsfamilie Bad Kreuznach. [Bad Kreuznach 2009] S. 71.

<sup>44</sup> Vgl. „Hammer und Amboß...“, in: OeA 3.8.1985; „Der Halleysche Komet und der Beigeordnete Pfeifer“, in: AZ 3.12.1986.

<sup>45</sup> „Wertvolles Stadtbild erhalten“, in: OeA 24.6.1988.

<sup>46</sup> Vgl. „Schönheitskur am ‚Worschtke-sel‘“, in: ebd. 9.8.1997.

<sup>47</sup> „Die historische Neustadt liegt der OB am Herzen“, in: ebd. 20.1.2018.

<sup>48</sup> Vgl. Eckhart KAUNTZ: Das verschandelte Erbe, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung [FAZ] 24.3.1984.

<sup>49</sup> „Die Neustadt nicht für Träumer konservieren“, in: AZ 1.2.1983.

<sup>50</sup> Schreiben Dreibus an Krumm, 4.3.1981. Sammlung Senner.

<sup>51</sup> Zit. n. Schreiben Caspary an E. Senner, 10.2.1984. Sammlung Senner.

<sup>52</sup> „Denkmal ausgewichen“, in: OeA 21.1.1983; vgl. auch „Denkmalschutz erzwingt neue Straßenführung“, in: AZ 30.7.1982, „Altkreuznach unzerstört“, in: OeA 5.1.1984.

<sup>53</sup> Edgar J. HÜRKEY: Sanierungskonzept der Neustadt modifizieren, in: AZ 14.9.1982.

<sup>54</sup> „Entwurf des Kreuznacher Bildhauers Steiner angenommen“, in: ebd. 28.9.1957.

**Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (i. A. Anja Weyer M.A., Richard-Wagner-Str. 103, 55543 Bad Kreuznach, Telefon 0671/757 48, E-Mail anjaweyer@gmx.de).**



# *Schatzsucher gesucht!*



Die Mitglieder des Vereins für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. wollen Schätze heben – und bewahren, Schätze, die die Geschichte der Städte und Dörfer des Landkreises birgt: Es ist die Geschichte der Landschaft, der Natur und der Generationen von Menschen, die in dieser Kulturlandschaft lebten.

Eine solche Spurensuche schenkt Erfolgserlebnisse, ist spannend, unterhaltsam, erhellend. Der Verein für Heimatkunde ist die erste Adresse für alle, die mehr über ihre Heimat erfahren oder auch selbst forschen und veröffentlichen möchten.

Vorträge, Exkursionen, die „Bad Kreuznacher Heimatblätter“, Führungen und ein reger Gedanken- und Erfahrungsaustausch sind nur einige Punkte eines lebendigen Vereinslebens.

Noch viele Schätze warten darauf, gehoben zu werden.  
Dazu benötigt der Verein die Hilfe von Mitgliedern, die ihn mit Leben erfüllen.

Werden auch Sie „Schatzsucher“ im Verein für Heimatkunde!

**VEREIN FÜR HEIMATKUNDE FÜR STADT UND KREIS  
BAD KREUZNACH e.V.**

Kreisverwaltung, Salinenstraße 47, 55543 Bad Kreuznach  
Vorsitzender: Dr. Michael Vesper, Tel. 0671/921 3762  
[www.heimatkundeverein-kh.de](http://www.heimatkundeverein-kh.de)





# Heimatblätter

## „60 Wagen Munition (Granaten) an der Straße zwischen Roxheim und Mandel“

– Über die Beseitigung eines gefährlichen Erbes des Zweiten Weltkriegs

VON RAINER SEIL

### Vorbemerkung

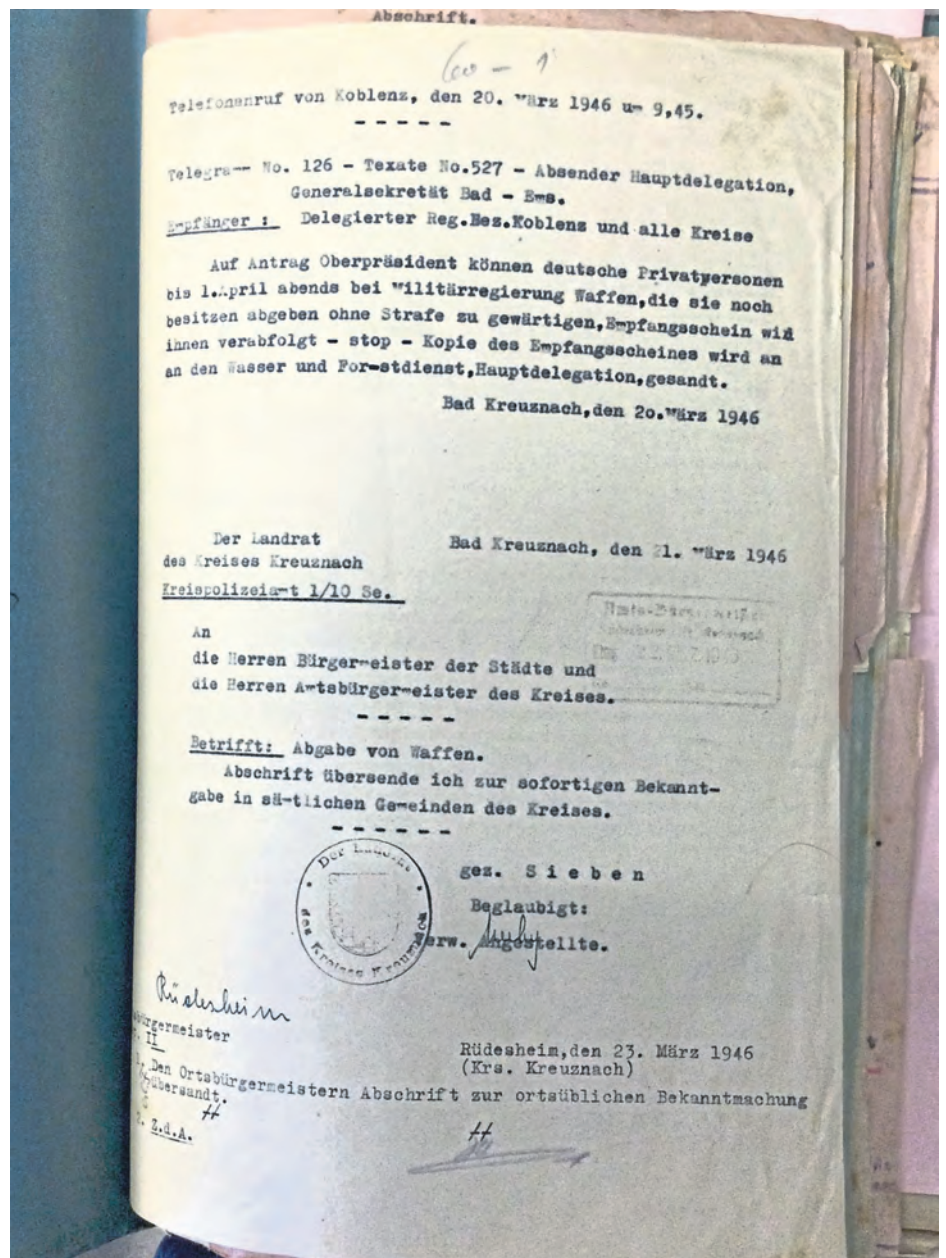
Bis auf den heutigen Tag schrecken gelegentlich Nachrichten in den Massenmedien vom Radio über Fernsehen bis zum Internet auf, in denen nachdenklich darauf hingewiesen wird, dass ganze Wohnviertel, Sozialeinrichtungen (z.B. Seniorenheime, Krankenhäuser, Schulen etc.), Verkehrsverbindungen und dergleichen mehr in einer Stadt irgendwo in Deutschland evakuiert werden müssen, wenn mal wieder Sprengbomben und andere gefährliche Relikte des Zweiten Weltkriegs vom Kampfmittelräumdienst zu entschärfen sind. Es ist schon sehr viel über die Jahre von 1945 bis 1948 veröffentlicht worden, auch und gerade im heimatkundlichen Bereich.<sup>1</sup> Vieles aus dieser entbehrungsreichen und in jeglicher Hinsicht schwierigen Zeit scheint zu Beginn des 21. Jahrhunderts auch in der Regionalgeschichte umfänglich dargestellt.

Gelegentlich finden sich jedoch immer wieder Archivalien, die ein weiteres Mosaik in dieser geschichtlichen Betrachtung einzufügen vermögen. Das darf auch für das folgende Schriftstück<sup>2</sup> gelten, welches wie folgt amtlich gekennzeichnet wurde: „Beschlagnahme deutscher Waffen seitens der französischen Militärverwaltung, sowie Rückgabe derselben.“

Geführt wurde das Schriftstück vom 1. Juli 1945 bis zum 20. März 1951, letzteres nur eine allgemeine Weiterleitung eines Rundschreibens der Bezirksregierung in Koblenz, wie künftig mit Militärschrott zu verfahren sei.<sup>3</sup>

### Historische Einordnung der Archivalie

Zum besseren chronologischen Verständnis seien die wichtigsten Epochen im Südwesten des Deutschen Reiches dargestellt: Im April 1945 hatte man, nachdem französische Truppen umfangreiche Gebiete im Südwesten in der Endphase des Krieges eingenommen hatten, den Franzosen gegen den Willen von Josef Stalin (1878–1953) und Franklin D. Roosevelt (1882–1945) eine Besatzungszone eingeräumt, die als spätere „Französische Zone“ eine Fläche von 40 216 km<sup>2</sup> umfasste, was



Notiz über den Telefonanruf zur Waffenabgabe.





8,5 Prozent des Territoriums des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 entsprach.<sup>4</sup>

Am 8. Mai 1945 um 23.01 Uhr MEZ hatte die deutsche Wehrmacht an allen Fronten bedingungslos kapituliert. Eine solche Katastrophe hatte es nach Auffassung zahlreicher Historiker in Deutschland nie zuvor gegeben, weder nach dem Dreißigjährigen Krieg, nach den napoleonischen Kriegen noch nach der damals erst kurz zurückliegenden Niederlage im Ersten Weltkrieg, die die Monarchie hinwegfegte. Am 5. Juni 1945 verkündeten die vier Oberbefehlshaber Dwight D. Eisenhower (USA), Georgij K. Schukow (UdSSR), Bernard Montgomery (UK) und Jean de Lattre de Tassigny (F) das nähere Vorgehen in ihren jeweiligen Besatzungszonen. Im Juli 1945 übernahmen die französischen Besatzungstruppen die ihnen zugesprochenen Gebiete links des Rheins, was bei der örtlichen Bevölkerung gemischte Gefühle auslöste.

Am 5. März 1946<sup>5</sup> sprach Winston Churchill in einer Rede in den USA bereits von einem Bild eines eisernen Vorhangs, der von Stettin bis Triest über Europa niedergegangen war. Der sog. „Kalte“ Krieg zwischen den Siegermächten begann sich bereits zu diesem Zeitpunkt abzuzeichnen und sollte mit ständigem politischen Auf und Ab bis zur deutschen Wiedervereinigung das Tagesgeschehen in Deutschland, Europa und in der Welt bestimmen.

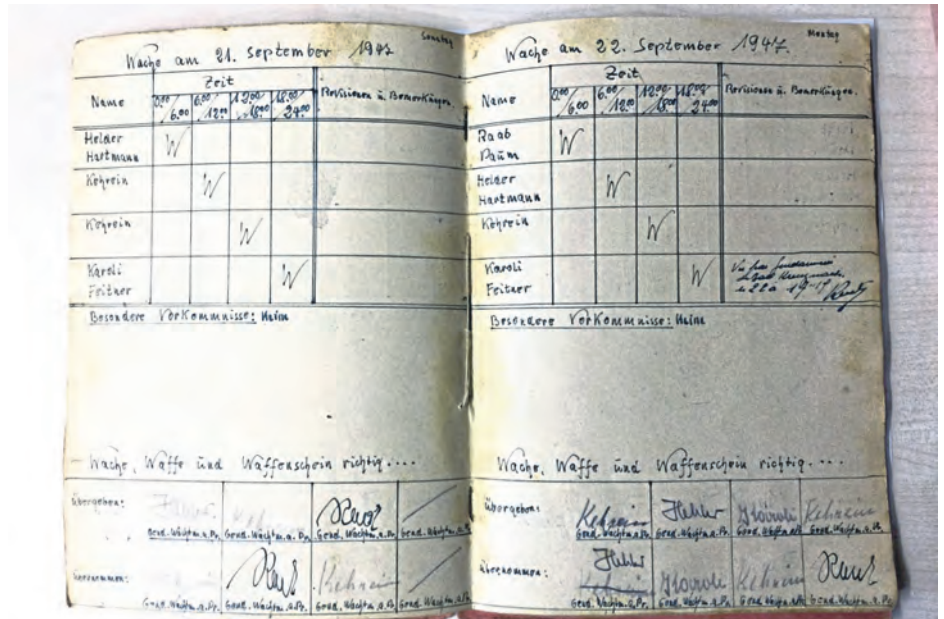
Am 21. September 1946 legte der Staatsrechtler Adolf Süsterhenn (1905–1974), oft „Vater“ der rheinland-pfälzischen Verfassung genannt, einen Grundrechtskatalog für das neu zu bildende Bundesland Rheinland-Pfalz vor.

**Der Vorgang selbst**

Der Schriftwechsel dieser denkwürdigen Archivalie in einer äußerst kritischen Zeit beginnt mit einer Nachricht der Kreisverwaltung in Bad Kreuznach vom 20. März 1946, in der bis zum 1. April jenes Jahres Privatpersonen aufgefordert wurden, Waffen der Wehrmacht, die sich unberechtigterweise in ihrer Verwahrung befanden, unverzüglich bei der französischen Militärverwaltung abzuliefern, da widrigenfalls mit schweren Sanktionen zu rechnen sei. Dies sollte bei regulärer Ablieferung, in diesem Falle „ohne Strafe zu gewärtigen“, möglich sein, der unmissverständlichen Anordnung nachzukommen. Wer zuverlässig und im Rahmen der Anordnung der französischen Militärverwaltung handelte, erhielt eine „Kopie des Empfangsscheines“.

Der erste Kreuznacher Landrat nach dem Zweiten Weltkrieg, Friedrich Sieben, richtete bereits am 18. April 1946 den Appell an die Kreisbevölkerung, sich den Befehlen der französischen Militärverwaltung unterzuordnen, gerade, was den Besitz von Waffen aus Wehrmachtsbeständen anbelangte.

Es war hinsichtlich der heiklen Waffen- und Munitionsfunde deshalb ein gewisses Risiko und eine große Gefahr damit verbunden. Unvergessen waren unmittelbar nach Kriegsende die große Furcht bei den Besatzern und den einheimischen Zivilisten, dass noch NS-treue Anhänger möglicherweise zum Widerstand gegen die Besatzer aufrufen könnten. Es war von „gewissenlose(n) Elementen“ die Rede, die zum „Bandenkrieg gegen die Besatzungsmacht in den vom Nationalsozialismus befreiten Gebieten aufgerufen“ hatten. Diese



Wachbuch, 21. und 22. September 1947.

Quelle: Archiv VG Rüdesheim

Befürchtung herrschte in allen Besatzungstruppen im Westen und im Osten des Deutschen Reichs. Die weit verbreitete Furcht ging auf die „Werwolf“-Gruppe zurück, eine NS-Organisation, die sich im untergehenden Regime schon im September 1944 abgezeichnet hatte. Sie war von Heinrich Himmler (1900–1945) eigens als Untergrundbewegung gegründet worden. Nach Hitlers Selbstmord untersagte dessen letzter Nachfolger, Karl Dönitz (1891–1980), weitere „Werwolf“-Aktionen.

Es herrschte zwischen den französischen Besatzungstruppen und der heimischen Bevölkerung aufgrund der geschichteten vorgegangenen kriegerischen Ereignissen mit großen menschlichen und materiellen Opfern großes Misstrauen und auch Angst, vergleichbar mit der Situation unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, als schon einmal gemäß des zeitgenössischen Versailler Vertrages die Gebiete westlich des Rheins einer interalliierten Rheinland-Kommission unterstellt worden waren.

Am 5. September 1945 stellte der Rüdesheimer Amtsbürgermeister Friedrich Hunzinger<sup>6</sup>, der erste Amtsinhaber des Amtes Rüdesheim, fest, dass in seinem Amtsbezirk sich noch gefährliche Relikte des Zweiten Weltkrieges befanden, etwa „Bombenblindgänger“<sup>7</sup> in der Gemeinde Traisen („Rotenfels-Gemeindegeld“)<sup>8</sup>, ebenso solche in Weinsheim.

Des Weiteren lagen noch Munition und Granaten in der Gemeinden Niederhausen<sup>9</sup> und Weinsheim, deren Beseitigung als dringend notwendig erachtet wurde. In Norheim waren am 23. August 1945 innerorts bereits Blindgänger entschärft worden. Am 26. August 1945 befanden sich „in der Gemarkung Norheim 1 Flakgranate, 40 mm amerikanischer Muster“ und in der „Gemarkung Roxheim ca. 150.000 Schuss Munition, meist Infanterie, ...“ In der Gemeinde Roxheim lagen noch „ungefähr 60 Wagen Munition“, deren Sprengung „unbedingt“ angeraten wurde.

Die Verwaltung des Amtes Rüdesheim hatte bereits mit der französischen Besatzungsmacht in dieser brisanten Angelegenheit Kontakt aufgenommen, doch hatten die Verhandlungen noch zu keinem greif-

baren Ergebnis geführt.

Nach einer Abschrift des Regierungspräsidenten in Koblenz vom 24. April 1946 lagen im Regierungsbezirk Koblenz „immer noch scharfe Munition, insbesondere Minen, Granaten, Panzerfäuste usw. ...“. So lagen am 18. Juni 1946 „an der Straße zwischen Roxheim und Mandel (Gemarkung Roxheim) noch „60 Wagen Munition“ Granaten. Diese gefährliche Hinterlassenschaft des Krieges war aus verständlichen und nachvollziehbaren Gründen der französischen Gendarmerie in Kreuznach bereits am 3. Juni 1946 telefonisch (amtlich „fern-mündlich“) gemeldet worden. Weiterhin befanden sich in einem Weinberg in der Gemarkung Gutenberg ein Blindgänger (Granate 7,5 cm) und ein ähnlicher Blindgänger in einem Kornfeld bei Wallhausen „etwa 1500 m ostwärts Gutenberg ca. 200 m entfernt der Straße Hargesheim – Windesheim hart am Feldweg.“ Man kann sich gut vorstellen, wie bedrohlich die Gefahrenlage dort war, nicht nur für Zivilisten, sondern auch für Kinder und Jugendlichen. Am 8. Januar 1947 – so ist es einem zweisprachigen Begleitschreiben<sup>10</sup> zu entnehmen – wurde das Gesetz Nr. 43 (Loi No. 43) veröffentlicht mit dem Titel „Loi N°. 43 portant interdiction de la Fabrication, de l'Importation, de l'Exportation, du Transport et de la Détention de matériel de guerre“ (= Verbot der Herstellung, der Einfuhr, der Ausfuhr, der Beförderung und der Lagerung von Kriegsmaterial).

Am 27. März 1947 äußerte sich die französische Militärverwaltung über das weitere Vorgehen in dieser brisanten Angelegenheit. Die französische Besatzungsmacht ließ damals diese gefährlichen Überbleibsel von deutschen Wachmannschaften und Unternehmen beseitigen. Im vorliegenden Fall erhielt die Firma Stötzner nach einem Schreiben vom 10. Juli 1947 den Auftrag, das gefährliche Material aufzufinden und zu beseitigen. Laut Mitteilung von Amtsbürgermeister wurde am 12. November 1947 bei dem „Mini-Lager Roxheim“ in der Zeit von 14 bis 16 Uhr größere Sprengungen der dort gesammelten, aufgelesenen Weltkriegs-Munition durchgeführt. Im Umkreis von zwei Kilometern waren – wie





schon zuvor erwähnt – Aufenthaltsverbote erteilt und die Straße von Mandel nach Sponheim gesperrt worden. Unmittelbar danach wurde in Roxheim ein sog. „Munitionslager“ – so die offizielle zeitgenössische Bezeichnung – für die aufgesammelten und zu vernichtenden Relikte des Zweiten Weltkriegs angelegt, die in der Archivalie beigefügt und somit als wichtiges Dokument für die Nachwelt erhalten geblieben sind. Daraus geht hervor, dass die brisanten Funde von 0 bis 24 Uhr überwacht wurden und die Wachhabenden darin ihre Wachzeiten akribisch zu dokumentieren hatten.

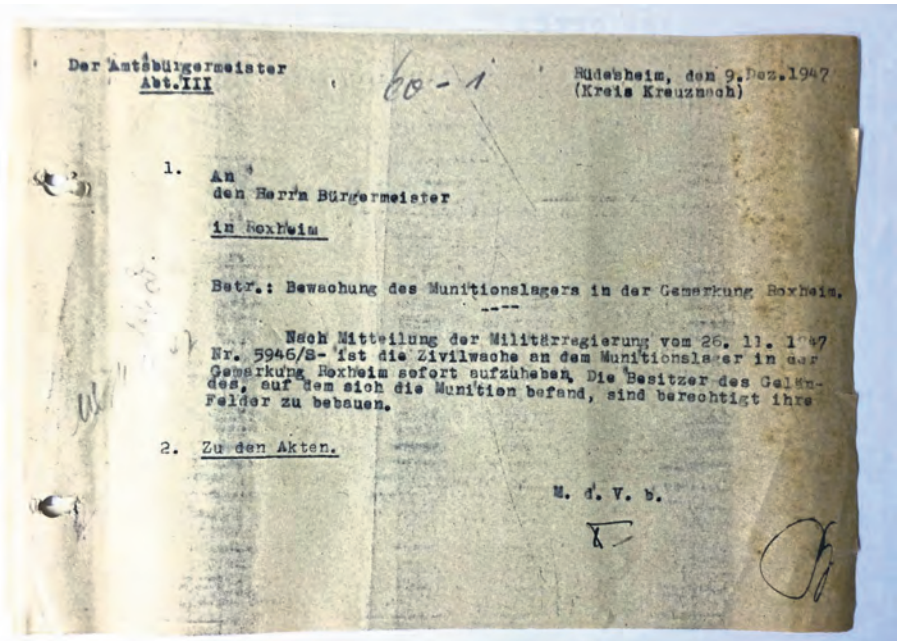
Ein weiteres Wachbuch wurde vom 21. August 1947 bis zum 13. November 1947 geführt. Die Anwesenheit der im Schichtdienst beschäftigten Wachposten war genaustens und lückenlos zu dokumentieren, wobei es in 24 Stunden insgesamt vier Wachdienste gab: 0–6 Uhr, 6–12 Uhr, 12–18 Uhr, 18–24 Uhr.

Diese 24-stündige Wache wurde vom 11. April bis zum 23. Mai 1947 in Roxheim durchgeführt und akribisch genau von den vorgesetzten französischen Besatzungsbehörden kontrolliert. Am 24. November 1947 wurde – nach den Eintragungen zu schließen – die Wache beendet und sämtliche Wachposten wieder von der Krankenkasse abgemeldet.

Der Akte ist zu entnehmen, dass teilweise Wachposten vom Arbeitsamt Kreuznach zugewiesen wurden. Nach erfolgter unfählicher Einweisung mussten sich die Betroffenen unverzüglich bei der Gendarmerie-Inspektion (Gendarmerie Kreis Bad Kreuznach (Landratsamt)) melden. Dieser Aufforderung war unbedingt Folge zu leisten. Es handelte sich hierbei ausschließlich um einheimische Arbeitskräfte.

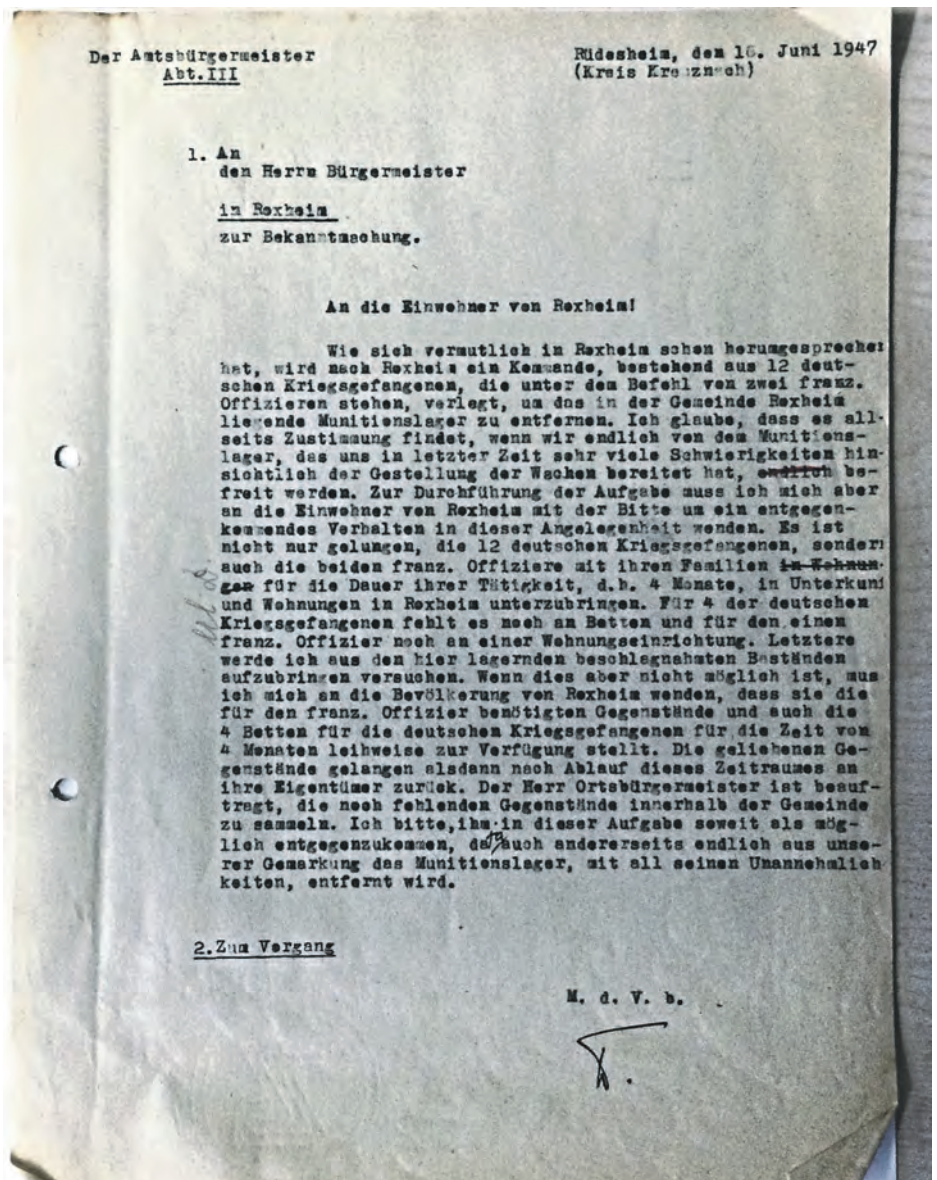
Den Zugewiesenen stand je nach Wohnort eine „Trennungsschädigung“ durch den französischen Offizier des Munitionskommandos in Roxheim zu. Die Zahlung der Löhne wurde direkt durch die von der französischen Besatzungsmacht beauftragten Firma vorgenommen. Jedoch stand diese Entschädigung nicht allen Beschäftigten – wie bereits angedeutet – letztlich zu. Arbeiter der umliegenden Ortschaften Mandel, Gutenberg, Niederhausen, Hargesheim, Roxheim und der Stadt Kreuznach erhielten keine solchen Abfindungen, da sie täglich heimfahren konnten und somit keine Zahlung einer Trennungsschädigung vorgesehen war.

Ferner war an Sonn- und Feiertagen die Arbeit von 0 bis 24 Uhr auf das Notwendigste zu beschränken. Gelegentlich – so ist es den beigefügten Schreiben unmissverständlich zu entnehmen – waren auch nicht geeignete Arbeitskräfte dienstverpflichtet worden, z.B. ein Schwerkriegsbeschädigter (70%). Generell fehlte es an geeignetem Schuhwerk und Kleidung, was sich vor allem bei widrigen Witterungsverhältnissen deutlich bemerkbar machte. Falls die Eignung des Zugewiesenen nicht garantiert werden konnte, ließ sich in solchen Fällen ein Ersatzmann stellen bzw. vorschlagen. Im Krankheitsfall war zudem der französischen Besatzungsbehörde ein ärztliches Attest vorzulegen. Ab dem 30. Mai 1947 wurden der Wachmannschaft für Sonntags- und Nachtdienst ein 25%-iger Zuschlag gewährt. Es war bekannt geworden, dass in einem vergleichbaren Lager in Koblenz die deutschen Wachmannschaften besser entlohnt wurden. Die dem Schriftstück zugewiesenen „Wachbücher“ mussten bei Fehl-



Äckerrückgabe an Besitzer in Roxheim, Amtsnotiz vom 9. Dezember 1947.

Quelle: Archiv VG Rüdelsheim



Informationsschreiben an die Roxheimer Bevölkerung über die Einquartierung deutscher Kriegsgefangener zur „Entsorgung der Munitionsrückstände“; Brief vom 18. Juni 1947.

Quelle: Archiv VG Rüdelsheim





zeit eines Wachpostens der französischen Militärregierung vorgelegt werden. Im April 1947 betrugen die Lohnkosten pro Monat insgesamt ca. 1450 RM, die von der Amtskasse Rüdesheim ausbezahlt waren. Es gab auch Beschwerden und „böswilliges“ Fernbleiben, was entsprechend streng sanktioniert wurde. Im März 1947 betrug der Tariflohn „0,60 RM per Stunde“. Die angefallenen Nacht- und Überstunden wurden mit 25% vergütet. Ab dem 7. März 1947 ordnete die französische Militärbehörde an, das „Munitionslager Roxheim-Mandel“ – so wortwörtlich – „dauernd von zwei Männern zu überwachen“. Etwaige verdächtige Beobachtungen und Verstöße waren sofort zu melden. Abschließend bleibt festzuhalten, dass die Nachtstreifen (= Wachmänner) zum Abblenden bei Kontrollgängen lediglich Taschen- oder Stablampen erhielten. Sie trugen keine Waffen!

Am 29. April 1948 war die Mission der Wachmannschaft und die Beseitigung der Munition im Amt Rüdesheim restlos abgeschlossen. Folgende Kosten waren insgesamt entstanden:

1. Für die Entschärfung von Bomben durch die zugewiesene Firma Werres insgesamt 716 RM

2. An Trennungsschädigung für die beauftragten Arbeitskräften aus den Rechnungsjahren 1946 und 1947 insgesamt 9251,20 RM, zusammen also dann 9967,20 RM.

Das war für damalige Verhältnisse eine vergleichsweise hohe Summe.

Abschließend ein Zitat aus der Roxheimer Schulchronik, die zeigt, wie die Außenwelt die insgesamt auf vier Monate eingesetzte Aktion wahrnahm:

„... Eine französische Firma kaufte das Lager zum Verschrotten. Ein aus Deutschen bestehender Entschärfungstrupp, der in Roxheim untergebracht war, entfernte von den Granaten die Zünder, stapelte die Granaten mit der Öffnung nach einer Seite und zündete sie durch ein Lauffeuer aus Pulver an. Es stand dann über dem Mandeler Köpfchen fast jeden Tag um 5 Uhr eine pilzförmige ungeheure Rauchwolke.“

## Nachwort

Diese vorgestellte Epoche der Nachkriegsgeschichte von 1945 bis 1948 ist in den 2020er Jahren schon mehr als 70 Jahre vorbei. Viele Zeitzeugen, die sie bewusst durchlebt und erlitten haben, leben mittlerweile nicht mehr. Und die Jahrgänge, die in jener geschilderten Zeit das Licht der Welt erblickten, sollten in der späteren westdeutschen Gesellschaft erst 20 Jahre später das gesellschaftliche und politische Leben in der unruhigen Zeit von 1965 bis 1968/69 maßgeblich prägen, deren Auswirkungen bis heute nachwirken. Man hat viel später diese Generation häufig als „68er Generation“ bezeichnet.

Obleich diese unselige Zeit schon so lange, fast ein Menschenleben, vorbei ist, sind die Kriegslasten nach wie vor aktuell. Das gilt nicht nur politisch, gesellschaftlich, sondern auch für die gefährlichen waffentechnischen Hinterlassenschaften dieser Kriege des 20. Jahrhunderts. Zwischenzeitlich stehen in den einschlägigen Archiven in Großbritannien und in den USA Luftbilder der Luftangriffe zur Verfügung, die das ganze Ausmaß der Zerstörung, auch in Bad Kreuznach dokumentieren. Zuletzt wurde in der Kreisstadt das Gelände Pfingstwiese nach

„Überbleibsel aus dem Weltkrieg“ abgesehen, doch fand man nur „Altmittel oder Bauschutt“.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass fast täglich irgendwelche Bombenfunde, Entschärfungen und damit einher gehende Evakuierungen eingeleitet werden müssen. In dieser Hinsicht scheint der Zweite Weltkrieg auch für jetzige und wohl auch künftige Generationen immer noch nicht zum Abschluss gekommen zu sein.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Stellvertretend seien hier erwähnt für eine allgemeine Einführung in die Geschichte der drei westlichen Besatzungszonen: TREES/WHITING/u.a. (1978–1980).

<sup>2</sup> Es ist mittlerweile im Archiv der VG Rüdesheim unter der Nummer V00-1434 archiviert und trug im alten Amt Rüdesheim die Nr. Fach 60/1.

<sup>3</sup> Besonders wurde auf das Sammeln von Altmitteln durch Privatleute hingewiesen.

<sup>4</sup> Ursprünglich hatte Charles de Gaulle (1890–1970) für das linksrheinische Gebiet Deutschlands ein Territorium bis zur Höhe von Köln, die alten Länder Hessen-Nassau, Hessen-Kassel und Hessen Darmstadt, sowie Baden auf der anderen Rheinseite gefordert.

<sup>5</sup> Vgl. H. W. MÜLLER (1990), S. 321.

<sup>6</sup> Nach Friedrich Hunzinger (1910 geb. in Metz, 1979 gest. in Rüdesheim/Nahe) ist schon längst in Rüdesheim eine Straße benannt. Erstaunen mag die Tatsache, dass die französischsprachige Wikipedia (aufgerufen am 26.04.2021) eine Kurzvita über ihn überliefert, während man Vergleichbares bisher in der deutschen Wikipedia-Fassung vergeblich sucht. Nach dem Ersten Weltkrieg musste Familie Hunzinger Lothringen verlassen. Er arbeitete bis 1938 in der Stadtverwaltung Bad Kreuznach. Von 1938 bis 1942 war Hunzinger im diplomatischen Konsulat Deutschlands in Sao Paulo tätig. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er zum Bürgermeister von Rüdesheim ernannt. Im Archiv der Verbandsgemeinde Rüdesheim finden sich noch weitere Akten über Friedrich Hunzinger, die allerdings noch ausgewertet werden müssten. Aus seinen im Archiv der VG Rüdesheim enthaltenen Aufzeichnungen ist zu entnehmen, dass er gelegentlich Protokolle mit französischen Kommentaren versah. Er setzte sich dank seiner perfekten Französisch-Sprachkenntnisse besonders für die deutsch-französische Aussöhnung ein und initiierte bereits in den 1960er Jahren im Amt Rüdesheim eine Partnerschaft („jumelage“) zwischen Norheim und Tannay. Er war sehr sprachbegabt und sprach neben Deutsch und Französisch auch fließend Portugiesisch.

<sup>7</sup> Bei dem allgemein bekannten Begriff „Blindgänger“ handelt es sich um eine volkstümliche Bezeichnung für „Kampfmittel, nicht detonierte Kampfmittel, explosive Kampfmittelrückstände“. Dazu zählen bei der Munition „Granaten oder Bomben“, die nach Abschluss nicht detoniert sind. Gründe hierfür gibt es mehrere: Technisches Versagen, Fehlbetreuung, ungünstige Einsatzbedingungen oder Sabotage bei der Rüstungsproduktion, bei der häufig kriegsgefangene „Fremdarbeiter“ unter gefährlichsten gesundheitsschädlichsten Bedingungen eingesetzt wurden. Eine gewisse traurige Berühmtheit erlangte in den letzten Kriegsmonaten auch die „Panzerfaust“, auch „Panzerabwehrrohr“ genannt,

die in großer Menge produziert wurde und vor allem beim „Volkssturm“ („letztes Aufgebot“) noch vielfach zum Einsatz kam, jedoch den einrückenden Alliierten kaum nennenswerten Widerstand entgegensetzen konnte, jedoch vor allem bei der letzten Reserve des NS-Regimes, Greisen, Veteranen und Kindersoldaten, schwere Verluste bedeutete, da sie oft kaum adäquat auf ihren Kampfeinsatz vorbereitet worden waren.

<sup>8</sup> In den letzten Kriegstagen hatte die bekannte Bastei am Rotenfels Schaden genommen, so dass das beliebte Ausflugsziel gesperrt werden musste. Genauer hierzu vgl. R. SEIL: Der Rotenfels. Über die Anfänge eines Naturschutzgebietes im Landkreis Bad Kreuznach. s. Bad Kreuznacher Heimatblätter 2016/10, 37–40.

<sup>9</sup> Im Zeitraum von 2019 bis 2020 wurde vom Verfasser dieser Abhandlung in der VG Rüdesheim eine Ortschronik zu Niederhausen erstellt, die bisher (Stand Mai 2021) noch nicht veröffentlicht wurde.

<sup>10</sup> Im Archiv der VG Rüdesheim ist das sog. „Journal Officiel“ der französischen Besatzungsbehörde verwahrt. Bemerkenswert ist der regelmäßige Hinweis, dass nur die französische Fassung verbindlich, die deutsche Übersetzung lediglich der Information diene.

## Bibliografie (Auswahl)

Kurt BECKER (Hrsg.): Kreischronik Bad Kreuznach. Köln 1966.

Rainer HUDEMANN: Landesgründung und Verfassungsgebung im Spannungsfeld von Besatzungsmacht und deutscher Politik, in: Beiträge zu 50 Jahren Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, Koblenz 1997, S. 61–88.

Kreisverwaltung (Hrsg.): 200 Jahre Landkreis Bad Kreuznach 1816–2016. Gestern und heute. Bad Kreuznach 2016.

LANDESARCHIVVERWALTUNG Rheinland-Pfalz (Hrsg.): Beiträge zu 50 Jahren Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz (= Veröffentlichung der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz Bd. 73). Koblenz 1997.

Helmut MATHY: 50 Jahre. Ein Querschnitt durch die Geschichte, in: Beiträge zu 50 Jahren Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, Koblenz 1997, S. 23–60.

Helmut MÜLLER: Schlaglichter der deutschen Geschichte. Bonn 1990.

Rainer SEIL: Chronik der Verbandsgemeinde Rüdesheim. Idar-Oberstein 1998.

Sparkasse Bad Kreuznach (Hrsg.): Bad Kreuznach. Aufbruch aus Trümmern. Bad Kreuznach 1990.

Wolfgang TREES/Charles WHITING u.a. (Hrsg.): Stunde Null in Deutschland. Die westlichen Besatzungszonen 1945–1948. Düsseldorf 1978, 1979, 1980.

Wilhelm J. WAGNER: Knaurs Bildatlas Drittes Reich. Augsburg 2001.

Wikipedia France: <https://fr.wikipedia.org>, zuletzt aufgerufen am 26.04.2021.

Christian ZENTNER: Chronik Zweiter Weltkrieg. St. Gallen 2007.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (i. A. Anja Weyer M.A., Richard-Wagner-Str. 103, 55543 Bad Kreuznach, Telefon 0671/757 48, E-Mail [anjaweyer@gmx.de](mailto:anjaweyer@gmx.de)).



## Heimatblätter

# Dreihundert Jahre Huttentalfähre

und die Geschichte des Huttentals als Ausflugsziel

VON ROLF SCHALLER, BAD KREUZNACH

### Kehrenbachtal, Hütten-Tal, Huttental

Seit dem 16. Jahrhundert wurden im Kehrenbachtal in Bad Münster a. St. Kupfer- und Silbererze abgebaut. In dem Bereich zwischen Rheingrafenstein und Alsenzmündung können aufmerksame Wanderer noch heute teils verschüttete oder eingebrochene Mundlöcher alter Stollen entdecken. In Bergbau-Urkunden ist bis zum Jahr 1850 ausschließlich der Name „Kehrenbachtal“ belegt und der einzig bekannte Schmelzhütten-Standort lag im Alsenztal unterhalb der Ebernburger Mühle. Außerdem führte der Kehrenbach für einen Hüttenstandort vermutlich zu wenig Wasser.<sup>1</sup>

Bei Wolfgang Reiniger findet sich eine „Karte der Umgegend von Kreuznach“ aus dem Jahr 1853 (Correl), in der noch der Name „Kehrenbachtal“ eingetragen ist. Auf einer ähnlichen Karte von 1857 (Voigtländer) taucht erstmals die Bezeichnung „Huttental“ auf.<sup>2</sup>

Trotzdem hält sich in diversen Publikationen hartnäckig die Version aus der Bad Münsterer Ortschronik<sup>3</sup>, die Schlucht unterhalb des Rheingrafensteins habe den Namen Huttental/Hüttenental aufgrund dort ehemals vorhandener (Schmelz)Hütten erhalten. Tatsächlich wurde das Kehrenbachtal erst um 1857 nach dem Ritter und Humanisten Ulrich von Hutten in „Huttental“ umbenannt.

Die Ebernburg befand sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts im Besitz des Reichsritters Franz von Sickingen (1481–1523), einem bedeutenden Anhänger und Unterstützer der Reformationsbewegung. Martin Luther und anderen Reformatoren hatte er auf der Ebernburg Asyl angeboten. Freund und Weggefährte Franz von Sickingens war der Humanist, Kirchenkritiker und Publizist Ulrich von Hutten (1488–1523). Die Begeisterung um Ulrich von Hutten fand ihren Höhepunkt – begünstigt durch die Reichsgründung im Jahr 1871 – in der Errichtung des Hutten-Sickingen-Denkmals. Hutten und von Sickingen sollten als Vorkämpfer der inzwischen erlangten deutschen Einheit gewürdigt werden. Das Doppelstandbild auf dem Plateau unterhalb der Ebernburg im Kreuznacher Stadtteil Bad Münster am Stein-Ebernburg wurde zwischen 1886 und 1889 von den Bildhauern Robert Cauer (1863–1947) und Ludwig Cauer (1866–1947) ausgeführt und gilt als bedeutendes Werk



Die Einweihung des Hutten-Sickingen-Denkmal am 11. Juni. Originalzeichnung eines Spezialzeichners d. MBB.

### Einweihung des Hutten-Sickingen-Denkmal am 11. Juni 1889.

Quelle: Sammlung Rolf Schaller

des deutschen Historismus. Das Denkmal wurde am 11. Juni 1889 eingeweiht.

Mit der Herkunft des Namens Huttental befasste sich auch der Bericht eines Sangesbruders des „Liederkranz“ anlässlich dessen fünfzigjährigen Bestehens, den das „Kreuznacher Tageblatt“ am Dienstag, dem 30. April 1883, abdruckte:

„Wir machten damals [1833] Exkursionen nach schön gelegenen Punkten, unter welchen besonders eine mir in lieber Erinnerung geblieben ist. Die Partie war nach Münster über die Nahe in die sogenannte ‚Kehrenbach‘ gerichtet. Von dem Thale beim Rheingrafenstein bogen wir rechts in ein kleines Thal ein, wo wir, jeder mit Mundvorrat und reichlichem Wein versehen, auf einer waldumgebenen Wiese lagerten.“ 1833 gab es zwar die Personenfähre, aber noch kein Gasthaus im Huttental. Weiter heißt es in dem Leserbrief: „Chorgesänge und Soloquartette wechselten, Reden und Toaste folgten, und endlich sollte der Ort

und der fröhliche Tag durch Benennung des Ortes geweiht werden, denn der allgemeine Name ‚Kehrenbach‘ wollte uns nicht zusage. In vielen Reden wurden diese und jene Namen mit Beziehung auf die benachbarte Burg Sickingens vorgeschlagen. Endlich – auf die Vermutung hin, daß der Freiheitsheld und Dichter von Hutten während seines Aufenthaltes auf der Ebernburg in diesem Waldthale könnte gewandelt und gedichtet haben – wurde der Name ‚Huttenthal‘ proklamiert, derselbe unter feierlichem Gläserklänge geweiht, und allen Vereinsmitgliedern die Verpflichtung auferlegt, diesen Namen in ihren Kreisen thunlichst zu verbreiten.“ Das ist offenbar über Erwarten gut gelungen.

### Die historische Fähre

Johann Karl Ludwig, Wild- und Rheingraf, vergab am 29. November 1721 zu Grehweiler die Münsterer Salzquellen an





die Frankfurter Gesellschaft Bartels, Ruprecht & Consorten. In der Urkunde heißt es unter Punkt sechs: „Sollten Sechstens Wasserkünste [Wehre, Triebwerksgräben, Wasserräder, Pumpen] zu sämtlichen Maschinen angelegt werden ... und auch eine Nahe [Furt] und Nachen zur Überfahrt angelegt werden.“

Im Kehrenbachtal soll sich ein Unterstand für die Lastesel befunden haben, mit denen die hessischen Bauern ihren Bedarf an Salz aus der gegenüberliegenden Saline abtransportierten.

Mit dem aufstrebenden Kurbetrieb wurde die Fähre touristisch genutzt und von der Gemeinde Bad Münster betrieben bzw. verpachtet. 1868 baute die Gemeinde den Weg durch das Huttental zum Rheingrafenstein aus, der gewundene Pfad zur Gans folgte im Jahr 1903. Schon 1906 ist von einem „außerordentlichen [Fähr-]Verkehr“ und mehreren Nachen die Rede. Die Überfahrt kostete damals 5 Pfg. Die Fährleute steuerten die Kähne mit langen Stangen durch die Nahe. Um 1910 durfte für die Fähre ein Drahtseil über die Nahe gespannt werden. Später kam – in entsprechendem Abstand – für eine zweite Fähre ein zweites Seil hinzu. An einem solchen Drahtseil, an dem der Kahn über eine Laufrolle mit einer Kette gesichert ist, zieht der Fährmann bis heute die Fähre über die Nahe.

### Eine Brücke muss her

Am Samstag, dem 21. April 1906, druckte der Oeffentliche Anzeiger den Leserbrief eines – wie damals gebräuchlich – anonymen Einsenders ab. Der Leserbriefschreiber, der sich „Argus“ nannte, forderte den Bau einer „Drahtseilbrücke“ zum Huttental: „Wer in den vergangenen Ostertagen wiederum Gelegenheit hatte, den außerordentlichen Verkehr am Fuße des Rheingrafenstein zu beobachten, wer Augenzeuge war, wie in den Nachmittagsstunden ein schwer beladener Nachen nach dem anderen die Nahe kreuzte, der fragt sich vergebens, wie ist es denkbar, daß noch immer keine Laufbrücke an dieser Stelle errichtet worden ist. Jeder wird gerne, wenn er dadurch der lästigen Warterei auf den Nachen und der Drängelei darin entgeht, sein Scherflein bezahlen und die Gemeinde Münster würde sich damit eine schöne Einnahme schaffen.“

Aber die Sache hat auch noch eine andere Seite, nämlich eine verkehrspolizeiliche. An Sonn- und Feiertagen ist der Verkehr an dieser Stelle so enorm, daß ihn die Nachen nur unvollkommen bewältigen können. Da kann es denn nicht ausbleiben, daß selbst bei großer Gewissenhaftigkeit des Fahrpersonals zuweilen die Nachen überfüllt werden. Kommt dann noch dazu, daß junges, übermütiges Volk – und daran fehlt es an Sonn- und Feiertagen niemals – trotz des bestehenden Verbotes anfängt zu schaukeln, wie wir das noch am Ostermontag wiederholt zu beobachten Gelegenheit hatten, so ist die Möglichkeit einer schauerlichen Katastrophe in beängstigender Nähe gerückt.“ Weiter heißt es in dem Leserbrief: „Will man aber etwas ganz Vollkommenes schaffen, dann wähle man eine Drahtseilbrücke, die in einem Bogen über die Nahe schwingt und das Landschaftsbild nur verschönern würde.“

Der Gemeinderat von Bad Münster am Stein griff die Idee des Leserbriefschreibers tatsächlich auf. Das Landeshauptarchiv Koblenz verwahrt eine Akte über die geplante



Die Huttentalfähre um 1905.

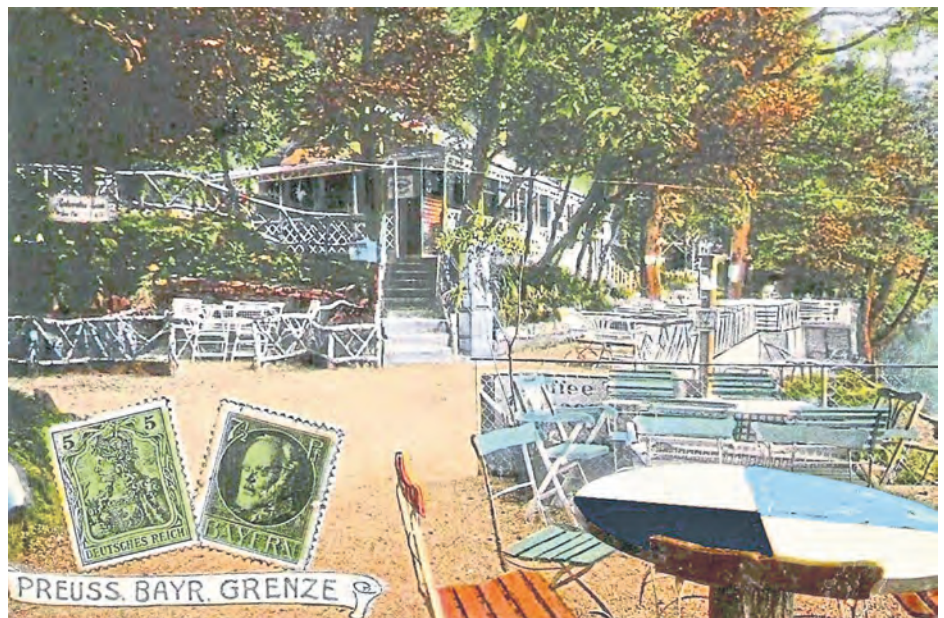
Quelle: Sammlung Rolf Schaller

Brücke.<sup>4</sup> Demnach wurde bereits am 4. Oktober 1906 ein Kostenplan erstellt, in dem man den Bau einer Eisengitter-Brücke mit ca. 35 000 Mark veranschlagte. Der Kreuznacher Generalanzeiger berichtete am 13. Oktober 1906 über die vergangene Gemeinderatssitzung vom 9. Oktober unter Vorsitz von Bürgermeister Schwinn, Rüdeshcim.<sup>5</sup> Neben den Plänen für das neue Kurmittelhaus wurde in derselben Sitzung auch der Bau der Brücke zum Huttental beraten. Am 30. November 1906 beschloss der Gemeinderat von Bad Münster am Stein die „Errichtung einer festen (Fußgänger-)Brücke über die Nahe zum Huttental.“ In der Akte des Landeshauptarchivs ist ein Schreiben vom 16. April 1908 enthalten: „Die Verhandlungen ruhen und der Brückenbau

wird vorläufig nicht zur Ausführung kommen.“

### Der Grenzverlauf

Seit der Neuordnung Europas beim Wiener Kongress im Jahr 1815 bildete die untere Nahe die Landesgrenze zwischen Preußen und dem Großherzogtum Hessen-Darmstadt. Im Stadtbereich von Kreuznach führte die Grenze durch den Stadtwald bis zum „Dreiländer-Eck“ (Preußen, Hessen-Darmstadt und Bayern) beim Schäferplacken. Von dort verlief die Grenze zwischen der preußischen Rheinprovinz und der bayrischen Pfalz dem Kehrenbach folgend bis hinab zur Nahe. Weiter naheaufwärts war



Der „Grenztisch“ im Huttental um 1910. In der Bildmitte das „Waldersee-Asbesthaus“.

Quelle: Sammlung Rolf Schaller





die Nahe wieder Grenzfluss zwischen dem preußischen Münster und dem bayerischen Ebernburg.

### Restaurant und Café „Huttental“

Die Wurzeln der Bewirtschaftung des Huttentals reichen bis 1865 zurück, als Jakob Trumm mit Genehmigung des Fürsten von Salm-Salm (Anholt) am Fuße des Rheingrafensteins auf preußischer Seite eine Wirtschaft errichten durfte. In der Folge hatte die Sommerwirtschaft nacheinander mehrere Pächter. 1902 ließ der „Krämer“ August Ott sen. auf der anderen Seite des Kehrenbachs, also auf der Ebernburger bzw. bayerischen Seite des Huttentals, sein – wie er es nannte – „Waldsee-Asbesthaus“ aufbauen und in den bayerischen Farben weiß-blau anstreichen.

Alfred Heinrich Karl Ludwig Graf von Waldersee (\* 1832 in Potsdam, † 1904 in Hannover) war preußischer Generalfeldmarschall und 1901 Oberbefehlshaber eines multinationalen Truppenkontingents, das zur Niederschlagung des chinesischen Boxeraufstands nach Peking entsandt worden war. Waldersee hatte das – wohl nach seiner Idee entwickelte – zerlegbare Asbesthaus nach Peking verschiffen lassen, wo es als Hauptquartier des Oberkommandos genutzt wurde.

Der Öffentliche Anzeiger meldete am Freitag, dem 19. April 1901, unter der Schlagzeile „Die Wirren in China“: „Graf Waldersee telegraphiert aus Peking vom 18. April: Der beste Theil des kaiserlichen Winterpalastes wurde in der vergangenen Nacht durch Feuer zerstört. Generalmajor Groß von Schwarzhoff hat dabei den Tod gefunden. Die französische Garnison und die Japaner leisteten uns bereitwillig Hilfe.“ Am darauffolgenden Montag, dem 22. April, zitierte der Öffentliche Anzeiger weiter: „Es gelang, den Brand auf das große Gebäude des winterlichen Palastes und das Asbesthaus zu beschränken. Es war nichts zu retten möglich. Die Leiche des Generals von Schwarzhoff wurde gefunden.“

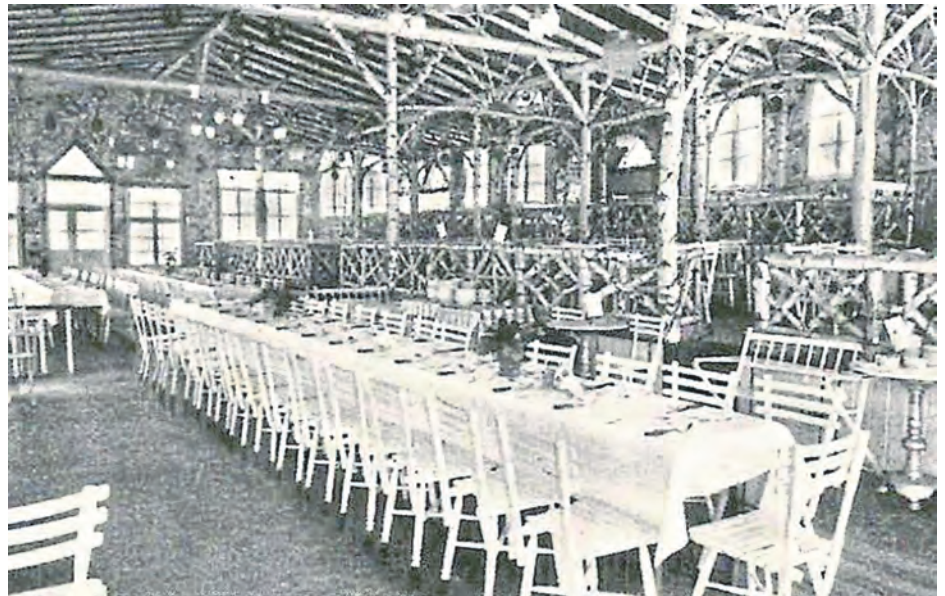
Auf die Herkunft des „Waldsee-Asbesthauses“ im Huttental bezieht sich ein Artikel im „Nationalblatt“ vom Dienstag, dem 1. März 1938. Darin heißt es, das von August Ott sen. 1902 ersteigerte Asbesthaus habe auf dem Schiff nach Peking keinen Platz mehr gefunden. Dies lässt den Schluss zu, dass es zwei Asbesthäuser gab und Graf Waldersee entgegen seinem ursprünglichen Plan nur das größere der beiden hatte mit nach China nehmen können. Das „nicht brennbare“ Asbesthaus im Huttental war ca. 13 Meter lang und 5 Meter breit (das Pekinger Asbesthaus war erheblich größer). Es war – wie das Asbesthaus in Peking – ein transportables Fachwerkhaus, dessen Ausföschung aus Asbestplatten bestand. Asbest (griech.: unvergänglich) wurde damals als „Wunderfaser“ gepriesen. Es war als Filtermaterial geeignet und verrottungs- und feuerfest. Mit der Feuerfestigkeit der beiden „Asbesthäuser“ war es wegen des verwendeten Holzfachwerks allerdings nicht weit her. Und von der Gefährlichkeit der Asbestfasern wusste man damals noch nichts.

August Otts bayerischer Biergarten wurde ein voller Erfolg. Der Zuspruch zum preußischen „Waldrestaurant Huttental“ ließ nach und man versuchte, ihm durch einen Neubau Auftrieb zu verleihen. Doch noch in der Bauphase ist der Pächter Jean Hahn plötzlich verstorben. Seine Witwe führte das



Briefkopf August Ott sen. 1928.

Quelle: Sammlung Rolf Schaller



Der Birkensaal.

Quelle: Sammlung Rolf Schaller

Lokal noch ein paar Jahre, aber 1906 gelang es August Ott sen., auch das preußische Restaurant zu übernehmen. Er brauchte für die nur durch den Kehrenbach getrennten Lokale allerdings zwei Konzessionen. Und es gab noch eine Kuriosität: Er durfte auf preußischer Seite nur preußisches und auf der bayerischen nur bayerisches Bier ausschenken. Das bayerische Bier musste, bevor es von Ebernburg nach Münster und zum Huttental gelangte, zwei Grenzkontrollen passieren.

Das Restaurant und Café „Huttental“ (1912 kam hinter der Gaststätte ein „Logierhaus“ hinzu) am Fuße des 135 Meter hohen Rheingrafensteins gegenüber der Kurpromenade von Bad Münster war im vergangenen Jahrhundert eine der beliebtesten Gaststätten in der Region. Zu der stei-

genden Zahl der Kurgäste kamen die einsetzende Wanderbewegung und regelrechte Massenbesuche mit Sonderzügen der Reichsbahn. August Ott sen. warb schon Anfang der 1920er Jahre mit „1400 Sitzplätzen“. Im Frühjahr 1928 ließ August Ott vor dem Gasthaus aus russischen Birkenstämmen den berühmten Birkensaal errichten. Im Garten des Restaurants „Huttental“ konnte man seinen Schoppen noch in den 1930er Jahren am sogenannten „Grenztisch“ genießen, dessen runde Tischplatte in den Landesfarben schwarz-weiß (Preußen) und weiß-blau (Bayern) lackiert war. Und etwas oberhalb des Restaurants hatte Ott einen „Märchenhain und Tiergarten mit 25 [Märchen-] Gruppen“ anlegen lassen.

Ab 1937 pachtete Sohn August Ott jun. das Restaurant. Auf den neuen Postkarten





hieß es: „Größtes Speise-Restaurant und Kaffee am Platze. 2500 Sitzplätze, überdachte Räumlichkeiten für 1000 Personen.“ In den 1950er Jahren kam – dem damaligen Zeitgeist geschuldet – zwischen Birkensaal und Haupthaus eine Kegelbahn hinzu.

Im Jahr 1973 übernahmen Enkel Helmut Ott und dessen Frau Inge in dritter Generation die Huttental-Gaststätte. Sie errichteten einen Gaststättenanbau und steckten viel Geld in die Renovierung. Aber in Bad Münster machte sich zunehmend eine andere Haltung gegenüber den Ausflugsgruppen und Tagestouristen breit, von denen man annahm, dass sie dem lukrativen Kurgeschäft abträglich seien. In den 1980er Jahren bekam die Gastronomie die Auswirkung der Gesundheitsreformen – insbesondere durch die Einsparmaßnahmen bei den Kuren – drastisch zu spüren.

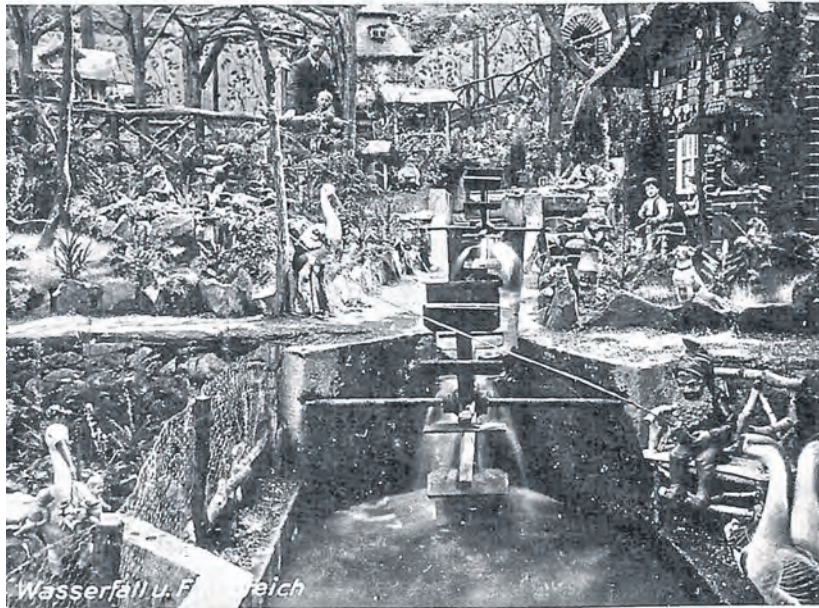
### Ein Unwetter und zwei Brände

Am Dienstag, dem 23. Mai 1978, löste ein Unwetter eine Geröll- und Schlammlawine aus, die den Märchenhain zerstörte. Erst 1994 – die meisten Märchenfiguren hatte man aus dem Schlamm bergen können – wurde er wiedereröffnet.

1993 gründete eine Gruppe um Steffen Lang, Bürgermeister Stefan Köhl, Albert Gattung, Dieter Held und Jörg Fechner die „Puppeninitiative Huttental“. Das Puppentheater sollte im historischen „Waldersee-Asbesthaus“ untergebracht werden. Zehn Tage vor Weihnachten, am Abend des 13. Dezember 1994, ist das „Asbesthaus“ – verursacht durch Arbeiten mit einem Trennschleifer – völlig ausgebrannt. Dank des Einsatzes von Bürgermeister Stefan Köhl konnte bereits im Folgejahr an gleicher Stelle das heutige „Kehrebacher Knüppchen Theater“, ein Holzbau, errichtet werden.

Am Gründonnerstag, dem 9. April 1998, kam dann der schwerste Schlag. Wahrscheinlich durch Brandstiftung wurden die Gaststätte „Huttental“, der Birkensaal und die Kegelbahn samt dem Dach des Wohnhauses durch einen Brand vernichtet. Karl Gattung kommentierte das Unglück: „Mit der Gaststätte ‚Huttental‘ ist ein Kleinod und ein letztes Stückchen Romantik untergegangen.“

Helmut Ott (die Familie wohnte inzwischen in der Hauptstraße bei der Tankstelle) hatte noch am Tag zuvor Figuren aus dem Märchenhain zur Reinigung in die



Im Märchenhain Restaurant Huttental, Bad Münster a. Stein



Der Märchenhain um 1938.

Quelle: Sammlung Rolf Schaller

Gaststätte verbracht. Viele der historischen Figuren waren von herabstürzenden Balken zerschlagen worden, konnten aber von fleißigen Helfern teilweise wieder zusammengesetzt werden. Der Märchenhain und der Theaterneubau blieben von dem Großbrand verschont.

Viele Jahre blieb der Zustand des Hains marode, doch inzwischen kümmert sich der 2006 gegründete Förderkreis „Das Huttental lebt“ um die Instandhaltung des Märchenhains. Schwer war auch der Fährbetrieb betroffen, war doch die Huttental-Gaststätte wesentliche wirtschaftliche Grundlage dafür gewesen.

### Bürgerinitiative zur Wiederbelebung des Huttentals

2003 nahm sich unter Mitwirkung von Stefan Köhl, Norbert Welschbach, Hartmut

Lind, Hans-Jürgen Kiefer und Anouschka Wasner eine neue Bürgerinitiative des Huttentals an. Sie mündete 2004 schließlich in einem „Realisierungskonzept der Initiative ‚Das Huttental lebt‘ in der Stadt Bad Münster a.St.-Ebernburg“. Die Initiative erarbeitete Lösungsansätze für eine Wiederbelebung des Huttentals mit einem Imbiss, überdachten Sitzflächen und Freiterrasse, einer Freilichtbühne und anderem. Eine Realisierung blieb dem Konzept aus Kostengründen ver sagt.

### Fähre und Huttental heute

Was wäre die Huttentalfähre ohne ihre Fährleute, die Wanderer und Kurgäste bei jedem Wetter sicher über die Nahe brachten. In den letzten Jahrzehnten waren es nach Heini Velten die Pächter Helmut Amberg und Ernst „Schnuckes“ Nessel (jeweils etwa 10 Jahre lang). Danach folgte Wilhelm Franz mit seinem Sohn Erich Franz von 1993 bis 2000. Nach der Jahrtausendwende pachtete René Fandel die Fähre und den Bootsverleih von der Stadt Bad Münster. Fandel arbeitet überwiegend mit Menschen mit Beeinträchtigungen und war auch am Betrieb des damals geplanten Restaurantneubaus interessiert. Seit 2010 ist Hans-Joachim Gellweiler – nun bereits im elften Jahr – Fährmann und kann viel über Historie, Flora und Fauna erzählen. Gellweiler bringt sich aber auch bei der Unterhaltung des Märchenhains und der Verschönerung des Huttentals ein. So stammt z. B. das „Märchenhain“-Mosaik an der Mauer unterhalb des Knüppchen-Theaters von seiner Hand.

Im Huttental erwartet die Besucher der Märchenhain mit liebevoll gestalteten Dioramen, die Szenen aus bekannten und beliebten Märchen darstellen. Einige der Figuren sind annähernd 100 Jahre alt. Im Sommerhalbjahr trägt der Vorsitzende des Vereins, Peter Dill, jeweils mittwochs Märchen der Gebrüder Grimm vor. Der Eintritt ist frei.

Das Team des Knüppchen-Theaters unterhält in den Sommermonaten Kinder und Erwachsene ein- bis zweimal im Monat mit seinen Puppentheater-Aufführungen.

Wanderwege wie die „VitalTour“ und die „TourNatur“ führen durch das Huttental zu dem ausgeschilderten Wegenetz rund um den Rheingrafenstein.





Fährmann Hajo Gellweiler.

Foto: Hans-Joachim Gellweiler



Die moderne Fähre unter dem Rheingrafenstein.

Foto: Rolf Schaller



Kehrebacher Knüppchen Theater.

Foto: Rolf Schaller

Doch die Idylle ist nicht jedermanns Sache. Huttental-Pächter und die Salm-Salm'sche Verwaltung forderten schon vor Jahrzehnten den Ersatz der Fähre durch eine Brücke an dieser Stelle, damit das Huttental ganzjährig und zu jeder Tageszeit erreichbar sei. Auch im Zuge der Fusionsgespräche im Jahr 2014 zwischen Bad Kreuznach und Bad Münster a. St.-Ebernburg wurde die Nahebrücke wieder thematisiert. Die Diskussion um das Für und Wider hat ihr Ende noch nicht gefunden.

Was wünscht man einer 300 Jahre alten Jubilarin?

Möge die Huttentalfähre noch viele Jahrzehnte Wanderer und Erholungssuchende in unser schönes Nahetal locken – und die fast 120 Jahre alte Brückenbau-Akte weiterhin als städtebauliches Kuriosum im Landeshauptarchiv Koblenz „ruhen“.

**Zum 300-jährigen Jubiläum verkehrt die Fähre dieses Jahr ohne Ruhetag, montags bis donnerstags von 14 bis 18 Uhr sowie freitags, samstags und sonn- u. feiertags von 9 bis 18 Uhr (in den rheinland-pfälzischen Sommerferien vom 19. Juli bis 27. August 2021 montags bis donnerstags bereits ab 13.00 Uhr). Erwachsene zahlen für die Überfahrt 1 Euro, Kinder 50 Cent. Zu bestimmten Terminen finden auf der Fähre auch Weinproben und Musik-Events statt.**

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Götte, Daniel: Geologie und historischer Bergbau am Rheingrafenstein; Manuskript.

<sup>2</sup> Reiniger, Wolfgang: Landkarten und Ortspläne, S. 92 und 93.

<sup>3</sup> Vollmar/Schöbler: Chronik der Stadt Bad Münster a. St., S. 159.

<sup>4</sup> LHAK, Bestand 467, Nr. 865.

<sup>5</sup> Die Gemeinde Bad Münster am Stein gehörte damals zur Bürgermeisterei Hüffelsheim. Die Bürgermeisterei Hüffelsheim und die Bürgermeisterei Mandel (seit 1853 mit Sitz in Rüdesheim) wurden seit 1820 in Personalunion verwaltet.

### Quellen und Literatur

Haus der Stadtgeschichte Bad Kreuznach: Kreuznacher Tageblatt, Oeffentlicher Anzeiger.

Köhl, Stefan: Realisierungskonzept der Initiative „Das Huttental lebt“ in der Stadt Bad Münster a. St.-Ebernburg, 2004.

Reiniger, Wolfgang: Landkarten und Ortspläne des Kreises Bad Kreuznach 1668-1897, Bad Kreuznach 1987.

Schaller, Rolf: Brücken & Briggelcher – Kreuznacher Brückengeschichte(n), Bad Kreuznach 2018.

Vollmar, Karlheinz/Schöbler, Kurt: Chronik der Stadt Bad Münster a. St.-Ebernburg, September 1986.

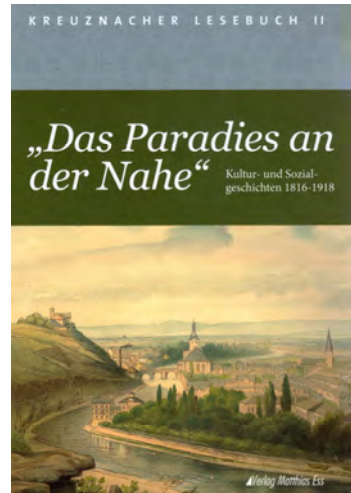
Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (i. A. Anja Weyer M.A., Richard-Wagner-Str. 103, 55543 Bad Kreuznach, Telefon 0671/757 48, E-Mail anjaweyer@gmx.de).



**Bücher aus dem aktuellen Angebot der  
Heimatswissenschaftlichen Zentralbibliothek**



Das Eiserne Buch, Doppelband, 230/292 S. 30,- €



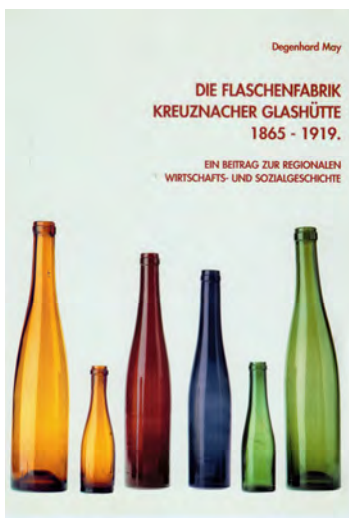
Das Paradies an der Nahe, 304 S. 7,- €,  
Nichtmitglieder 14,- €



Brücken & Briggelcher, 448 S. 35,- €



Brücken an der unteren Alsenz, 80 S. 17,- €



Die Flaschenfabrik Kreuznacher Glashütte  
1865-1919, 141 S. 5,- €



Naheland-Jahrbuch 2023, 192 S. 8,90 €





## Heimatblätter

# Eine Dorfordnung aus Abtweiler –

Einblicke in die Zeit um 1714

VON RAINER SEIL

Im Rahmen der Erstellung der unveröffentlichten Ortschronik Abtweiler (einst: Verbandsgemeinde Meisenheim, jetzt: Verbandsgemeinde Nahe-Glan) im Zeitraum von 2017 bis 2019 wurden in den verschiedenen Archiven in Koblenz, Darmstadt, Speyer und Wiesbaden aus der Epoche des Alten Reiches neben Güter- und Untertanenverzeichnissen, Auftragsbüchern, Schatzungsregistern, Weistümern auch eine Dorfordnung vom 8. Juni 1714 ermittelt, die bisher noch nicht im heimatkundlichen Schrifttum publiziert wurde.

Das 2017 etwa 202 Einwohner<sup>1</sup> zählende Dorf Abtweiler weist für seine Größe eine vergleichsweise wechselhafte und äußerst komplexe Herrschaftsgeschichte auf, die an dieser Stelle nur schlaglichtartig gestreift werden kann. Sie zeigt, wie selbst in einem kleinen Dorf im Alten Reich sich die örtlichen Herrschaftsverhältnisse im Laufe der Geschichte immer vielschichtiger und unüberschaubarer entwickelten. Dies trifft besonders auf die Reichsritterschaft zu, wozu auch die in Abtweiler in Erscheinung getretenen Geschlechter gehörten. Voraussetzung war der Besitz eines Rittergutes. Um 1577 umfasste die Reichsritterschaft im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation etwa 350 adelige Familien.

Das in der Literatur<sup>2</sup> häufig für Abtweiler als Ersterwähnung genannte Jahr 1128 („Abwiltbre in pago Nachgowe“; Nahgau) gilt als Fälschung des Kirner Archivars Georg Friedrich Schott (1736/37–1823) um 1800. Die mittelalterliche Geschichte ist eng mit dem nahen Kloster Disibodenberg verknüpft, soll hier jedoch nicht weiter vertieft werden, zumal die Historie dieses wichtigen Klosters an der mittleren Nahe am Zusammenfluss von Nahe und Glan in den



Weg zur Abtweilerer Kirche.

Quelle: Kreismedienstelle, Kreisverwaltung Bad Kreuznach

letzten Jahrzehnten gründlich erforscht wurde. Um 1507 gehörte das Dorf Abtweiler den Herren von Löwenstein. Aus den Jahren 1522 und 1576 sind Weistümer des Ortes überliefert, die im heimatkundlichen Schrifttum bereits veröffentlicht wurden.<sup>3</sup>

Im 17. und 18. Jahrhundert kam es in der äußerst kriegerischen Geschichte (Dreißigjähriger Krieg, spätere Erbfolgekriege) im Südwesten Deutschlands auch in dem davon stark betroffenen Abtweiler und in der nahen Umgebung zu mehreren administrativen Veränderungen. Adelige Familien, die bei Ver- und Ankäufen orts herrliche Rechte bzw. bei deren testamentarische Weitergabe in Abtweiler wiederholt eine Rolle spielten, waren die Grafen von Eltz, die Reichsritter und Freiherren Bock von Bleßheim, die Herren von Steinkallenfels (Burgen bei Kirm), die Pfalzgrafen bzw. Herzöge von Simmern sowie die Prinzessinnen des Hauses Oranien-Nassau.

Im Jahr 1661 hatte Frau Wilhelmine von Bock das Dorf „Appeweyler“ an den Pfalzgrafen bzw. Herzog (Ludwig) Heinrich I. aus der jüngeren Linie Pfalz-Simmern verkauft, der verheiratet war mit der Prinzessin von Oranien-Nassau. Wilhelmine von Bock war die Tochter des Johann Philipp von Eltz, der ihren Ehemann, Reichsritter Klaus Eberhard von Bock, zum Allodialerben eingesetzt hatte. Als Pfalzgraf Heinrich 1677 starb, fiel das Fürstentum Pfalz-Simmern an Kurpfalz. Über seine Witwe Marie, die in Kreuznach residierte und bis 1688 lebte, kamen deren Herrschaftsan teile in Abtweiler an ihre Schwester Amalie von Oranien-Nassau. Diese verkaufte 1710 ihre Anteile an die erwähnten Herren von Steinkallenfels.<sup>4</sup>

Die Herren von Steinkallenfels erließen am 8. Juni 1714 eine Dorfordnung, die ähnlich wie

die wesentlich bekannteren Weistümer genau bestimmte, worin die Pflichten der Untertanen bestanden.

Neben diesen umfangreichen verwaltungsrechtlichen Ordnungen hatte Abtweiler wie seine gesamte Umgebung unter den





weitreichenden Folgen des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714/15) zu leiden, nachdem schon zuvor der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688–1697) in der Region schwer gewütet hatte. Manche Historiker setzen den Pfälzischen Erbfolgekrieg in seiner Auswirkung in unserer Region mit dem verhängnisvollen Dreißigjährigen Krieg gleich. Diese zahlreichen verheerenden Kriege und desaströsen Naturkatastrophen (Hagelschlag 1703)<sup>5</sup> bedeuteten für die ohnehin arg gebeutelte Bevölkerung ungezählte Belastungen in Form von Einquartierungen „befreundeter“ und feindlicher Truppen, Kontributionen, Dienstleistungen, zuletzt eine völlige Verarmung, Verschuldung und eine bedeutende Entvölkerung<sup>6</sup>, da immer mehr Menschen aus wirtschaftlichen Gründen abwanderten, da sie sich vor Ort nicht mehr ernähren konnten.<sup>7</sup> Auch war die Viehtrift eingeschränkt.<sup>8</sup>

Die nachfolgend vorgestellte Dorfordnung umfasst 48 Regeln und berücksichtigt alle wichtigen Lebensbereiche der damaligen Zeit. Kleinere Verstöße wurden mit Geldstrafe geahndet, schwerere Vergehen der Untertanen mit Gefängnis („Thurmstraff“) belegt, woran der „Turmweg“ in Abtweiler erinnert. Von diesem Gebäude ist nichts mehr im Gelände nachweisbar.

Das wichtigste Amt in den Dörfern war das des Schultheißen. In der Regel handelte es sich um einen besonders angesehenen Ortseinwohner. Er wurde von den Gemeindegliedern ernannt und dem Landesherren zur Bestätigung vorgeschlagen. Der Schultheiß war der Beauftragte des Landesherren. Seine wichtigste verwaltungsrechtliche Aufgabe bestand darin, für die pünktliche und vollständige Ablieferung der Steuern und Abgaben an die Herrschaft zu sorgen.

Die Orthografie des Jahres 1714 wurde beibehalten, gelegentlich bei unklaren Formulierungen oder Begriffen im laufenden Text zum besseren Verständnis kurze Erläuterungen angeben.

### Abtweiler Dorfordnung vom 8. Juni 1714<sup>9</sup>

Dorf Ordnung Vor (= für) die Gemeinde zu Abtweiler

Demnach bey dem eine geraume Zeit pro continuirenden (= fortdauernd) Verderblichen und Hochschädlichen Kriegswesen und friedsanftnen (= friedlich) Zeiten, leider alle guten Ordnungen zerrüttet und die Communen Verwirrt worden; Als hat man nöthig erachtet, eine neue jeden Christlichen obrigkeit obliegt, gerechtigkeit zu handhaben und gute Ordnung fortzupflanzen und zu Verkommnung welche Angelegenheit eine Dorffs-Ordnung mit gestaltet über mit der Gemeinde einzuführen und in folgendes puncten der gemeinde zu Abtweiller Zu Zu stellen.

1. Wer an Fest, Sonn- und Festtagen den predigten unthetigerweiße und ohne erhebliche Ursach versämet, soll nach gelegenheit des Verbrechens der Persohn mit einem hellerstück straff ein jeder angesehen werden.

2. Welche unter den Predikten (= Predigt) zu Hauß mit ihrem Gesinde vor sich selbst arbeiten oder arbeiten laßen, solche sollen in strafe einen halben gulden erlegen (= zahlen).

3. Welche unter obbelmten Predigten im Wirthshauße betroffen wird, verbricht (= zahlen, schuldig sein) einen halben gulden

straff, wie auch die Würth (= Wirt) ihr ihn zu solche Zeit zu trächen gibt, desgleichen soll unter der Predigt dem Bache, es seye dann die höchste noth abgestanden, auch nichts auf dem kirchhoff nichts ge- oder erkauf werde. Wer uff den Sonntag bey einem Juden handelt, will verbrechen 2 oertl. Gulden straff.

4. Sollen die Eltern, welchen der liebe gott kinder beschert, s... (unleserlich) seyn, selbige so bald sie zu etwas Verstand kommen, in conformität der Schulordnung fleißig zur Schulen und Kirchen sonderlich zur Kinderlehr zu halten, damit selbigen nicht allein leßen und schreiben lernen, sondern auch Voranglich in dem ihren Christlichen glauben, zucht und ehrbarkeit erzogen werden mögen; ingleichen sollen die Eltern dafür sein, damit ihre Kinder nicht zum Müßiggang und Betteln gewohnet, sondern in Zeiten in dem jenigen denn sie ihr brod ehrlich verdienen mögen angehalten werden.

5. Würde aber jemand dieses alles unterlassen und gesonderheit Eltern, da sie nicht gantz vermögend seyndt (= sind), ihre kinder nicht zur Schule halten oder dießelben zum betteln gewöhnen, gegen diesselbe will die herrschaft sich behörende straff vorbehalten haben, dahingegen soll dem Pfarrer u. Schulmeister dasjenige so thuend nach ausweis ihrer kompetenz odrr mit dem unterthanen ohne enthalt zubeständter zeit gerichtet werde, welchen convention auch sind.

6. Die hergebrachte gewohnheit, wenn einer lästerwort zu Verachtung und Schmähung gottes des allmächtigen freventlich und üppiglich gebrauchten würde, derselbe soll zur hafft gezogen und nach befindung des Verbrechens an leib und leben (= Körperstrafe) gestrafft werden.

7. Da aber einer aus Unbedacht, bößer gewohnheit und ohne geführten Vorsatz den namen Gottes unnöth führen, oder die sacramente Marter und leyden Christi üppiglich gebrauchten würde, der soll das erste mahl deswegen gewarnet, das 2te mal mit ein Orths gulden, das 3te mal mit einem halben gulden, das 4te mahl ein gulden sofort an, wann er aber kein geld mittel hätte, mit der thurm strafe (= Haftstrafe) belegt werden.

8. Da einer dem andern Christlicher liebe zu wieder alles übel mit Pestilenz (= Pest) und andern bößen Kranckheiten wie auch Donner, Hagel und dergleichen an Leib u. Halß wünscht, soll sie strafe gegen den Verbrecher ebenmäßig mit Geld und Thurmstrafe, wie ein nechst vorhergehents artickel (= Artikel, Paragraph) vorgenommen werde.

9. Demnach auch heutigen tags des fluchen. Und erhalten bey den Kindern uff der straßen sehr gemein werden, als sollen sonderlich die Eltern und Vormündern sie davon ernstlich abhalten und mit Ruthen (= Rute, Prügelstrafe) oder sonsten vor dem züchtigen, alles bey vermeydung vernachlässigen Geld- oder Thurmstrafe.

10. Welche manns- und Weibspersohn mit segen oder messen oder Menschen zu helfen sich unterstehet oder solche leuthe gebrechen (= Krankheit) oder bey Wahrsagern hülf (= Hilfe) und Rath suchet, deren jeder soll zehen gulden strafe verwürckt (= zahlen) haben oder in ermangelung geldmitteln mit proportionirter (= angemessen) Thurmstraff belegt werden.

11. Sollen meine Unterthanen fried- und freundlich gegeneinander (= miteinander) leben und einer dem andern sein wolfarth (= Vermögen) nicht mißgönnen, noch seines Unglücks sich erfreuen, sondern selbiges so viel an ihnen ist, abwenden helffen, auch alle gelegenheit Zu Zanck, hass, Mißgunst u. Rachgier meiden. Wer aber über jemand wesserley ursach es auch seye sich zu beschwehren hat, soll desselbige gehörigen orths vorbringen und bescheids darüber erwarten.

12. Wo deme zugegen einer mit dem andern sich in Hass, gezänck, schlägerey einlassen oder einer dem andern mit Ehrverletzigen worthen heim- oder öffentlich angreifen würde, soll 4 gulden straff verwürckt (= zahlen) haben oder aber vorsetzlichen und zum nachtheil gereichende lüge (= üble Nachrede) nachsagen und aussprechen würde, der soll nach befinden der sache an Ehr, guth oder laib gestrafft werden.

13. Weilen auch bey dem Hochzeiten und anders Imbsten (= Essen, Imbiss!) allerhand Unordnung und Überfluss verspüret wird, als soll solches hirmit verboten seyn; dennoch mögen züchtige Däntze (= Tänze) bey solchen geschehen, nicht aber an



Das Gerichtssiegel von Abtweiler, 1711.

Foto: Kreismedienstelle, Kreisverwaltung Bad Kreuznach

heimlichen winckeln (= Örtlichkeiten), sondern an andern Ehrlichen orthen, sollen keine frembdte persohn (= Ortsauswärtige) so nit geladen, sich bey dem dantz einschleichen, (3) soll niemand bey dem Dantz Hader und Zanck anfangen, (4) auch sich mit leichtfertigen üppigen worthen (= Worten) und geberhte (= Gebärde) sich vergreifen, (5) soll der Imbiß, Dantzen und alles bey den Hochzeiten umb neun Uhren Winters, des Sommers aber umb zehen Uhren aufhören und geendigt seyn, alle u. jede puncten dieses articuls (= Artikel) bey straff eines halben gulden von jeder Verbrechenspersohn.

14. Gleichwie die Gemein- und Landstrassen, auch fueßpfade (= Fußweg) Zu und Umb Abtweiller folgender maßen beschrieben seyndt. Erstlich im Dorff ist ein weeg (= Weg) von dem wegen weeg her und bey Henrich Gebhards Thür vorbey.

1. ein gemeiner weeg (= Gemeindegeweg) unter der kirch her,





2. Eine gemeine strasse (= Gemeindestraße) mitten durch das Dorff

Landstraßen (= Überregionale Straße)

1. Eine Landstraße die trifft hinaus uf (= nach) Rheborn (Rehborn)

2. Eine Landstraße uff (= nach) Sobernheim

3. Eine Landstraße den Wagenweg hinauff uff Meißenheim

4. Eine Landstraß den Fluhr her unter der Hohl (heute: Auf der Hohl) hinaus

Fußpfäd

1. Gehet ein fußpfad die oberwieß hinaus die Antoniushoffer wieß bis an die Hohl und nicht weiter.

2. Ein fuß pfad von der Wigerwießen biß an die Kleewieß (heute: Kleewiese) hinaus

3. Ein fußpfad durch das Thal (heute: im Tal) hinauff biß an Kinschel an den Wald.

4. Ein fußpfad die Bannewieß hinunter biß unter Kinschel (heute: im Kinschel)

5. Ein fußpfad durch den herren acker zu den Kappesgärten biß an den Reinen stein

6. Ein nothpfad durch die äcker in den Brenckel (heute: am Brinkel)

Als soll derjenige, so aus einem nothpfad oder weeg einen gemeinen pfad oder weeg zu machen sich eigenmächtig unterstehet, nebst der schadloßhaltung des damnificirten (= Verdammtten) einen orths gulden straff verwürckt haben. Dahingegen

15. Sollen wegen stege anbaulichem wesen (= Unterhaltung von Wartung von Wegen und Stegen) und würden erhalten auf den straßen nichts Unreines oder Unflät geschüttet auch die Straßen, Hofreiten so viel möglich möglich reingehalten werden.

16. Wenn Zur gemeind gelitten oder durch den Schultheißen zusammen gefordert wird, soll keiner ohne deselben vorwissen oder Erlaubens außen bleiben. Und so er vor seiner Persohn nicht erscheinen könnte, genugsamen Ursach anzeigen, nichtsdestoweniger seine haußfrau (= Ehefrau) oder eine tüchtige persohn an seine statt ordern, bey straff eines halben guldens, wer aber nicht zu rechten Zeit erscheint, wenn innerhalb einer Viertel stund auß dem geleit, verbricht eines orts gulden.

17. Forthin solle keiner unter den benachbarten (= Nachbar), wer der auch seyn mag, mit einem schneidenden oder sonst schädlichen waffen bey versammlung der gemeind sich betreffen laßen, bey straff eines orts gulden.

18. Es haben sich auch zuvor bey der gemeind Zusammenkunft allerley schlechtworthe Zu getragen. Zu bevorkommnung dessen sollen ferner jeder Zeit der Schultheis, oder in dessen abwesenheit der erste gerichtsmann vorgefallener sachen Umbstände zeige, alsdann die Umbfrage (= Befragung), von dem ältesten inhabend, thun, und was die meisten stimmen seynt (= sind), darauf endlich beschließen, welcher aber in solcher Versammlung das oder anderst redet, der soll in die gemeind zu geben schuldig seynt 3 albus. Und nunmehr keiner den andern an seinen Ehren wie bißhero geschehen, an Ziehen oder lügen straffen, bey straff eines 4 Gulden nach beschehener astimation (= Estimation, Abschätzung) von zweyen Unpartheyschen Männern, den Schaden ersetzen.

19. Es soll auch, da sich sachen zutrügen, davon in der Versammlung in geheim berathschlaget – da aber eine nacht herberget – da aber eine hinderung einfielle, solches bey dem Schultheißen oder Baurmeister angezeigt werde.

20/21/22. Da etwa einfall im Dorff bey täglich oder nächtlich weil geschehe oder

sonsten aus hochmuth unterstünde in der gemeinde oder einem benachbarten händel (= Streit) anzufängen und der beleidigte hätte nachbaren geschrieen und dieselbe umb hülf angeruffen, soll ein jeder mit seiner besten wehr zu lauffen, würde es aber von einem oder mehr Unterlaßen und nicht erhebliche Ursachen ihres außenbleibens (= Wegbleiben) anzeigen können, der oder dieselbe sollen jedweder umb 2 fl. gestrafft werden.

23. Wenn sich in der gemeind (= Gemeinde) oder zwischen benachbarten wegen der marckung (= Gemarkung) Zweytracht erheben und mangel verfallen würde, soll durch ihrer vier nemlich zwey gerichtten und zwey geschwornen Steinsetzer (= Kontrolle der Gemarkungsgrenze) aus der Steincallenfelsischen Herrschafft darzu verordnet und die marckung (= Vermessung, Abmessung) oder Steinsetzung vorgenommen werden.

24. So fern etwas an weegen und steegegen oder sonst in der gemeind Zu bessern und bauen wäre, soll der Schultheiß mit dem Bauermeister sich eines tags vergleichen, darauf einem jeden gemeinsmann (= Gemeindemitglied) solches einen abend zuvor neben dem orth und stund anzeigen. Da so ein jeder frohner (= Ortseinwohner, der Fronarbeit verrichten musste) selbst kommen oder eine tüchtige persohn, die einen taglöhner vertreten kann, dazu verordnet, und er eine fuhr (= Wagenfuhr), mit wagen oder oxsen erscheinen, der aber nicht zu rechter Zeit sich einstellt, Ein orths gulden und da einer gar außen bleibt, soll der mit einer fuhr einen halben gulden, und ein handfrohner (= Handfröner) einen orth (ergänzt: Gulden) in die Gemeind geben (= zahlen).

25. Hinführo soll kein holtz, futter oder stroh bey straff eines halben gulden uff die speicher. Und kein gewirch, dadurch feuer zu befahren bey straff 3 fl. (Gulden) in die Stuben und in die Hechel-Oeffen (Hechel = Werkzeug zum Auskämnen von Flachs) gelegen – derowegen alle Monat durch den Schultheißen oder Baurmeister und etliche gerichtten von hauß zu hauß besichtigung eingenommen werden.

26. Gleicher gestalt soll niemand kein feuer bey tag und nacht aus des andern hauß öffentlich sondern wohl vermehret tragen, nicht mit brennende fackeln oder Spähnen (= Span) über die gassen gehen, daß das feuer in häußern, besonders bey bereitung des flachses in guter hut (= Aufsicht) gehalten und kein flecht in Stuben und Backöffen zu durren gestattet werde.

27. Sollen auch alle schädliche hund (= gefährliche Hunde), wodurch denen Nachbarn schaden geschieht, hinfort angehänget (= anleinen) werden, bey straff eines orts gulden.

28. Die brunnen und fruchttröge sollen rein und im baulichen weßen (= Zustand) gehalten, auch denselben auf keinerley weiße (= Weise) schaden zugefüger werden.

29. Da ein feld dies nachts (= Felddiebstahl) angetroffen würde, soll solcher in 2 fl. Straff verfallen (= bezahlen) seynt und anbey das gestohlene doppelt ersetzen, da er aber nichts zu zahlen hatte (= zahlungsunfähig), mit proportionirte Thurmstraffe (= Gefängnis) belegt werde. Desgleichen

30. Wann (= wenn) ein felddieb bey tag angetroffen würde, soll er neben ersetzung des schadens, einen halben gulden straff wie ein Kimnd aber eines orts gulden, es mag seynt in wiese, Pflantz-Baum oder Weingärten. Weniger nicht so ein jeder ge-

halten seynt, an gehörigen orthen anzuzeigen oder gleiche straff, wie der verbrecher, verwürcket (= verwirkt) habe.

31. Weilen der Landleuthe beste nahring in Viehzucht bestehet als sollen die wießen von gertrauten (= Gertrud) tag an, bis an Michaelis tag verschont werden, aber die Baum- und Pflanzgärten, bis Märtes (= März) tag.

32. Wer einen acker hat und will selbigen zu einer wießen liegen lassen, ist solches zwar zugestanden, muß aber zuvor der herrschafft einen halben gulden erlegen (= zahlen).

33. Keinem andern, außer der gemeind, soll hinsichtlich mit schädlichen hüten uff wießen (= Wiesen) und feldern verstatet, sondern Ihnen den fremdben (= Auswärtige) ernstlich verwehret werden.

34. Ein jeder soll sein Viehe vor die heerde (= Viehtrift) treiben oder im stall halten (= Stallhaltung), welcher aber solche selbst hüten. Es wäre dann eines mangelhaft oder in denen gärten und feldern umschweifen lassen würde, einen orts gulden straff geben und anbey dem damnificirten (= schädigen, freveln) nach beschehener astimation (= Abschätzung) von zweyen Unpartheyschen (= unparteiisch) Männern, den schaden erdssetzen.

35. Wiewohlen (= gleichwohl) die Geißen (7) ein schädliches Viehe ist, und hiervon dergleichen zu halten, nicht gestattet werde, so ist es doch in ansehung jetziger zeit läuffen in so mit zugelassen, daß ein jener in die gemeind Abtweiller biß zu besseren Zeiten und da man sich eines anderen Vergleicht 2 oder 3 geißen halten, solche aber von den hirten treiben Und niemand damit nach beschehener (= stattfinden) astimation (= Abschätzung) von zweyen Unpartheyschen Männern, den schaden erdssetzen.

36. Wo nur ein und schädliches Viehe bey der heerde wär, solle das hirte bey seinen pflichten anzeigen, zugleich wenn er einen schaden an Treib und Treib antrifft.

37. Da einer solche maaß oder gewicht im handel und wandel gebrauchen würde, ist er zu straff verfallen 3 fl.

38. Wer beym Zehenden (= Zehntabgabe) fehl oder Untreu gefunden wird ist zu straff verfallen 3 fl.

39. Wenn einer in der Sat (= Saat), da der oberste acker schon besamet, uff einem Setzstein führet und ober sich zackert (= ackern, pflügen), verbricht er einen ortds gulden.

40. Im acker fahren, so des nachtbaren (= Nachbar, Anrainer) acker frisch gesäet ist, hat einer macht (= Berechtigung) 6 Tage zu der anderen, des siebenten tag aber und folgende zeit, auch beschehener Saat ist es verbotten bey straff 6 albus.

41. Ingleichen ist verboten, uff einer wießen, wenn graß (= Gras) darinnen ist zeitwender (?), wenn einer im Sommer mit einem wagen durch eine wiese fährt, des seye noch es wolle bey straff 5 albus.

42. Wer das gemeine Simmer (Getreidemaß mit regionalen Abweichungen) über nacht in seinem Haus behält, verbricht 3 alb.(Albus)

43. Mit dem gemeinen holtz oder Wald (= Kommunalwald) sollen die unterthanen und Einwohner rätzig (= sorgsam) umgehen, daher des brennholtzes ein jeder mehr nicht als er in seiner Haushaltung braucht, bey straff eines halben gulde, wer aber eines grünen Baum hauet oder stümmelt (= stümmelt) 2 fl.

44. Kein Baum so bauholtz bekommen,





soll es zwey unverbauet liegen lassen, bey straff 1 viertel fl.

45. Das Schützen Amt (= Flurschütz, Feldschütz) soll in der gemeind umbgehen und wer saumhaft darinnen gefunden wird, verbricht 5 alb. Straffe, habenden noch die hut (= Aufsicht) einen Tag weiter haben.

46. Alle oberen straffen seynd (= sind) halb der herrschaft und halb der gemeinde verfallen und bei widersetzlichkeit (= Weigerung) gepfändet, auch gestalten sachen noch gethürmet (= in den Turm einsperren) werde.

47. Was zu Straff in die gemeind (= Gemeinde) fällt (= zusteht), so von Baurmeister Zeit seines amts eingebracht, gantz treulich zu Pfarr- und Schulhäußer oder andern nothwendigen gebauen unterhelt angewendet werde, denn bey beschließung seines amts, der gemeind ordentlich ... thun.

48. Solle auch diese gemein-ordnung (= Ortsrecht, Gemeindegatzung) alle wegen von einem Baurmeister bey jährl. Abtretung seines amts (= Amtsübergabe) dem angehenden (= Nachfolger) wiederum behändiget werden, damit man sich, wenn jemand in der gemeind in den vorzerlaffen (= zuvor genannten) puncten einen straffbar befände, der gebühr zu verfallen hat.

Wie nicht weniger solle dieße Verordnung, so oft ein schultheiß vorgestellt – oder ein Baurmeister oder gerichtsmann erwahlet wird, der gemeinde vorgelassen werden.

Dessen zu mehrer bekräftigung ist dieße Dorfordnung unter meiner eigenen hand unterschriefft und vorgedruckte angebohrnem Insigel ausgefertiget worden.

Geschehen Meisenheim den 8. Juny 1714  
Anton (?) Steincallenfelß

## Fazit

Diese „Dorfordnung“ knüpft an die wesentlich bekannteren Weistümer an, wie sie für verschiedene Ortsgemeinden unseres Landkreises schon mehrfach untersucht und in der heimatkundlichen Literatur verschriftlicht wurden.

Abgedeckt werden in diesem Ortsrecht die wichtigen Lebensbereiche Kirche, Schule, Erziehung der Jugend, soziales Zusammenleben, Gemarkungsgrenze, Dienstleistungen (Wege- und Straßenunterhaltung), Viehhaltung (Weidrechte), Waldnutzung sowie die entsprechenden Sanktionen bei deren Nichtbeachtung. Die Strafen reichten von Zahlungen betreffender Geldbeträge unterschiedlicher Höhe mit betreffender festgelegter Geldabgabe, Haftstrafen (Turm) und körperlichen Züchtigungen, also die niedere Gerichtsbarkeit (= Niedergericht), die es in jedem Dorf gab. Das Hochgericht (= Halsgerichtsbarkeit) urteilte über Raub, Mord, Schändung und Ehebruch und war in dieser Dorfordnung nicht vorgesehen. Dafür war der betreffende Gerichtsbezirk zuständig.

## Bibliografie (Auswahl)

BECKER, Kurt: (Hrsg.): Heimatchronik des Kreises Kreuznach. (Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes, 30). Köln 1966.

BUSS, Karl: Ein Weistum von Abtweiler bei Meisenheim von 1576 und 1522, in: Landeskundliche Vierteljahrsblätter 1983. S. 41–44.

FABRICIUS, Wilhelm: Die Herrschaften

des Unteren Nahegebietes. Der Nahegau und seine Umgebung (Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, VI). Bonn 1914.

POITTNER, Barbara: Wüstungen im Kreis Bad Kreuznach. (Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Kreuznach, 2). Bad Kreuznach 1972.

REISEK, Jörg Julius: „Ich bin sehr gnädig von ihnen empfangen worden“. Samuel Chapuzeau besucht 1699 den Pfalz-Simmerschen-Fürstenhof zu Kreuznach – Ein Mosaikstein zur Kreuznacher Residenzgeschichte, in: Bad Kreuznacher Heimatblätter Nr. 2012/9, S. 33–36.

SCHAUS, Emil: Eine Schottsche Fälschung zur Geschichte des Nahegaus, in: Neues Archiv der Gesellschaft für die ältere Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesamtausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichte des Mittelalters 45, 1924, S. 363–367.

SCHMITT, Friedrich: Die Bedeutung der Weistümer für die Ortsgeschichtsschreibung, in: Bad Kreuznacher Heimatblätter 1996/6 und 1996/7, S. 21–22, S. 27.

SCHMITT, Friedrich: Der Raum des heutigen Landkreises Bad Kreuznach vor 1815. In: Beiträge zur Geschichte des Landkreises Bad Kreuznach. (Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Bad Kreuznach, 31). Bad Kreuznach 2000. S. 37–117.

SILBERMANN, Horst: Wittelsbacher als Kreuznacher Stadtherren. Ein 400-jähriges Kapitel der Kreuznacher Stadtgeschichte im Überblick, in: Bad Kreuznacher Heimatblätter 2016/6, S. 21–24.

TADDEY, Gerhard (Hrsg.): Lexikon der deutschen Geschichte bis 1945. Ereignisse, Institutionen, Personen. Stuttgart 1998.

VOGT, Werner: Die Geschichte des mittleren und unteren Nahegebietes, in: K. BECKER (Hrsg.): Heimatchronik des Kreises Kreuznach. Köln 1966. S. 75–194.

WIBEL, Hans: Die Urkundenfälschungen des Georg Friedrich Schott, in: Neues Archiv der Gesellschaft für Ältere Deutsche Geschichtskunde 1904, S. 655–765.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Im Jahr 2019 zählte Abtweiler 197 Einwohner und hatte damit die 200er Marke unterschritten mit weiterhin abnehmender Tendenz!

<sup>2</sup> Nach der Nachricht von 1128 schenkte der Mainzer Erzbischof Ruthard (1089–1109) den Mönchen einen Hof in „Hene“ (Hühnerhof bei Abtweiler) und 4 Morgen Weinberge, die verpachtet waren. WIBEL 1904 wies mit seiner Untersuchung die zahlreichen Fälschungen des Georg Friedrich Schott nach. SCHAUS 1924 befasste sich nochmals mit dieser Thematik.

<sup>3</sup> Vgl. FABRICIUS 1914, POITTNER 1972, BUSS 1992.

<sup>4</sup> Noch heute erinnern im Hahnenbachtal bei Kirm die drei Burgen Stock im Hane, Kaldenfels und Stein auf einer imposanten Felsgruppe an dieses Geschlecht. Diese Burganlagen (Ganerbenburgen) entwickelten sich seit dem 13. Jahrhundert als Zollstätte an dieser topografisch wichtigen Stelle.

<sup>5</sup> Solche Naturkatastrophen stellen in einer Zeit, in der die Nahrungsmittel überwiegend auf der eigenen Gemarkung eines Ortes produziert werden mussten, für die ansässige ländliche Bevölkerung eine kompromisslose Härte dar. Unmissverständlich heißt es, dass „alle ausgesäte fruchten dergestalt erschlagen [wurden], daß keiner von

unß eine sichel ins feld setzen“ konnte. Die Ernte fiel damit praktisch weitgehend aus und eine große Armut war die Folge. Schon 1702 hatte das „teutsche“ Winterquartier im Spanischen Erbfolgekrieg 800 Gulden gekostet. Es folgte bald die „schwere französische Contribution“ (Kriegsteuer). Entsprechend pessimistisch klingen folgende Zeilen: „... wir durch diese betrübte Fälle solcher schuldenlast und armuth gerathen, worauf unßere arme Nachkömmlinge obgleich die zeiten sich wieder beßern sollten in 90 und mehr jahren sich schwerlich wieder retten können.“ aus: LHAK (= Landeshauptarchiv Koblenz), Best. 24 Nr. 1526.

<sup>6</sup> Über die demografische Entwicklung in Abtweiler sind wir vergleichsweise gut unterrichtet. 1663/74 zählte das Dorf 13 Haushalte, wobei jedem Haushalt etwa 4 bis 5 Personen lebten. 1674 ist von „13 persohnen“ die Rede. 1735 lebten 33 Familien, ca. 130 Personen im Dorf. Im Jahr 1815 waren es 226 Einwohner. Die höchste Einwohnerzahl war in Abtweiler 1900 mit 383 Einwohnern erreicht. Seitdem ist die Einwohnerzahl rückläufig: 1950 waren es 368 Einwohner, bedingt durch das Zuweisen mehrerer Flüchtlingsfamilien aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße, im Jahr 1961 waren es noch 319 Einwohner, im Jahr 2000 noch 257 und 2017 zuletzt noch 202 Einwohner. Eine Entwicklung von 383 Einwohnern (1900) zu 202 Personen (2017; 2019 [s.o.] nur noch 197 Personen) spricht eine deutliche Sprache, zeigt aber nur den demografischen Wandel auf, wie er in den Dörfern um Meisenheim schon in den 1950er und 1960er Jahren bedingt durch die extreme Abwanderung jüngerer Altersgruppen eingesetzt hatte. Er setzt sich weiterhin durch die Alterung der Bevölkerung verstärkt fort. Alle Zahlenangaben nach dem WIKIPEDIA-Artikel „Abtweiler“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Abtweiler>; zuletzt besucht 24.09.2020).

<sup>7</sup> Demografisch kann somit Abtweiler als ein Musterbeispiel gelten, was zahlreiche Dörfer künftig bevölkerungspolitisch bei der derzeitigen Altersstrukturentwicklung erwartet! Manche Demografen sehen die stetig sinkenden Geburtenzahlen in Industriestaaten als irreversibel an. Die problematischen Bevölkerungsentwicklung ist im Datenmaterial des WIKIPEDIA-Artikels (s.o. vorh. Anm.) zu entnehmen.

<sup>8</sup> Über die Viehtrift im nahen Soonwald liegen heimatkundlich mehrere wissenschaftliche Untersuchungen vor, die sich auch auf das vorliegende Beispiel Abtweiler übertragen lassen. Vor der später üblichen Stallhaltung wurde das Vieh in unserer Region und weit darüber hinaus zur Mast in angrenzende Wälder getrieben. Das galt für Schweine, Rinder, Schafe und Ziegen. Bereits im 18. Jahrhundert wurde jedoch bei Ziegen und Schafen sogleich eine Einschränkung vorgenommen, weil diese Tiere im Wald große Schäden anrichteten.

<sup>9</sup> LHAK Best. 53 C 46 Nr. 473.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu insbesondere SCHMITT 1996.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatkundliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: [hwzb@heimatkundeverein-kh.de](mailto:hwzb@heimatkundeverein-kh.de)).





## Heimatblätter

# Kreuznachs Juden im Vormärz (1843)

Wo sie wohnten, wovon sie lebten

VON DR. MARTIN SENNER, BAD KREUZNACH

Als der Verfasser seinerzeit die Ausstellung „Integration und Ausgrenzung“<sup>1</sup> vorbereitete, da hätte er sich gewünscht, auf dem Stadtplan von 1837 zeigen zu können, in welchen Straßen, in welchen Häusern Kreuznachs Juden damals gelebt haben. Die Entschlüsselung der alten Hausnummern stand freilich nicht in der Arbeitsplatzbeschreibung, so daß es beim Wunsch bleiben mußte. Bis 1881 ist hier die Zählung der Wohngebäude nicht straßenweise erfolgt sondern durchlaufend, d.h. von einem Ende der Stadt bis zum andern. Vollständige Bevölkerungslisten, einschließlich Hausnummern, liegen für die Jahre 1807 und 1817 vor, und dann erst wieder für das Jahr 1864.<sup>2</sup> Nur für den Stadtteil ‚Neustadt‘ erhalten ist ein Verzeichnis von 1836.<sup>3</sup> Da die Bevölkerung und damit auch die Zahl der Häuser zunahm, ist 1819, 1840 und 1864 die Numerierung vollständig erneuert worden. Eine Konkordanz dieser verschiedenen Systeme ist von der Stadtverwaltung entweder nie angelegt worden oder nicht erhalten geblieben. Wer die alten ‚durchlaufenden‘ Hausnummern von 1819 und 1840 in die modernen ‚straßenweisen‘ übersetzen will, ist weitgehend auf Spezialverzeichnisse angewiesen, etwa auf Wählerlisten wie die

‚Rolle der stimmfähigen Bürger zur Stadtrathswahl [...] 1849‘.<sup>4</sup> Erfasst ist darin (dem preußischen Dreiklassenwahlrecht geschuldet) lediglich ein Teil der Bevölkerung.

Das Urteil, die durchlaufende Hausnumerierung sei „unpraktisch und umständlich, zur Orientierung fast wertlos“<sup>5</sup> gewesen und habe allenfalls „rechtliche Bedeutung“ gehabt, findet darin seine Bestätigung, daß Hausnummern im Schriftverkehr keine große Rolle spielten. Ein Beispiel: Um ein polizeiliches *Handelspatent* zu erlangen, mußten die Juden der preußischen Rheinprovinz ein sog. Moralitäts-Attest des *Israelitischen Consistoriums* zu Bonn beibringen. Solch eine Bescheinigung wird im Frühjahr 1839 auch für Carl Moses Levy ausgefertigt, an Emanuel Hirsch übersandt, den „Vorsteher“<sup>6</sup> der Kultusgemeinde, und von ihm an Oberbürgermeister Franz Buß weitergeleitet. Levy, der Handel mit „Kattun“ betreiben möchte, „fängt jetzt sein Geschäft erst an“ und ist wohl deshalb dem Stadtoberhaupt und Ortspolizeichef noch nicht weiter bekannt, weshalb Buß auf dem Anschreiben vermerkt: „Wo wohnt derselbe?“<sup>7</sup> Die Auskunft, die ihm zuteil wird und die er schriftlich festhält, besteht mitnichten in einer Hausnummer, sie lautet vielmehr: „Sohn des Gemeindedieners Levi. Auf der Beinde wohnhaft.“ Tatsächlich lebte Moses Levy in der Schildergasse 15, dem „Gemeindehaus der Juden“<sup>8</sup>, damals No 939.

Wirklich einmal mit aufgenommen sind die Hausnummern in einem Verzeichnis der jüdischen Bürger (bzw. Steuerzahler) von 1843.<sup>9</sup> Fehlanzeige dagegen im ‚Declarations Register über die von den israelitischen Einwohnern zu Creuznach treibenden Gewerbe zur Erhaltung polizeilicher Handelspatenten pro 1843‘ vom 31. Dezember 1842<sup>10</sup>, das für die Berufe ergänzend herangezogen wurde. Desgleichen die Dokumentation von Fink<sup>11</sup>, die aber insbesondere die verwandtschaftlichen Beziehungen erhellte. Wie im einzelnen zu zeigen sein wird, finden sich altstädterseits die meisten von Juden bewohnten Häuser in der Mannheimer- (11) und in der Mühlenstraße (10); es folgen Beinde (6), Kornmarkt und Kreuzstraße (je 4); dann Fähr- und Hospitalgasse (je 2); schließlich Römerstraße und Riesengasse (je 1).

Beginnen wir am Kornmarkt. Dort bestimmen die Anbieter von *Landesprodukten*



Das frühere Haus Feist, Mannheimer Straße 119, 1918 Wilhelm Hofmann.

Bild: Verf.

und *Spezereien* (Kolonialwaren) das Bild, erstere vertreten durch Ferdinand Heinemann (No 661/Kornmarkt 2) und Wilhelm Feist (No 647/zu Nr. 5), letztere durch Philipp Goldmann (No 661/2) und Jonathan Hirsch (No 660/3). Im Hause des 1841 verstorbenen Emanuel Hirsch (No 646/5) handelt sein Sohn Marcus mit *Ellenwaren* (Textilien). In der Mannheimer Straße, aber eigentlich noch am Kornmarkt, ist mit Mayer Rosenthal (No 676/Mannheimer Str. 97) ein weiterer Landesproduktenhändler daheim, und im übernächsten Haus ein Weinhändler, Jacob Woog (No 678/101). Ebenfalls Marktanlieger ist die von Joseph und Abraham Leiboldt geführte Eisen- und Holzhandlung (No 674/91). Kohlen hat sie auch: „Ruhr-Schmiede-Geries, beste Qualität, Ruhr-Ofen-Geries, Weisweiler und Reiffelbacher Kohlen zu sehr billigen Preisen bei Daniel Leiboldt Söhne.“<sup>12</sup> Alsdann begegnen wir dem Uhrmacher „Isaak Woog auf der Mannheimerstraße“ (No 642/118); dem



Haus Hirsch, Kornmarkt 5, 1862.

Bild: STAKH





In schwarzer Schrift ergänzt: Jüdische Anwohner am Kornmarkt 1843. Die schwarzen Ziffern des Alignementsplans von 1837 sind keine Haus-, sondern Parzellennummern.

Bild: Verf.



Musikalien-Werbung von Leopold Wolff am künftigen Kureck – mit No 556 (Kreuzstr. 62). Bild: Verf.

Kolonial- und Ellenwarenhändler Eduard Feist (No 733/119); zwei weiteren Kaufleuten aus der Familie Woog, dem auf *Spezerey* spezialisierten Moses Leopold und seinem unbestimmt als *Handelsmann* firmierenden Vetter Heinrich (No 641/120); ferner Salomon und Heinrich Bollack (No 736/125), von denen Salomon, der Onkel, sein Brot mit Landesprodukten verdient, während

sein Neffe es mit Textilien tut: „Ich habe eine Partie Tuch in allen Farben erhalten, die ich sehr billig verkaufe. H. Bollack.“ Es folgen der Rabbinatsanwärter Lazarus Hirsch (No 637/128), der Kammacher Karl Jacobi samt seinem Schwager, dem Metzger David Ahrweiler (No 741/135), und schließlich der *Unterhändler* (Makler) Leopold Wolff (No 779/147). Über die Römerstraße, wo der

Kammerjäger und Hühneraugenschneider Peter Mauser seinem Gewerbe nachgeht (No 747/Römerstr. 7), erreichen wir die etwas dichter besetzte Kreuzstraße mit dem Landesproduktenhändler Wilhelm Hirsch (No 722/Kreuzstr. 19), den Brüdern Isaak und Israel Altstadt, Haut-, Lichter- und Fett Händler (No 728/21), und dem Ölhändler Hermann Feist (No 729/23).



Kreuzstraße 19 (um 1930 Metzgerei Mayer), 21 und 23.

Bild: Kreismedienzentrum KH



Ein Klavier, ein Klavier... Firmenpostkarte des Pianohauses Gebr. Wolff mit Ansicht des Geschäftslokals in der Kurhausstraße 13, um 1920.

Bild: Verf.





Vorne rechts: die Synagoge in den 1930er Jahren.

Bild: StAKH

Es fehlt Adelheid Altstadt, Isaaks Tochter. 1838 hatte sie sich unter der Adresse „Kreuznach, Kreuzstraße“<sup>13</sup> zum „Stroh- hutwaschen“ und für „Putzarbeiten nach dem neuesten Geschmacke“ empfohlen. 1844 ist sie wieder da, wenig später dann Ehefrau von „Candidat“<sup>14</sup> Lazarus Hirsch. Nach seinem frühen Tod hat sie wiederum als *Putzmacherin* gearbeitet, nun in der Neustadt: Poststraße 7.

Im westlichen Teil der Kreuzstraße hält alleine der Musiker Julius Wolff die Stellung (No 556/62).<sup>15</sup> Sein Sohn Leopold wird 1865 Mitbegründer der weit über Kreuznachs Grenzen hinaus bekannten Instrumenten- und Musikalienhandlung *Gebr. Wolff* sein. Leopold, im Hauptberuf Kurkapellmeister in Münster am Stein, hat 1877 im ‚Freischütz‘ gewohnt (Kreuzstr. 63).<sup>16</sup> Eduard, der älteste Sohn von Julius, stand bereits 1849 als „Musicus u. Handelsmann“ in Kreuzstraße 45 verzeichnet. In Kreuzstraße 31 wird sein jüngster Bruder Friedrich Wilhelm eine Musikalienhandlung eröffnen.<sup>17</sup> Anfang 1861 erwirbt Karl Levy dieses Haus, „auf der Kreuzstraße, einseits Andreas Golling und anderseits Valentin Golling“<sup>18</sup>, um seine *Restauration* dorthin zu verlegen; laut Vermerk vom 27. Februar des Jahres wurde die Gaststättenkonzession für das „Haus No 624“ erteilt. Friedrich Wilhelm hat dann unter „Kreuzstrasse 556“<sup>19</sup> inseriert, der Adresse von Vater Julius (Kreuzstr. 62). Moritz, ein Bruder von Leopold und „erster Flötist bei der Badecapelle“<sup>20</sup>, gab in der Kreuzstraße 57 „Gesang- und Instrumentalmusik-Unterricht“; ein weiterer Bruder, Ferdinand, hat sich als Tanzlehrer in Kreuzstraße 62 etabliert. Was Wunder, daß die Straße bei musikbegeisterten Kreuznachern in Anlehnung an die Oper „Der Freischütz“ kurzerhand „Wolfschlucht“<sup>21</sup> hieß!

Zurück nach 1843 und in die Altstadt. In der Beinde ansässig sind: Isaak Ochs, Vorsänger und Händler in „Agatwaren“<sup>22</sup> (No 695/Beinde 20); der Kaufmann Adolf Seligmann (No 696/24), sein Berufskollege Isaak Wolff und dessen Schwager Moses Woog, seines Zeichens „Kleinhändler“ (No 708/23), sowie ein Neffe des alten Rabbiners Strauß, der Handelsmann Markus Straus[s] (No 706/40). Sein Vetter Heinrich, Schwager des amtierenden Rabbiners Joseph Hirsch, wohnt mit diesem unter einem Dach, in der

Fährgrasse 2 (No 700), und handelt mit Landesprodukten. Im Schatten der Synagoge ist auch Salomon Seligmann (No 698/6) ansässig, Kaufmann und mit Adolf S. nicht unmittelbar verwandt.

In der unteren Mühlenstraße wohnt fast in jedem Haus ein Jude. Der Reigen beginnt mit dem Kleesamenhändler Jacob Hirsch (No 873/8). Weiter geht es mit dem Kolonialwarenhändler Bernhard Bienes und dem „Trödler“ Joseph Altstadt (No 881/9), den Landesproduktenhändlern Moses und Emanuel Stern (No 872/10), dem Metzger Mayer Rothschild und seinem Schwager, dem Händler mit „Bijouteriewaaren“ Jeremias Schlosser (No 883/11), dem Mehlhändler Jacob Heinemann (No 871/12), dem Schneider und Trödler Carl Löb (No 884/13). Mit einigem Abstand folgen der Weinhändler Lazarus Cantor (No 891/25), die Rabbinersöhne Markus und Samuel Straus[s], letzterer hat Metzger gelernt, sowie der Schuster Heinrich Levi (No 863/30), schließlich der Metzger Moses Keller (No 893/29) und der Handelsmann Alexander Keller (No 896/35).

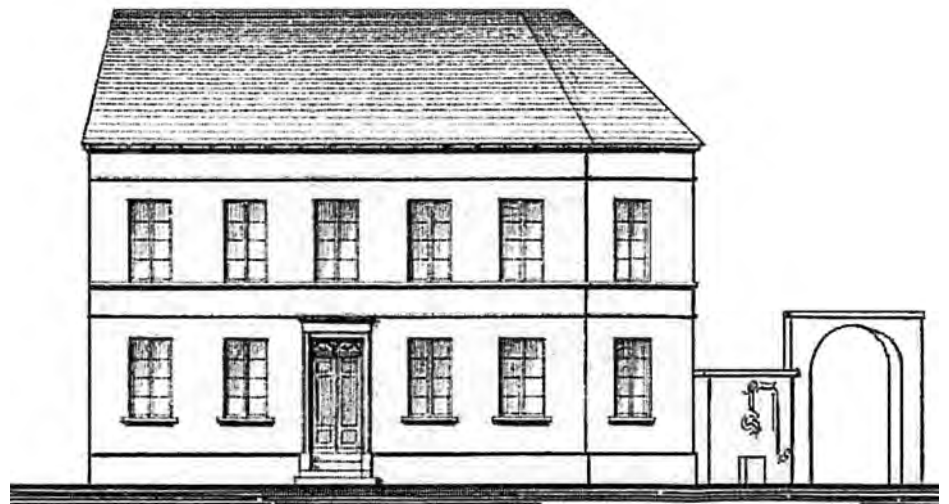
Witwen verzeichnet die Steuerliste vom 7. November mehrere. Von ihnen sind ohne jüdische Hausgenossen Henriette Hirsch (No 697/Beinde 15), Catherine Schlosser (No 687/Beinde 18), Rosina Schlesinger (No 621/Mannheimer Str. 130) und Sara Levy (No 613/Hospitalgasse 15); sie ist die einzige, die für 1843 ein Handelspatent hat, nämlich in der Sparte *Kleinhandel*. Am 4. Dezember 1843 beantragt auch die Witwe Schlesinger ein Patent, um den „Papierhandel“<sup>23</sup> ihres Mannes weiterzuführen. Neben Sara Levy hat die Hospitalgasse an jüdischen Bewohnern nur den Lehrer Michael Würzburger aufzuweisen (No 577/8). Seine Witwe „Elisabeth Würzburger, Hebamme“<sup>24</sup>, ist 1848 „in dem Hause der Frau Wwe. Stüber am Mannheimer Thore“ anzutreffen (Mannheimer Str. 161); der neuerbaute Familiensitz in der Hospitalgasse 13 war offenbar dem Schwiegersohn, dem Schuhmacher und späteren Mehlhändler Adolph Wachter, eingeräumt worden, dessen Frau Amalie ebenfalls Hebamme gewesen ist. – Noch dünner als die Hospitalist, mit dem Ellenwarenhändler David Seligmann, die Riesengasse besetzt (No 685/2).

Neustädterseits finden sich die meisten von Juden bewohnten Häuser in der Hoch-



Beinde 15.

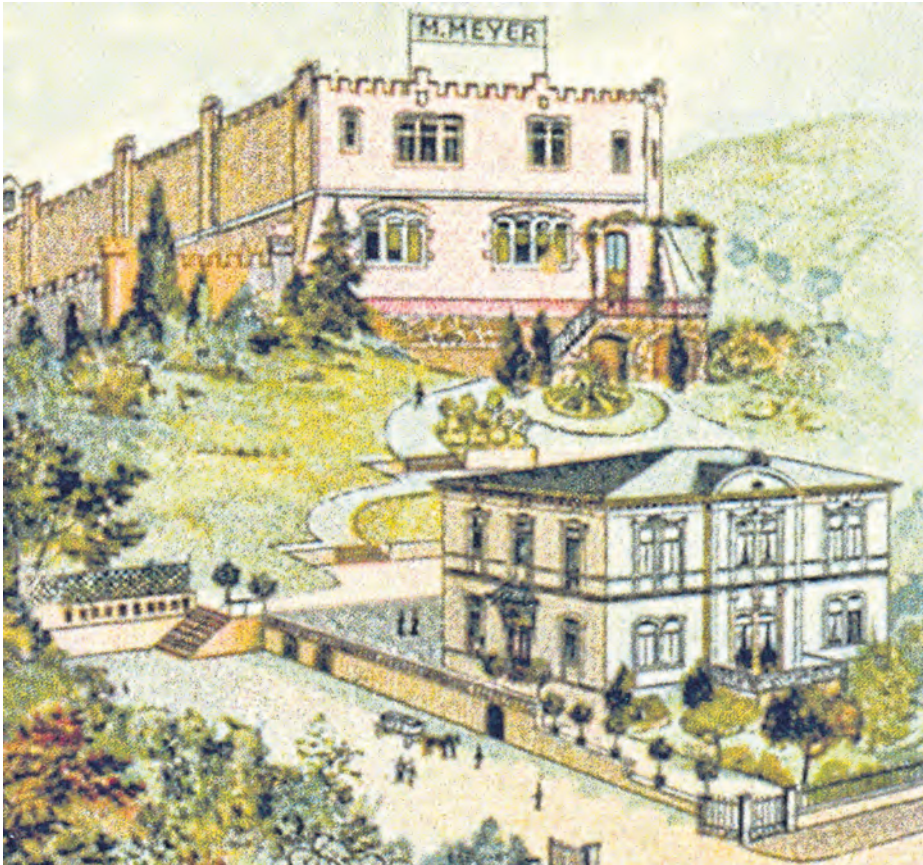
Bild: S. Kaul



Haus Würzburger, Hospitalgasse 13, 1844.

Bild: StAKH Akte Nr. 2454





Der letzte Firmensitz im Brückes 3 steht für die Erfolgsgeschichte der Weinhandlung Meyer. Das ‚Dritte Reich‘ beendete sie.

Bild: STAKH

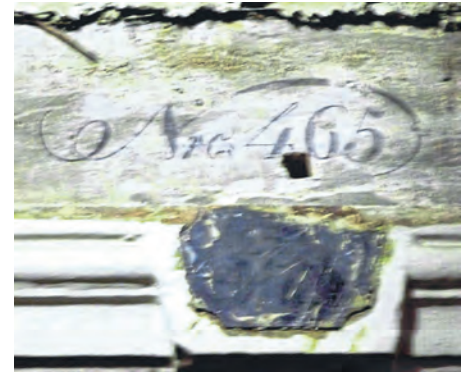


Die Metzgergasse in den 1940er Jahren. Hinter der Einmündung der Petersgasse (links): Metzgergasse 10 bis 4.

Bild: STAKH

(7) und in der Mannheimer Straße (6); es folgen Eiermarkt (3), Poststraße und Schuhgasse (je 2); dann der Simmerner Hof, die Rüdesheimer Straße und die Metzgergasse (je 1). Betritt man die Stadt dort, wo sich seit einem knappen Jahrzehnt das neue Casino-Gebäude erhebt, dann liegt rechter Hand die Kolonial- und Textilwarenhandlung der Witwe Cecilia Wiesbaden; ihr Sohn, der Arzt Dr. Ferdinand Wiesbaden, hat seine Praxis noch im Elternhaus (No 24/Hochstr. 61). Vom 1. Mai 1849 an ist er dann „bei Herrn Reichard Anhäuser gegenüber dem Stadthause“<sup>25</sup> zu erreichen: Hochstraße 46.

Schon in seinem früheren Lokal, der ‚Stadt Koblenz‘ (Hochstr. 55), hätte Anhäuser – er war kein Jude – seinen Wein in der Nachbarschaft beziehen können, aus der Handlung von Salomon Haymann (No 30/49). Oder von Sigismund Scheuer (No 88/18). Der hat als zweites Standbein Ellenwaren und darin als Mitbewerber nicht bloß die Firma Wiesbaden, sondern auch seinen Hausgenossen Lazarus Haymann (No 88/18), ferner David Joseph Seligmann (No 105/12) und David Marcus (No 107/8). Davids Vater Jacob führt unter derselben Adresse ein Eisen- und Kolonialwarengeschäft. Kreuznachs Landwirte freuen sich über „eine hier ganz neue Sorte vorzüglich guter Sensen und Sichel, welche, unter vollständiger Garantie, verkauft werden bei Jacob Marcus“<sup>26</sup>. Am 10. Juli 1844 wird Valentin Keller jr. – er ist kein Jude – „die Eröffnung meiner Wirthschaft im E. Levy’schen Hause auf der hohen Straße“<sup>27</sup> vermelden. Gemeint ist Hochstraße 17 (No 93/95), wo der Viehhändler Emanuel Levy daheim ist. Gleichfalls Viehhändler ist Moses Frank im *Vallon’schen Haus* (No 38/42).



Von 1819 bis 1840 trug das Haus Mannheimer Straße 25 die Nummer 465.

Bild: H. J. Langer

Franks Enkel Moses jr. handelt mit Achatwaren; seine Anschrift von 1849 ist die seiner Mutter im Jahre 1843, als Rebecca Frank im Simmerner Hof 3 (No 49) lebte. In der Bocksgasse 12 (No 68) ist der Rotgerber und Handelsmann Benedict Haymann ansässig, und vor dem Rüdesheimer Tor der Weinhändler Marcus Meyer (No 121/Rüdesheimer Str. 12).

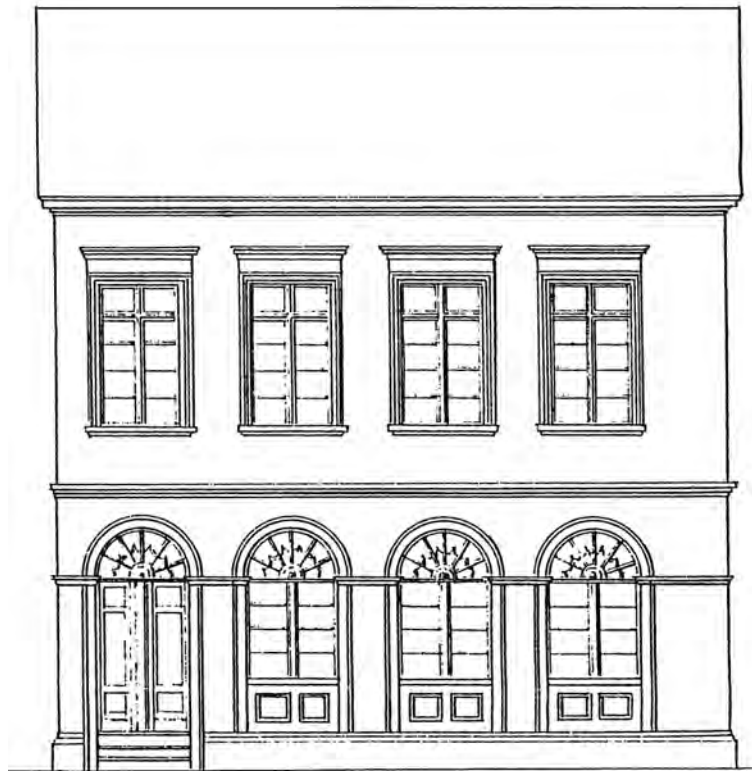
Nicht daß es in den 1840er Jahren keine jüdischen Handwerker gegeben hätte. Da ist etwa der Spengler Emanuel Feist, der für 1843 ein Handelspatent erhält, schon 1841 einen eigenen Hausstand gegründet hat und dennoch in der Liste der *israelitischen* Bürger vom 7. November 1843 nicht verzeichnet ist, mithin in unserer Betrachtung außen vor blieb. 1842 wie 1844 wohnte und arbeitete er im elterlichen Haus Kreuzstraße 44 (No 634).<sup>28</sup> In den Handwerkerassen der Neustadt sind damals nur zwei Juden vertreten, der Kaufmann Emanuel Würzburger und der Begründer des Handelshauses *Beckhard & Söhne*, Benjamin Beckhard (No 457/Metzgergasse 8). Dazu wurde folgende Anzeige veröffentlicht: „Das von meinen Verwandten, Herrn Beckhard und Söhnen, geführte Lager in Bettfedern, Flaum und Roßhaaren ist mir von denselben für eigene Rechnung übertragen worden. Zu den genannten Artikeln führe ich noch, sowohl en gros als en détail: rohen Hanf aller Gattung, für Seiler; niederländer Steinflachs, Waldhaar, Schwanen- und Eiderdaunen. E. Würzburger, hohe Straße, No. 104.“<sup>29</sup> (Hochstr. 12.) Beckhards Sohn Leopold hat sich in der Mannheimer Straße 29 (No 342) niedergelassen, als Ellenwaren- und Weinhändler. – „Ich warne jeden meinem Sohn David Haymann für mich keine Zahlungen zu machen, auch demselben auf meinen Namen nichts zu borgen. Kreuznach den 13ten Dezember 1819. Isaak Haymann.“<sup>30</sup> David, Weinhändler, machte in den 1830er Jahren Konkurs und beging Selbstmord. Seine Witwe Fanny lebt 1843 in der Mannheimer Straße 23 (No 339) – ohne Gewerbe, doch hatte Nummer 25 ihr noch 1839 gehört<sup>31</sup>. Moses Marcus (No 413/60) verdient sein Geld mit Ellenwaren. Mit Rebensaft reüssiert hat Fannys Nachbar Moses Seligmann (No 463/22) – weil er sein Sortiment um *Landesprodukte* erweitert hatte? Das war jedenfalls das Erfolgsrezept seines Vaters gewesen, des Großhändlers Michael Seligmann aus der Schuhgasse 8 (No 322). Michaels Nachbar Philipp Haymann (No 240/11) spielt mit seinem „Trödelhandel“<sup>32</sup> in einer sehr viel bescheideneren Liga. Wein und Landesprodukte heißt die Devise auch für Leo Seligmann (No 221/Eiermarkt





8), einen weiteren Sohn Michaels, während sich Leos Onkel Joseph (No 233/12) auf Ellenwaren verlegt hat. Nicht anders Michaels verwitwete Schwiegertochter Pauline in der Mannheimer Straße 74 (No 403). Wenige Gehminuten entfernt wirkt Joseph Seligmanns Sohn Heinrich als Gold- und Silberschmied (No 436/42). Isak Haymann, der Vater des Bankrotteurs David, verkauft Ellenwaren am Eiermarkt (No 336/4), so wie es ein besser geratener Sohn, Sigismund, in der Poststraße tut (No 247/23). Dort sind auch die Handelsmänner David Augereau und Adam Bienes, sein Schwiegersohn, anzutreffen (No 318/22).<sup>33</sup>

Bleibt der eingangs genannte Carl Moses Levy. Für 1843 hat er ein Handelspatent erhalten. Im Verzeichnis der *israelitischen* Bürger fehlt er, wohl weil er noch bei seinen Eltern lebt. Vater Moses steht bei den *Israeliten* unter Hausnummer 436: Mannheimer Straße 42. Mutter Nanette hat ein Handelspatent als „Modewaaren Putzmacher“<sup>34</sup>, das im folgenden Jahr ihre gleichnamige Tochter übernimmt.



Haus Seligmann, Schuhgasse 8, 1850.

Bild: StAKH Akte Nr. 2454

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Integration und Ausgrenzung. 700 Jahre jüdische Geschichte in Bad Kreuznach (Schloßparkmuseum, 21.4.-23.6.2002).

<sup>2</sup> 1807: Stadtarchiv Bad Kreuznach [StAKH] Gr. 229 Nr. 8–9, Gr. 263 Nr. 1; 1817: Akte Nr. 2772; 1864: Akte Nr. 2641,1-2.

<sup>3</sup> Ebd. Akte Nr. 2757.

<sup>4</sup> Ebd. Akte Nr. 1892 (14.8.1849).

<sup>5</sup> Karl GEIB: Historische Topographie von Kreuznach. I. Teil. Kreuznach 1929 [Nachdruck 1981] S. 161.

<sup>6</sup> StAKH Akte Nr. 105 (8.5.1839). Die folgenden Zitate ebd. [o.D.] („Deklarationsregister über die von den israelitischen Einwohnern zu Kreuznach treibenden Gewerbe zur Erhaltung polizeilicher Handelspatenten pro 1839“).

<sup>7</sup> Ebd. 8.5.1839 (auch für das folgende Zitat).

<sup>8</sup> Ebd. Akte Nr. 1810 („Nachweisung derjenigen Einwohner welche den Vorschriften der Verordnung vom 12t September 1834 wegen Beseitigung der Haus- und Kellertreppen sowie der Schramm- oder Abweiß-Steine noch nicht nachgekommen“ 30.11.1839); vgl. auch ebd. Akte Nr. 22 („B. Wahlliste Zweiter Sektion 1839“).

<sup>9</sup> Ebd. Akte 40 („Namentliches Verzeichniß sämtlicher Israeliten der Stadt Kreuznach nebst Angabe deren Grund[-] und Klassensteuer nach den Steuer Rollen von 1843“ 7.11.1843).

<sup>10</sup> Ebd. Akte Nr. 105.

<sup>11</sup> Andrea FINK: Jüdische Familien in Kreuznach. Vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Eine Dokumentation. Bad Kreuznach 2001.

<sup>12</sup> Kreuznacher Zeitung [KrZ] 2.1.1844. Die folgenden Zitate ebd. 16.12.1836, 15.10.1844. – Alle zitierten Periodika:

StAKH.

<sup>13</sup> KrZ 25.3.1838. Zum folgenden vgl. ebd. 29.10.1844.

<sup>14</sup> StAKH Akte Nr. 40 (7.11.1843). Zum folgenden vgl. ebd. Akte Nr. 2641,1 (Hs.-No 425).

<sup>15</sup> Ebd. Akte Nr. 40 (7.11.1843) irrig 555.

<sup>16</sup> Vgl. ADRESSBUCH von Kreis und Stadt Kreuznach [...] 1878. Kreuznach 1877 S. 52 (s.v. Wolff Leopold). Zu seiner Tätigkeit vgl. Heinz KOCH: Kurmusik in Kreuznach und Münster am Stein im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Bad Kreuznach 2009 S. 444-453. Das folgende Zitat: StAKH Akte Nr. 1892 (14.8.1849/Hs.-No 558), vgl. auch Akte Nr. 2641,2 (Hs.-No 707).

<sup>17</sup> Vgl. KOCH S. 462; StAKH Akte Nr. 1892 (14.8.1849/Hs.-No 624). Zum Verkauf des Hauses: KrZ 29.7.1860.

<sup>18</sup> StAKH Akte Nr. 611 (21./27.2.1861).

<sup>19</sup> Bad Kreuznach. Kur- und Fremden-Liste und öffentlicher Bade-Anzeiger Nr. 6/1861 (30.5.).

<sup>20</sup> Neuer Bade-Anzeiger 1865 (StAKH Materialsammlung [MS] s.v. Kurlisten). Vgl. ebd. Akte Nr. 2641,2 (Hs.-No 685). Zum folgenden KOCH S. 466; StAKH Akte Nr. 2641,2

(Hs.-No 702).

<sup>21</sup> Jugenderinnerungen von Karl Voigtländer [Typoskript] S. 16. StAKH MS s.v. Stadtgeschichte.

<sup>22</sup> Ebd. Akte Nr. 105 (31.12.1842). Dort auch die folgenden Zitate.

<sup>23</sup> Ebd. 4.12.1843 („Declarations Register [...] pro 1844“).

<sup>24</sup> KrZ 8.2.1848.

<sup>25</sup> Ebd. 1.5.1849; zur ‚Stadt Koblenz‘ vgl. ebd. 16.1.1846, StAKH Akte Nr. 2757 (Hs.-No 15).

<sup>26</sup> KrZ 11.6.1844.

<sup>27</sup> Ebd. 10.7.1844.

<sup>28</sup> Vgl. StAKH Zivilstandsregister [ZR] 1842 (\*247), 1844 (\*141).

<sup>29</sup> KrZ 12.7.1844.

<sup>30</sup> Ebd. 14.12.1819. Zu D. Haymann vgl. Martin SENNER: Kleine Geschichte Zelemochums. Bad Kreuznach 2002 (gem. Register).

<sup>31</sup> Vgl. StAKH Akte Nr. 1810 („Nachweisung“ 30.11.1839 s.v. Hs.-No 465).

<sup>32</sup> Ebd. Akte Nr. 105 (31.12.1842).

<sup>33</sup> Ebd. Akte Nr. 40 (7.11.1843) ist die Hausnummer für Bienes mit 319 (Eiermarkt 13) angegeben; vgl. dagegen ebd. Akte Nr. 1892 (14.8.1849/Hs.-No 318), Akte 2772 (Hs.-No 222), Akte Nr. 2757 (Hs.-No 310). Augereau war Besitzer von Poststraße 22, vgl. ebd. Gr. 225 Nr. 1 p. 57, 72; FINK S. 13.

<sup>34</sup> StAKH Akte Nr. 105 (31.12.1842); zur Tochter vgl. ebd. 4.12.1843.



Das frühere Haus Augereau, Poststraße 22, um 1885.

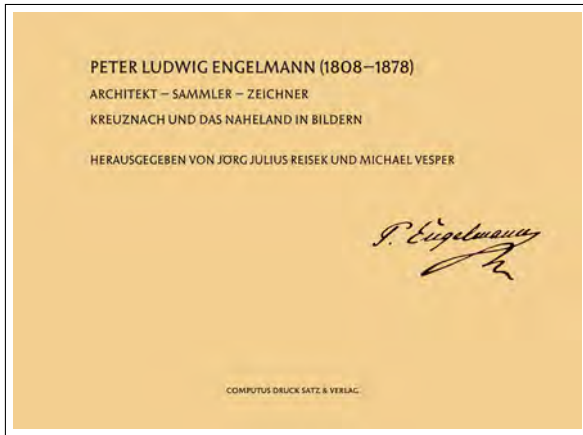
Bild: StAKH

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.s.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).



# NEUERSCHEINUNG

COMPUTUS DRUCK SATZ & VERLAG — DR. JÖRN KOBES



ISBN: 978-3-940598-53-0  
Leinen, Fadenheftung, 28×20 cm. 240 S. mit zahlr. Farbabb.  
25,00 €, Versand ins Ausland zzgl. Porto

**Verkaufsbeginn:** 15.11.2021 in den Bad Kreuznacher  
Buchhandlungen und direkt im Verlag

## J. J. Reisek/M. Vesper (Hg.) Peter Ludwig Engelmann 1808–1878. Architekt – Sammler – Zeichner. Kreuznach und das Naheland in Bildern

Mit dem Ceuve des Kreuznacher Architekten, Baumeisters, Zeichners, Antiquaristen, Demokraten und Modernisten Peter Ludwig Engelmann widmet sich der Verein für Heimatkunde Bad Kreuznach einem der herausragenden Stadtbürger im 19. Jahrhundert. Als Mitglied und Nachfahre einer bekannten Kreuznacher Bürgerfamilie kommentierte und charakterisierte der unverheiratete und kinderlose Engelmann zeit seines Lebens die politische und kulturelle Entwicklungen in seiner Heimatstadt, in die er nach Studium und einigen Kavaliereisen durch Deutschland zurückkehrte. Dabei konnte bezeichnenderweise die Moderne, wie sie sich in seinem Engagement für den Bau der Eisenbahnlinie entlang der Nahe belegen lässt, mit dem antiquarischen Faible für die römischen Funde beim Bau des Bingerbrücker Bahnhofs gelungen kombiniert werden. Sein Wirken im Sinne demokratischer Strömungen im südlichsten Zipfel des preußischen Königreichs ist eng mit dem Republikaner Gustav Körner und dem Frankfurter Psychiater und Kinderbuchautor Heinrich Hoffmann, mit denen er befreundet war und die ihn mehrmals in Kreuznach besucht hatten, verbunden.

Jörg Julius Reisek und Michael Vesper unternahmen mit Unterstützung von Jörn Kobes die Arbeit, Engelmanns Werkverzeichnis, das zu weiten Teilen im Bad Kreuznacher Schlossparkmuseum und im Stadtarchiv aufbewahrt wird, erstmals monographisch einem breiten Publikum vorstellen zu können, nachdem es schon 2010 zu einer Ausstellung gekommen war. Dazu gesellen sich Ausschnitte der im familiären Privatbesitz erhaltenen sogenannten »Pitterbücher«, zeichnerisch kunstvoll und detailreich reproduzierte Einzelblätter, die Engelmann nach dem Tod seines Bruders Carl, dem Urheber der Pitterbücher-Vorlagen, den Neffen und Nichten widmete.

COMPUTUS DRUCK SATZ & VERLAG – Hauptstr. 60 – 55595 Gutenberg – Telefon: + 49 6706 91 51 13 Fax: + 49 6706 21 33 09

### Bestellschein

Telefon: + 49 6706 91 51 13 Fax: +49 6706 21 33 09

Ich bestelle zum Einzelpreis von 25,00 € evtl. zzgl. Porto  Exemplar(e) von **Reisek/Vesper, Engelmann.**

COMPUTUS DRUCK SATZ & VERLAG

Dr. Jörn Kobes

Hauptstr. 60

55595 Gutenberg

Name: .....

Firma: .....

Straße: .....

PLZ, Ort: .....

Telefon: .....

Datum

Unterschrift





## Heimatblätter

### Das Jahr 1947

– wichtige nationale und regionale Weichenstellungen für folgende Jahrzehnte

VON RAINER SEIL

Auch wenn dieses Jahr schon fast ein Menschenleben zurückliegt, so bedarf es in der Heimatgeschichte einer besonderen Reflexion, zumal unmittelbar nach dem verheerenden Zweiten Weltkrieg (1939–1945) wichtige Weichen für einen demokratischen Neuanfang in der später westlich orientierten Bundesrepublik Deutschland gestellt wurden, die bis auf den heutigen Tag unser Leben entscheidend prägen. Der Historiker, Publizist und Schriftsteller Golo Mann (1909–1994) kennzeichnete die Zeit um 1946 wie folgt:

„Auf dem Weg, der zuerst 1946 unsicher tastend beschritten wurde, nachdem zuvor eine andere Richtung ohne Rat, Lust und Glauben versucht worden war, sind wir mittlerweile so weit vorgerückt, daß ein Zurück zu dem Stande von damals uns anmutet wie ins 19. Jahrhundert; so weit, daß die Möglichkeit einer Wahl, einer offenen Entscheidung, welche damals gegeben schien, auch der Phantasie nicht mehr vollziehbar ist. ...“

Diese denkwürdigen Zeilen verfasste Golo Mann 1986. In der Tat weilen zwischenzeitlich um 2021 nicht mehr viele Zeitzeugen unter uns, die diese Epoche noch bewusst erlebt haben.

#### Internationale und nationale Ausgangslage

Dieses Jahr 1947 stand in ganz Europa unverkennbar noch völlig im Zeichen des folgenschweren Zweiten Weltkriegs und seinen langen Auswirkungen auf alle Lebensbereiche des Alltags, welche die Menschen, die sie bewusst erlebten, unauslöschlich mehr oder minder ein Leben lang begleiteten. Der überall strenge Winter 1946/47 hielt das zu den Siegermächten gerechnete Frankreich, aber auch Italien durch ernsthafte landesweite Streiks in Atem, die Sowjetunion unter Stalin (1879–1953) suchte ihren politischen Einfluss in der Tschechoslowakei auszuweiten und die Situation um das in vier Sektoren eingeteilte Berlin war immerzu ernst.<sup>1</sup>

Am 1. Januar 1947 schlossen sich in den westlichen Besatzungszonen die amerikanische und britische wirtschaftlich zur sog. „Bizone“ zusammen. Die Außenminister der vier Siegermächte konnten sich hinsichtlich der seit sechs Wochen in Moskau stattfindenden Konferenz nicht auf eine ein-



Landrat Graf vor dem alten Landratsgebäude.

Foto: Kreismedienstelle, Kreisverwaltung Bad Kreuznach

heitliche Behandlung der politischen Einheit Deutschlands einigen. Dieses Jahr gilt als der Beginn des später so bezeichneten „Kalten Krieges“ zwischen den Supermächten USA und UdSSR, der bereits an-

satzweise schon in diesem Jahr fühlbar war.

Am 3. Februar 1947 beschlossen die Alliierten durch das Kontrollratsgesetz Nr. 46 die Auflösung Preußens. Am 5. Juni 1947 legte der US-amerikanische Außenminister



George C. Marshall die Grundlage für den nach ihm benannten Plan zum Wirtschaftsaufbau in Europa.

Es war auch ein Jahr der Wahlen in den künftigen Bundesländern der späteren Bundesrepublik Deutschland und in Berlin. Im zur Französischen Besatzungszone gehörenden Rheinland-Pfalz fanden am 18. Mai 1947 Wahlen statt. Sie brachten folgendes Ergebnis:

Partei	Stimmenanteil (%)	Mandate
CDU	47,2	48
SPD	34,3	34
Liberaldemokratische Partei		
	9,8	11
KPD	8,7	8

Erster Regierungschef wurde in neu gegründeten Bundesland Rheinland-Pfalz Peter Altmeier (CDP/CDU). Dabei standen politisch die Zeichen für dieses neu gegründete Bundesland nicht besonders gut. Schon am 25. April 1947 erklärte Peter Altmeier während der Dritten Lesung der Landesverfassung am 25. April 1947:

„... daß dieses Land (Bezug zu Rheinland-Pfalz) nicht aus dem Willen des Volkes geboren ist, sondern ein Ergebnis der Zonen- und Besatzungspolitik darstellt ...“

Die heimische Bevölkerung sah lange Zeit in ihm mehr ein Provisorium, ein „Land aus der Retorte“<sup>2</sup> oder gar eine „seltsame Wortmontage“<sup>3</sup>, wie es der Literat Carl Zuckmayer (1896–1977) ausdrückte. Die Kreischronik des Jahres 1966<sup>4</sup> geht ausführlich auf die regionale Situation ein.

## Kriegszeichen in Stadt und Land

Das Gebiet des Kreises Bad Kreuznach, das damals noch bis zur rheinland-pfälzischen Kommunalreform 1969/70 bis Bingerbrück reichte, war im März 1945 von amerikanischen Truppen besetzt und das spätere Gebiet von Rheinland-Pfalz „zwischen dem 11. und 15. Juli 1945 von den amerikanischen Besatzungstruppen“<sup>5</sup> vertragsgemäß der französischen Besatzungsmacht übergeben worden.

Wie war die Situation um 1947 in Stadt und Landkreis Bad Kreuznach? Vom 7. Oktober 1944 bis zum 14. März 1945 erlebte die Kreisstadt Bad Kreuznach acht Bombenangriffe. Der Zerstörungsgrad der Stadt lag bei Kriegsende bei 54 Prozent und damit etwas höher als im Landesdurchschnitt. Aber auch andere Kleinstädte und selbst zahlreiche Dörfer (Eckweiler, Hargesheim, Hundsbach u.a.) wurden von alliierten Luftangriffen heimgesucht. Besonders schwer traf es Bingerbrück und Bad Münster am Stein, die aufgrund ihrer strategisch wichtigen Lage an Eisenbahnknotenpunkten in Richtung Saarbrücken bzw. nach Kaiserslautern teilweise bis zur Unkenntlichkeit zerbombt waren. Etwas besser kamen Sornheim und Kirm davon, wenngleich auch im Nahetal gelegen.

Das ländliche Umfeld hatte dagegen weniger Bombenschäden zu verbuchen und diente vor allem im Umfeld der Kreisstadt als Evakuierungsgebiet der durch die zunehmenden Bombenangriffen besonders bedrohten Zivilbevölkerung der Kreisstadt.

Wichtigste Quellen sind vor allem die Lageberichte der Kreisverwaltung Kreuznach, die aus den kreisangehörigen Ämtern vorliegen. Vorauszuschicken ist, dass in jener schweren Zeit Landrat Philipp Gräf (22.02.1902–17.06.1979, Amtszeit 1946–1967) die Geschehnisse im Kreisgebiet be-

stimmte. Diese so genannten „Politischen Lageberichte“, die die Kreisverwaltung in Bad Kreuznach an den Regierungspräsidenten der Bezirksregierung regelmäßig sandte, vermitteln einen Einblick in die trostlose Zeit um 1947 in den gesamten Bürgermeistereien des Kreises Kreuznach. Sie sind in der Regel bis auf wenige Ausnahmen nach einem ähnlichen Schema aufgebaut und beinhalten folgende wiederkehrende Berichtsinhalte:

1. Allgemeine politische Lageberichte
2. Versorgung mit Nahrungsmitteln jeglicher Art
3. Bekämpfung des Nazismus
4. Finanzlage
5. Arbeitsmarkt
6. Gesundheitslage
7. Wiederaufbau und Verkehr
8. Sonstiges

## 1. Politische Lageberichte

Bezeichnend für die allgemeine politische Stimmung jener geradezu aussichtslos erscheinenden Tage ist der folgende Vers, der dem Stimmungsbericht vom 14. Januar 1947 vorangestellt wurde.

„Wer mit dem Auto schiebt, erwirbt sich ein Haus, wer mit dem Rucksack schiebt, kommt ins Zuchthaus, wer gar nicht schiebt, der kommt ins Leichenhaus!“

Es herrschte in der Bevölkerung aufgrund der schlimmen und zermürbenden Kriegsjahre, die in der Schlussphase der letzten Kriegsmonate mit voller Wucht auch über den Südwesten Deutschlands hereinbrachen, geradezu eine fatalistische Stimmung und aufgrund der schweren Erfahrungen in einer Diktatur der verflochtenen Jahre eine gewisse Politikverdrossenheit. Gleichwohl regte sich erstmals politisches Leben, hatte doch die neu gegründete CDP, später CDU im März im Kreis eine erste Delegiertenversammlung abgehalten. Die Bildung einer weiteren Partei mit liberal-demokratischer Ausrichtung stand in Bad Kreuznach unmittelbar bevor, so ist es dem politischen Lagebericht des 1. Vierteljahres der Kreisverwaltung zu entnehmen. Zudem herrschte eine nächtliche Ausgangssperre, die strikt einzuhalten war.

Da es noch keine geregelten wirtschaftlichen Strukturen im völlig zerstörten Deutschland gab, herrschte überall der Schwarzhandel, auch „Schleichhandel“ genannt, vor und meinte: „Warenverkauf unter Umgehung polizeilicher und gesetzlicher Vorschriften ...“<sup>6</sup>. Besondere Blütezeiten des Schwarzhandels waren bei Warenverknappung, z.B. durch Bewirtschaftung und Kontingentierung Kriegs- und im vorliegenden Fall Nachkriegszeiten. Bezeichnend ist die Beschreibung der sog. „Hamsterer“ – so deren zeitgenössische Bezeichnung –, die über die Dörfer zogen und Waren gegen Lebensmittel, Dienstleistungen usw. eintauschten.

Besonders hart wurde die Situation im auch in Deutschland strengen Winter 1947. Geradezu anklagend liest sich der folgende Stimmungsbericht vom 14. Januar 1947, dem an Deutlichkeit nichts hinzuzufügen ist:

„... Wie kann es vorkommen, daß nach Zeitungsberichten, in Kreuznach einmal 300 m Stoff und dann 500 m Stoff aus einem Warenlager gestohlen werden? Braucht man dazu die Polizei, um diesen Diebstahl aufzuklären? Wieviele arme und kranke Menschen und kleine Kinder, ich denke nur an

die armen Flüchtlinge und Ausgebombten, hätte man damit kleiden können, um sie in etwa vor der Kälte zu schützen. Dieser Diebstahl wird allgemein als großer Schwindel und Unterschlagung bezeichnet. Denn, woher nehmen später die Schieber und Schwarzhändler die Waren, mit denen sie ihre dunklen Geschäfte betreiben? Auf reellem Wege geht das nicht vor sich. Und genau so geht es mit allen anderen Sachen ... Wer hat aber den Schaden zuletzt durch alle diese Vorgänge? Doch nur wir Normalverbraucher, wir, die wir nichts zu verhamstern und zu verschleiben haben ...“

Diese geradezu trostlose und ausweglose Schilderung ließe sich weiter mit solchen oder vergleichbaren Darstellungen jeglicher Art fortsetzen. In Zeiten großer Mangelernährung ging es um das nackte Überleben! An dieser überaus ernsten Situation sollte sich für die Bevölkerung im gesamten Krisenjahr 1947 bis zur Währungsreform 1948 nicht viel ändern.

Vor den Toren der Stadt Bad Kreuznach bestand Anfang 1947 das bis auf den heutigen Tag bekannte und berüchtigte Bretzenheimer Lager, später bis auf den heutigen Tag als „Feld des Jammers“ weithin bekannt, welches „laufend Unruhe und Mißstimmung in der Bevölkerung“ auslöste.

## 2. Bekämpfung des Nazismus

Die NS-Diktatur war zwar völlig untergegangen, doch deren gesellschaftliche Aufbereitung sollte noch weit über den hier geschilderten Zeitraum hinausgehen und reicht selbst bis in unsere Gegenwart herein! Verständlicherweise standen in den vorliegenden Berichten jener kritischen Tage die Befriedigung und Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung weit oben, doch verstärkt galt es, die Bevölkerung allmählich an demokratische Strukturen heranzuführen, was zu überwinden unweigerlich eine Folge des noch nicht lange zurückliegenden Zusammenbruchs des NS-Regimes war. Hinzu kam die Tatsache, dass sich noch viele ehemalige Wehrmachtssoldaten in Kriegsgefangenschaft befanden.

Diese überaus folgenreiche Thematik wird zwar in den vorliegenden Berichten nirgendwo erwähnt, muss jedoch bei dieser Betrachtung zumindest eine kurze Erwähnung finden. Ebenso muss auf das Los der zahlreichen Heimatvertriebenen hingewiesen werden, die jedoch in der damaligen französischen Besatzungszone zu diesem Zeitpunkt noch keine besonders große Rolle spielten.

## 3. Weiterhin Mangelwirtschaft

Die desolaten Nahrungssituation blieb auch im weiteren Verlauf dieses besonderen Jahres 1947 bestehen. Diese Tatsache ergibt sich aus weiteren Lage- und Stimmungsberichten an den damaligen Kreuznacher Landrat Philipp Gräf. Ein besonderes Problem waren die Butter- und Eierversorgung. Eine Folge war die ernste Mangelernährung der darbenenden Bevölkerung.

„... Wie sollen die Normalverbraucher leben, und woher soll man die Kraft bekommen, seine Arbeit zu leisten? Wir Normalverbraucher sind alle krank und unterernährt. Und das kann ja auch gar nicht anders sein, denn mit Brot ohne Aufstrich und trockenen Kartoffeln kann man auf die Dauer nicht leben und arbeiten ...“





#### 4. Schwarzhandel

Da es – wie erwähnt – noch keine geordneten wirtschaftlichen Strukturen in den jeweiligen Besatzungszonen gab, wick die darübende Bevölkerung auf den sog. „Schwarzhandel“ aus.

Es galt – sofern für den Einzelnen überhaupt möglich – der reine Tauschhandel in all seinen. So heißt es hierzu im Stimmungsbericht vom 27. April 1947 aus Merxheim:

„... Gestern morgen wimmelte es in Merxheim von Leuten aus dem Saargebiet. Und was haben sie mitgebracht zum Tauschen? Kohlen, Schuhe, Mützen, Kleider, Stoffe, Eisenwaren und Artikel für die Handwerker, kurz alles, was man sich denken kann. Alles wird vertauscht für Kartoffeln und Lebensmittel. Und gestern nachmittag war ich an der Bahn in Martinstein. Da habe ich gesehen, wie die Leute mit gefüllten Säcken ankamen. Und die Bahn hat alles schön angenommen und befördert. Aber die Leute in Merxheim, die auch keine Kartoffeln mehr haben, können nichts bekommen, weil sie nichts haben, um zu tauschen. Wo bleibt unsere Polizei? Diesem Unwesen und Schwarzhandel müsste doch endlich Einhalt zu gebieten sein ...“

Ein besonders trübes Kapitel war zwangsläufig der Anstieg der Kriminalität und der Selbstmorde. Diebstähle waren in den Städten und auf dem Land an der Tagesordnung und somit allgegenwärtig, ebenso die weit verbreitete Empörung darüber.

#### 5. Arbeitslosigkeit

Obgleich das Land national und regional wirtschaftlich völlig am Boden lag, herrschte trotz völlig zerstörter Infrastruktur und durch den besonders in der Schlussphase erbarmungslosen Bombenkrieg und teilweise bis zur Unkenntlichkeit entstellte Städte allgemeine große Arbeitslosigkeit. Deren Erfassung seitens der Behörden ließ zu wünschen übrig. An ein geordnetes Wirtschaftsleben war auch deshalb immer noch nicht ansatzweise zu denken. Betrügereien, mangelnde Überprüfung und Kontrolle waren an der Tagesordnung.

Scheinbar gab es indes in diesen Zeiten schwerster Not auch Menschen, die nicht ernsthaft an seriöser Arbeit interessiert waren. Der Berichterstatter findet für die Betroffenen und deren Situation klare Worte:

„... Bis wann gedenkt man dann, alle die notorischen Faulenzer und Drückeberger in Arbeit zu bringen? Kann das Arbeitsamt diese nicht erfassen? Aber die Kerle sind geschickt. Sie lassen sich von irgend jemanden eine Bescheinigung geben, daß sie wöchentlicher zwei oder drei Tage bei ihm arbeiten. Und das Arbeitsamt scheint sich damit zufrieden zu geben, und dann bekommen diese Leute auch ihre Lebensmittellkarten. Kann man diese Schwindelereien nicht nachprüfen? Kann man nicht Umfragen halten bei Vertrauenspersonen in jeder Gemeinde? Aber diese Drückeberger sind ja gerade unsere Schwarzhändler? Und sie kaufen alles zusammen und bezahlen die höchsten Preise ...“

Im überwiegend ländlichen Umfeld der Kreisstadt herrschte Anfang 1947 ein „merklicher Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften“.

#### 6. Wildschweinplage

Besonders im ländlichen Raum des Kreisgebietes, vornehmlich in waldreichen Gemeinden, etwa am Rande des weitflächigen zusammenhängenden Soonwaldes, trat noch ein weiteres nicht zu unterschätzendes Problem hinzu, das zumindest die lokale Versorgung mit Agrarprodukten ernsthaft gefährden konnte. Schon während des Krieges gab es in vielen Dörfern des Kreisgebietes längst keine geregelte Jagd mehr. Eine Folge davon war, dass sich das Schwarzwild überproportional vermehren konnte. Häufig war zuvor die heimische Jagd, wie sich aus zahlreichen zeitgenössischen Protokollbüchern im Kreisgebiet ergibt, an auswärtige wohlhabende Pächter verpachtet, die sich im Gegensatz zu den meisten Einheimischen, überhaupt die vergleichsweise hohe Jagdpacht leisten konnten.

Die Folge der ruhenden Bejagung war, dass die „Bauern keine Kartoffeln auf den Berg oder in die Nähe des Waldes pflanzen“ konnten. Aufgrund der strengen Auflagen der französischen Besatzungsbehörden durften die Förster noch keine Gewehre besitzen. Die Jagdmöglichkeiten ohne Jagdgewehre waren denkbar schlecht und wenig effektiv. Lediglich einzelne Frischlinge konnten ab und an gefangen werden, was jedoch den Schwarzwildbestand nicht nennenswert reduzieren konnte und bei diesen wehrhaften und intelligenten Tieren auch nicht ganz ohne Risiko war.

Beim Wiederaufbau, vor allem in den Städten, fehlte es an Baustoffen jeglicher Art. Besonders im stark zerstörten Bad Kreuznach war zudem die Wohnungssituation äußerst unerfreulich. Hinzu kam die Tatsache, dass die Besatzungsmacht vor Ort die noch intakt gebliebenen Wohnungen requiriert hatte. Völlig merkwürdig, geradezu widersprüchlich mutet in den Berichten des Landratsamtes dagegen an, dass die Finanzlage des Kreises „der Städte und Gemeinden, insgesamt zufriedenstellend“ (!) sei. Im gleichen Atemzug heißt es aber in der gleichen Quelle, dass „die Städte Bad Kreuznach und Kirm ... ihren Haushalt mit größeren Fehlbeträgen“ bereits 1946 abgeschlossen hatten.

Außerdem wurde festgestellt:

„... Von einem Geldüberhang bei der Bevölkerung kann keine Rede mehr sein. Es gibt heute schon Familien, die kaum in der Lage sind, die wenigen Lebensmitteln bezahlen zu können ...“

Im Kreisgebiet waren sämtliche wichtigen Brücken zerstört. Besonders deren Wiederaufbau besaß höchste Priorität. Im zweiten Quartal des Jahres 1947 heißt es dazu, dass der Wiederaufbau der Nahebrücke in Kirm stark zu Buche schlug. Die Stadt Kirm wies 1947 einen „Fehlbetrag von RM 214.000 auf“.

Die politische Lage und Stimmung wird im weiteren Verlauf dieses denkwürdigen Jahres 1947 in den Vierteljahrsberichten gleichwohl in den vorliegenden Berichten weiterhin angesprochen, doch spielte, so ist noch Jahrzehnte später feststellbar, in einer Zeit, als das nackte Überleben jedes Einzelnen und deren Familien im Vordergrund stand, die eigentliche politische Situation, gerade in einem ohnehin als Provisorium empfundenen späteren Bundesland Rheinland-Pfalz damals nicht die große vordringliche Rolle.

Zum Verhältnis zu den Besatzungsmächten, in den Berichten „örtliche Militärkommandanten“ genannt, heißt es in ei-

nem einzigen wiederkehrenden stereotypen Satz: „Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit sind nicht aufgetreten“. Ob dies so den Tatsachen entsprach, mag so unmittelbar nach Kriegsende zwischen Siegern und Besiegten eher zweifelhaft erscheinen, mussten doch diese Berichte regelmäßig eingereicht werden und zu kritische Töne gegenüber der Besatzungsmacht hätten erwartungsgemäß eher Nachteile nach sich gezogen. Auch zu möglichen Aktivitäten ehemaliger NS-Angehöriger heißt es allgemein:

„Aktive nazistische Umtriebe sind nicht bekannt geworden. Die Entnazifizierung macht weiterhin äußerst schleppende Fortschritte und es wäre wünschenswert, wenn dieser Prozess endgültig seinen Abschluss gefunden hätte.“

Vorausschauend muss gesagt werden, dass vor allem letztere Aussage noch viele Jahrzehnte ihre Gültigkeit haben sollte, aber diese Problematik wäre eine eigene Untersuchung wert und durchaus eine noch zu leistende heimatkundliche Studie wert.

#### Resümee

Damit mag der Einblick in das eher deprimierende Jahr 1947 im Kreisgebiet seinen Abschluss finden, der auch in anderen Regionen in dem in vier Besatzungszonen eingeteilten Deutschland nach dem verlorenen Krieg nicht viel anders war.

An ein geordnetes privates, soziales und wirtschaftliches Leben war bei einem Großteil der ansässigen Bevölkerung noch nicht ansatzweise zu denken. Das Wissen um die Hintergründe dieser so harten und entbehrungsreichen Zeit war in der leidvollen Erinnerung der Generation unserer Mütter und Väter noch omnipräsent, doch aufgrund der vielen Jahrzehnte friedlicher Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland und dem allgemeinen Wohlstand in der seit 1990 wiedervereinten Republik gerät diese Zeit vor allem bei jüngeren Generationen zunehmend in Vergessenheit. Sie mag – gerade in der jetzt vorherrschenden ersten Zeit der Corona-Pandemie – nochmals in die Erinnerung zurückgebracht werden und mögliche Parallelen bei aller Verschiedenheit der Ursachen herstellen. Es zeigt deutlich einmal mehr, dass jede Generation mindestens eine Krise erlebte, die es unter äußerst harten Bedingungen zu bewältigen galt.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass der weitere Verlauf der Geschichte klar vorgezeichnet war. Deutschland war zwar geteilt, der „Kalte Krieg“ zeichnete sich bereits deutlich ab, doch mit der Währungsreform 1948 konnten allmählich geordnetere Bahnen beschritten werden. Davon profitierte zunächst die Einwohner in der Amerikanischen und Britischen Zone. Erst Ende 1948 betrug die durchschnittliche Kalorienmenge in der Französischen Zone 1869. Damit war ein Gleichstand mit der Amerikanischen und Britischen Zone vollzogen. Dennoch dauerte es noch eine geraume Zeit, bis auf diesem wichtigen Wirtschaftssektor das Vorkriegsniveau wieder erreicht wurde. Mitte 1948 hatte die Französische Zone erst 51 Prozent des Produktionsstandes von 1936 erreicht. Erst im Frühjahr 1948 sollte sich eine allgemeine wirtschaftliche Verbesserung abzeichnen. Im Zeitraum vom 1. Juli 1948 bis zum 30. Juni 1949 erhielt die Französische Besatzungszone eine Milliarde US-Dollar. Die Wäh-



rungsreform vom 19. Juni 1948 füllte, will man zeitgenössischen Berichten Glauben schenken, über Nacht das Warenangebot in den Läden. Der weitere zeitgeschichtliche Verlauf ist bekannt und im heimatkundlichen Schrifttum mehr oder minder umfassend dargelegt. Die Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Mai 1949, der die Etablierung der DDR unmittelbar danach folgte, schuf eine Situation, die bis zur deutschen Wiedervereinigung 1990 ihre Gültigkeit behalten sollte.

## Bibliografie (Auswahl)

### Archivische Quellen

- Politischer Lagebericht 1. Vierteljahr 1947 Archiv Kreisverwaltung o. Nr.
- Politischer Lagebericht 2. Vierteljahr 1947 Archiv Kreisverwaltung o. Nr.
- Politischer Lagebericht 3. Vierteljahr 1947 Archiv Kreisverwaltung o. Nr.
- Politischer Lagebericht I. Vierteljahr 1948 Archiv Kreisverwaltung o. Nr.
- Politischer Lagebericht II. Vierteljahr 1948 Archiv Kreisverwaltung o. Nr.

### Literatur

- Konrad ADENAUER: Erinnerungen 1945–1953. Stuttgart 1965.
- Kurt BECKER (Hrsg.): Chronik des Kreises Kreuznach. Köln 1966.
- Heinz-Günther BORCK (Hrsg.): Beiträge zu 50 Jahren Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz. (= Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 73). Koblenz 1997.
- Beate DORFEY: Stationen, Determinanten und Ausmaß der Konsolidierung des Landes. In: Beiträge zu 50 Jahren Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz. Koblenz 1997. S. 89–113.
- Jacques FREYMOND: Die Atlantische Welt. In: Propyläen Weltgeschichte. Zehnter Band. Die Welt von heute. Berlin/Frankfurt am Main. 1986. S. 221–299.

GABLER Wirtschaftslexikon. 2. Band: L–Z. 12. Auflage. Wiesbaden 1988.

Rainer HUDEMANN: Landesgründung und Verfassungsgebung im Spannungsfeld von Besatzungsmacht und deutscher Politik. In: Beiträge zu 50 Jahren Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz. Koblenz 1997. S. 61–88.

KREISVERWALTUNG BAD KREUZNACH (Hrsg.): 200 Jahre Landkreis Bad Kreuznach 1816–2016. Gestern und Heute. Bad Kreuznach 2016.

Golo MANN: Neunzehnhundertfünf und vierzig. In: Propyläen Weltgeschichte: Zehnter Band. Die Welt von heute. Berlin/Frankfurt am Main. 1986. S. 23–39.

Helmut H. MÜLLER: Schlaglichter der deutschen Geschichte. Bonn 1990.

Der PRÄSIDENT des LANDTAGS RHEINLAND-PFALZ (Hrsg.): Die Präsidenten des Landtags 1946–2006. Mainz 2006.

SPARKASSE Bad Kreuznach (Hrsg.): Aufbruch aus Trümmern. Bad Kreuznach 1991.

Wolfgang TREES/Charles WHITING u.a. (Hrsg.): Stunde Null in Deutschland. Die westlichen Besatzungszonen 1945–1948. 3 Bände. Düsseldorf 1978–1980.

Werner VOGT: Die Geschichte des mittleren und unteren Nahraumes. In: Kurt Becker (Hrsg.): Heimatchronik des Kreises Kreuznach. Köln 1966. S. 75–194.

### Filme

- SPIEGEL TV Nr. 14: Deutschland im Kalten Krieg – 1945–1962 DVD, Hamburg 2009.
- SPIEGEL TV: Besiegt und frei. Deutschland 1945. DVD, Hamburg 2015.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> FREYMOND 1986, S. 234. Mitte 1946 war die Entscheidung gefallen, im zunächst von den drei Siegermächten eingerichteten

Besatzungszonen in Deutschland auch Frankreich mit einer eigenen „Zone“ zu beteiligen. Damit endeten auch bis dahin gepflegte französische Vorstellungen und Ambitionen, die Grenzen der Besatzungszonen zu verändern und das gesamte linke Rheinufer bis nach Aachen, Köln und Düsseldorf in einer frankreichnahen „fédération rhénane“ zusammenzuschließen. Schon Ludwig XIV. (Reunionskriege) und Napoleon hegten im Osten Frankreichs Jahrhunderte zuvor solche Ideen.

<sup>2</sup> Vgl. VOGT 1966, S. 190f. In der Tat war Rheinland-Pfalz ein „Besatzungsland“, wie es auch oft scherzhaft bezeichnet wurde. Vor 1945 gehörten Teile seines Territorium völlig unterschiedlichen Verwaltungseinheiten an, was bis heute im rheinland-pfälzischen Landeswappen zum Ausdruck kommt. Von 1818 bis 1945 gab es im späteren Rheinland-Pfalz die Preußische Rheinprovinz und das Herzogtum Nassau im Norden. Preußen reichte im Süden bis an die Nahe und sollte die neue politische Gliederung sogar fünf ehemalige Verwaltungseinheiten betreffen: das Fürstentum Birkenfeld und Fürstentum Lichtenberg (später Oldenburg), im Osten das Großherzogtum Hessen und bis 1945 in der Rheinpfalz das Königreich Bayern.

<sup>3</sup> Selbst 1956 und 1975 (DORFEY 1979, S. 109ff.) kam es nochmals zu Volksabstimmungen und letztendlich zu einem Ende der Neugliederungsbestrebungen im Südwesten Deutschlands. Rheinland-Pfalz gehörte nach DORFEYs Auffassung zu den territorial am „umstrittensten und den am meisten gefährdeten Bundesländern“. Eine rheinland-pfälzische Identität, wie sie heute besteht, sollte sich erst danach in der Bevölkerung herausbilden.

<sup>4</sup> VOGT 1966, S. 190–194.

<sup>5</sup> HUDEMANN 1947, S. 62.

<sup>6</sup> GABLER 1988, Sp. 1419f.

# digiPress – Das Zeitungsportal der Bayerischen Staatsbibliothek ist online

Jörg Julius Reisek – Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek

Als Fundgrube erweist sich die im Aufbau befindliche und nun online geschaltete Plattform des Münchener Digitalisierungszentrums für die Präsentation digitalisierter historischer Zeitungen an der Bayerischen Staatsbibliothek. Sie umfasst inzwischen schon 6 ½ Millionen Seiten aus 800 Zeitungen, deren Inhalte (z. B. Orte und Personennamen) per Textsuche recherchiert werden können. Zum Beispiel ist Kreuznach mit 9 500, Meisenheim mit über 2 300 und Kirm mit über 3 000 Treffern vertreten. Selbst kleinere Gemeinden unserer Region spiegeln sich in der „auswärtigen“ Presse wieder. Das folgende Beispiel stammt aus der Westricher Zeitung vom 04.09.1853 (Nr. 106):

\*\* Aus Bosenheim bei Kreuznach, 31. August, erzählte uns ein Viehhändler von dort folgende **schauerhafte Begebenheit**. Seit 8 Tagen hatte ein Maurer hinter einem alten

Bäckerhause an einer Reparaturarbeit sich beschäftigt, während welcher Zeit er den Tag über öfter ein fast unterirdisch scheinendes, rätselhaft klingendes Gewimmer hörte. Darüber beunruhigt, erzählte er diese Wahrnehmung seiner Frau, welche aber abergläubig derselben eine geisterhafte Deutung gab. Als nun das Gericht davon Kenntnis erhielt, wurde sofort augenblicklich in dem an diese Mauer anstoßenden Haus Untersuchung gepflogen, wodurch man in dem hintersten Ecke des tiefen Kellers dieser Erscheinung auf die Spur kam. Dieses Eck war bis auf ein 1 ½ Fuß breites Loch ganz zugemauert und hier hat man den Ort eines Verbrechens entdeckt, das alle Begriffe übersteigt, das auch in dem verdorbensten Menschen noch Gefühle erwecken und dem Rohesten Thräne abdrängen muß. Die Mauer wurde abgebrochen und da lag eine weibliche Gestalt – verwüstet in abscheulichem Unrathe, in eigenem Kothe,

anzusehen, fürchterlicher als der Tod, unbekleidet, in einem bis unter die Arme abgefallenen Hemde – die 24-jährige Tochter der beiden im Hause lebenden Eltern, welche, um in den Besitz eines durch ein Vermächtniß ihr zugefallenen Vermögens zu kommen, unter dem Vorgeben sie sei nach Amerika ausgewandert, dieselbe, um sie nach und nach verhungern und verkümmern zu lassen, seit 1 ½ Jahr auf diese Art bei Seite geschafft hatten.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).





# Heimatblätter

## „Großes Theater“ in Kreuznach

Ein Bühnenskandal im Jahre 1847

VON JÖRG JULIUS REISEK

Mit dem Aufschwung des Badelebens etablierte sich in der Neustadt vor dem Rüdeshheimer Tor eine als „Kurtheater“ bezeichnete Spielstätte, deren Ausstattung nur einfachsten Ansprüchen genügte. Der Saal ähnelte einer Scheune und wurde deshalb als „Kuhstall“ verspottet. In Badeführer von 1839 bemerkte Dr. Carl Engelmann: „...zur Abwechslung wird Mancher das Theater besuchen, ... Nur Schade, dass das Lokal so manche selbst bescheidene Wünsche nicht zu befriedigen vermochte und auch jetzt noch kaum Hoffnung vorhanden ist, dass durch den Bau eines Theatergebäudes diesem Bedürfnisse abgeholfen wird.“ 1847 vollzog sich an diesem Ort ein Bühnenskandal, über dessen amüsanten Verlauf die Presse berichtete. So „Der Humorist“ (Nr. 237) und fast gleichlautend das Prager Blatt „Bild und Leben, eine illustrierte Unterhaltungs-Lektüre“ (Bd. 4. S.387). Ob der ursprüngliche Artikel aus einer ortsansässigen Zeitung stammte, konnte ich nicht ermitteln.

Aufgeführt wurde „Der Sohn der Wildniß“ - ein Drama des beliebten österreichischen Bühnenautors Elegius Franz Joseph Freiherr von Münch-Bellinghausen (1806-1871), der unter dem Pseudonym Friedrich Halm publizierte. Während einer Rheinreise im Jahre 1842 beobachtete der Dichter die rheinische Theaterlandschaft und befand sie überall „in Verfall“ begriffen. Als Ursachen benannte er die Begünstigung der Oper gegen Dramen, Schaugepränge anstatt Poesie, Neid, Missgunst und Intrigen, fehlendes künstlerisches Streben, kein Zusammenspiel der Akteure und „keine guten Bühnen“.

Auf Grund der schlechten Spielmöglichkeiten in Kreuznach wurden Rufe nach einem Theaterneubau lauter. Ansprüche hinsichtlich der zunehmend anreisenden Badegäste spielten dabei eine wesentliche Rolle. Am 24.10.1852 fasste das „Morgenblatt für gebildete Leser“ die städtische Debatte zusammen:

„Jetzt geht man sogar damit um, auf dem Badewörth ein Theater zu erbauen, und es würde dieser Plan sicher schon diesen Herbst ausgeführt werden, wenn das Geld dazu vorhanden und man über den Bauplatz einig wäre. Die Neustadt ist nämlich ganz im klaren darüber, daß das Theater in der Neustadt erbaut werden muß, wenn es der Stadt überhaupt frommen soll; die Bewohner des Badewörths besitzen nicht Einsicht genug, um das begreifen zu können, und erachten ihre Insel für den tauglichsten Ort; die Gastwirthe der Altstadt endlich sind der unmaßgeblichen Ansicht, daß ein Theater die Stadt ruinire, weil die Kurgäste alsdann statt in die Wirthshäuser ins Theater gingen. Kreuznach sey aber die Heimath der Wirthshäuser, die Gefährdung der Wirthshäuser mithin eine Gefährdung der Stadt. Vor einigen Wochen wurde eine Versammlung berufen und man beschloß Actien zu zeichnen; mit diesem Beschluß wird es wohl vor der Hand die Sache auf sich beruhen bleiben, da der Geist zwar willig, aber der Geldbeutel schwach ist.“

Nach provisorischen Zwischenlösungen in Gasthöfen und Hotels stand erst 1874 ein festes Haus am Fürstenhofplatz zur Verfügung. Das im Schweizer Stil errichtete Gebäude hatte sogar einen Theatergarten.

„Der Humorist“ berichtete über die Ausführung wie folgt:

**Die beiden Parthenien**  
 [Parthenien: altgriechische Hymnen für Jungfrauenchöre / hier ironisch]

Im Bade zu Kreuznach wurde Komödie gespielt. Die Muse hatte es sich gefallen lassen müssen, die Säulen ihres Tempels in einem Kuhstalle gegründet zu sehen, und die



wandernden Histrionen [römische Gaukler] waren würdige Priester dieses Tempels. Bühnenskandal ist nicht Neues. Für den gezwungenen Frieden der Szene, für die Zärtlichkeit vor den Lampen entschädigt sich das bewegliche Völkchen durch Dialoge hinter den Coullissen, deren heftige Gestikulation nicht selten Naturlaute des Schmerzes erpreßt.

Am Wilden Theater zu Kreuznach ging Halms „Sohn der Wildniß“ über die Bühne im Kuhstall, zum Benefice der Mad. Christiani. Es war ein verhängnißvoller Abend. Man beneidete der Freundin des Direktors das einträgliche Benefice, und schon vor dem Beginne des Stückes wurden Szenen der Wildniß hinter dem Vorhange gespielt. Im dritten Akte hat der Tectosage [der wilde Eingeborene] Samo die Worte zu sagen: „Das Weib hat ihn verhext.“ Der Tectosage war ein boshafte Geschöpf. Er haßte die Beneficiantin mit den ganzen Hasse einer wandernden Histrionenseele. Er wagte es, mit Umgehung der Theatergesetze, zu improvisiren und improvisirte: „Das alte Weib hat in behext!“ Mad. Christiani ist eine der reizbaren Damen, deren Fingerspitzen momentan eine unüberwindliche Sehnsucht nach anderer Leuten Angesichtern haben. Schon vorher gereizt, wirkte dies „alt“ wie ein Pfeil des Banderillo [eines Stierkämpfers], sie nahm einen Ansatz, sich auf ihren Gegner zu stürzen. Der Respekt vor dem Publikum zügelte ihre Wildheit, ihre Wut machte sich in einem krampfhaften Gelächter, in einem Geberdenspiele Luft, das die Urbewohner dieser heiligen Hallen mit Entsetzen erfüllt haben würde.

Der Vorhang mußte fallen.

Hinter dem Vorhange wurde die Szene humoristisch. Mad. Christiani windet sich wüthend in den Armen des herkulischen



Sohnes des Wildniß und ringt nach Befreiung. Hohnlachend und spottend steht die Gesellschaft um sie her und nährt die Wutflammen.

Mad. Christiani: Ich alt – eine alte Hexe – he! he! Fragt den Direktor, ob ich alt bin – laßt mich los, ich muß ihm die Augen auskratzen – Ungeheuer! wie kannst Du mich alt nennen – 28 – Ungeheuer – ist das alt?

Ein lautes Gelächter der Umstehenden begrüßte diese Worte. In diesem Augenblicke erschien der Direktor, ein kleines, bewegliches Männchen, mit rother Schnapsnase.

Direktor: Meine Herren – meine Damen – kompromitieren Sie die Kunst nicht! - bedenken Sie den geheiligten Boden.

Mad. Christiani: Bin ich alt, Direktor – kannst Du sagen, daß ich alt bin – he?

Direktor: Beruhigen Sie sich, Madame. Sie sind krank – bringt sie zu Bette. - Fr. Küchler – spielen Sie die Rolle zu Ende, ich werde Mad. Christiani mit Krämpfen entschuldigen. -

Mad. Christiani wurde hinter die Coullisen gebracht, der Direktor hielt seine Rede und Fr. Küchler trat auf. Jetzt jedoch mußte der herkulische Wiltissohn die Gefangene freigeben um seine Rolle weiter zu spielen. Mad. Christiani erhob sich im Gefühle der Freiheit, ordnete mechanisch ihre Locken und folgte dem Bändiger auf die Bühne.

Mit glühenden Augen standen sich beide Parthenien gegenüber. Nach einer stummen Minute erhoben sie **Beide ihre Stimme und spielten Beide zugleich ihre Rollen weiter**. Das Publikum, im ersten Augenblicke etwas verblüfft über diese Doppelgängerei, nahm im zweiten Parthei, und der Kampf der Rivalinnen wurde im Parterre mit wüthender Erbitterung fortgeführt. Endlich siegten die Verehrer der jugendlicheren Fr. Küchler. Die Anhänger der Mad. Christiani und ihre heiser gewordene Clientin räumten den Platz und der „Sohn der Wildniß“ erreichte glücklich sein Ende.

#### Literaturhinweis:

Walter, Richard: Das Kurtheater starb mehrmals. Streiflichter aus zwei Jahrhunderten Bühnenkunst in der Badestadt Kreuznach. (Naheland-Kalender, 2002)

## Repertoire der gegebenen Stücke.

### M a i.

26. Verbrechen aus Kindesliebe, Drama in 3 Akten, von Fr. Blum.
29. Fröhlich, der Wittwer. Musikalisches Quodlibet in 2 Akten, von S. Schneider.
31. Der Sohn auf Reisen. Lustspiel in 2 Akten, von Feldmann. Plagregen als Theoprosator. Anekdoten in 2 Akten, von Kauspach.

### J u n i.

2. Kunz von Kaufungen. Schauspiel in 5 Akten, von Neumann.
4. Schülerschwänke. Vaudeville in 1 Akt, von Ungely. 1 Tag vor Weihnachten. Schauspiel in 2 Akten, von Löpfer.
7. Herr und Slave. Drama in 2 Akten, von Freih. v. Jedlich. Herr und eine Dame. Lustspiel in 1 Akt, von Karl Blum.
9. Leopold, Erzherzog von Oesterreich. Lustsp. in 6 Akten, von Ch. Birch-Pfeiffer.
11. Bastille. Lustsp. in 3 Akten, von Berger.
14. Liesli, das Schweizermädchen. Lustspiel in 3 Akten, von Holbein.
16. Der politische Zinngießer. Komische Oper in 3 Akten v. Holbein.
18. Die Papageien. Lustspiel in 1 Akt, von Castelli. Humoristische Studien. Lustspiel in 2 Akten, von Lebrun.
21. Der Sohn der Wildniß. Drama in 5 Akten, von Halm.
23. Dasselbe.
25. Karl der Zwölfte. Lustspiel in 4 Akten, von Both.



Seite aus einem Theater-Journal. Bereits im Jahre 1844 stand „Der Sohn der Wildniß“ mehrfach auf dem Programm des Kurtheaters. Es handelt sich hierbei um die Inszenierung einer anderen Theatergesellschaft unter der Leitung von Direktor Eduard Geysler.

Quelle: StaKr

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).





## Heimatblätter

# Kreuznach und das Naheland in Bildern

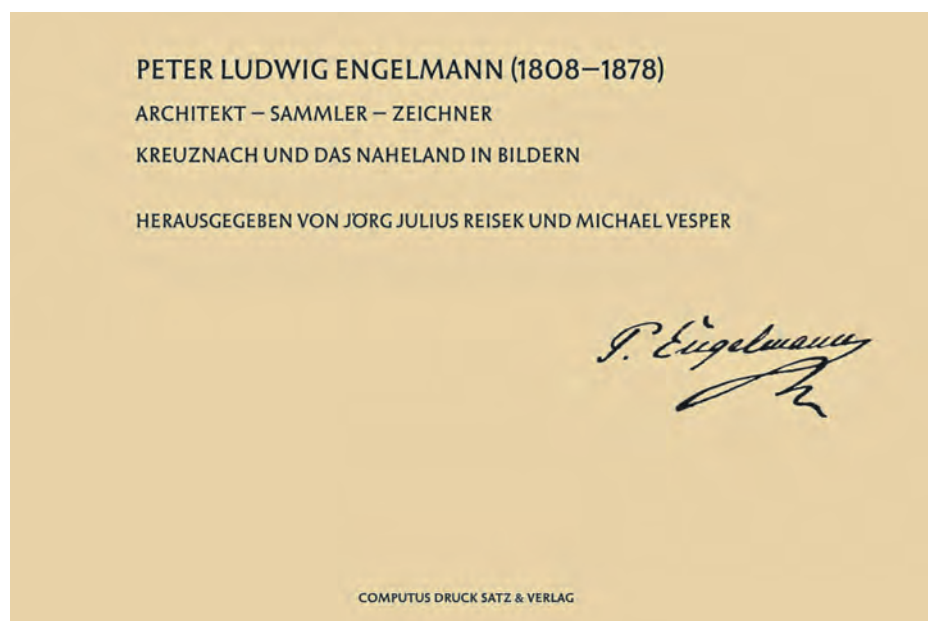
Neues Buch erschließt einzigartige Zeichnungen von Peter Engelmann

VON DR. MICHAEL VESPER, BAD KREUZNACH

Mehr als 30 Jahre ist es her, als Jörg Julius Reisek als Praktikant im Archiv des Schlosspark Museums einen Schatz entdeckte: eines der Zeichenbücher des ehemaligen Stadtbaumeisters Peter Engelmann (1808 – 1878). Skizzen von Gebäuden, Landschaften, dem Eisenbahnbau, von archäologischen Grabungsfunden fanden sich darin ebenso wie Szenen des geselligen Lebens, Karikaturen und sogar Kinderbücher, die den Vergleich mit dem „Struwelpeter“ nicht scheuen müssen. Das Skizzenbuch war aus den Beständen des Vereins für Heimatkunde, zu dessen Gründern Engelmann gehört hatte, an die Stadt gelangt. 30 Jahre ging dem langjährigen Bibliothekar der Heimatwissenschaftlichen Bibliothek des Kreises der Gedanke nicht aus dem Kopf: „Das muss veröffentlicht werden.“ Nun ist es so weit: Reisek hat zusammen mit dem Verleger Jörn Kobes, dessen Computus Verlag auf anspruchsvolle historische Literatur spezialisiert ist, und Michael Vesper, dem Vorsitzenden des Vereins, das Projekt realisiert.

Mit dem Œuvre des Kreuznacher Architekten, Baumeisters, Zeichners, Sammlers, Demokraten und Modernisierers Peter Ludwig Engelmann widmet sich der Verein für Heimatkunde Bad Kreuznach einem der herausragenden Stadtbürger im 19. Jahrhundert. Vor allem die Brüder Carl und Peter Engelmann gehörten zu den prägenden Persönlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens in den Jahren zwischen 1840 und 1870. Carl Engelmann war als Badearzt einer der wichtigen Vertreter der Gründungsgeneration des Heilbades, stand aber im Schatten von Johann Peter Erhard Prieger. Peter arbeitete nicht nur zukunftsgerichtet als Stadtbaumeister an der Verbesserung der Lebensverhältnisse, er machte sich auch um die Erschließung und Bewahrung des historischen Erbes, vor allem der Römerzeit, verdient. Engelmann, selbst unverheiratet, war stets mit dem Zeichenblock unterwegs. Er kommentierte und charakterisierte Zeit seines Lebens die politischen und kulturellen Entwicklungen in seiner Heimatstadt, in die er nach dem Studium des Bauwesens zurückkehrte.

Dabei konnte er durch seine Zeichnungen die Moderne (zu sehen in seinem Engagement für den Bau der Eisenbahnlinie entlang der Nahe) mit seinem Faible für römische Funde beim Bau des Bingerbrücker



Bahnhofs gelungen kombinieren. Sein Wirken im Sinne demokratischer Strömungen im südlichsten Zipfel des preußischen Königreichs ist eng mit dem Republikaner Gustav Körner und dem Frankfurter Psychiater und Kinderbuchautor Heinrich Hoffmann verbunden, mit denen er gemeinsam studiert hatte und die ihn mehrmals in Kreuznach besucht hatten. Sein Bruder Carl war bekanntlich Trauzeuge von Karl Marx im Jahr 1843. Beide Brüder dürften sich von der Revolution 1848 eine Umwandlung Preußens in einen liberalen Verfassungsstaat erhofft haben, machten aber auch mit der preußischen Monarchie von Gottes Gnaden ihren Frieden und gehörten zur städtischen Honoratiorenschicht.

Jörg Julius Reisek und Michael Vesper unternahmen mit Unterstützung von Jörn Kobes die Arbeit, Engelmanns Werkverzeichnis, das zu weiten Teilen im Bad Kreuznacher Schlossparkmuseum und im Stadtarchiv aufbewahrt wird, erstmals monographisch einem breiten Publikum vorzustellen, nachdem es schon 2010 zu einer Ausstellung gekommen war. Dazu gesellen sich

Ausschnitte der im familiären Privatbesitz erhaltenen sogenannten »Pitterbücher«, zeichnerisch kunstvoll und detailreich reproduzierte Bildergeschichten, die die Brüder Carl und Peter Engelmann den Kindern Carls widmeten. Sie sind auch ein Zeugnis der innigen familiären und gesellschaftlichen Beziehungen, die die Engelmanns pflegten.

Die Persönlichkeit und das Lebenswerk von Peter Engelmann wird in dem Beitrag von Michael Vesper unter dem Titel „Teilnehmender Beobachter, Sammler, Gestalter und geselliger Junggeselle“ als Lebensbild vorgestellt, in dem die Tätigkeit als Architekt und Stadtplaner, dem besonders das Eisenbahnprojekt am Herzen lag, seine Aktivitäten als Geschichtsforscher und Sammler ebenso wie das gesellschaftliche und familiäre Leben dargestellt werden. Der sehr persönliche Text „Meine Schlafstube“, den Engelmann in seinem Todesjahr 1878 schrieb, ergänzt die Darstellung. Die Beschreibung seines engsten Lebensbereiches nimmt hier die Züge einer Lebensbilanz an. Dass Engelmann immer mit dem Zeichen-

Quelle: Julius Reisek





stift unterwegs war, belegen Zeichnungen, teils rasch hingeworfen, teils sorgfältig ausgearbeitet, aus dem gesamten Landkreis und darüber hinaus, von Bingen bis St. Wendel. Mal sind es historische Brücken, mal Eisenbahntunnel, mal archäologische Funde oder die Ansicht der Ruine Nohfels, oder auch eine idyllische Waldszene im Sponheimer Wald, oder eine detaillierte Aufnahme der Architekturdetails des Rathauses zu Monzingen, die seine Aufmerksamkeit finden. Auch Raritäten finden sich: So beobachtete Engemann 1874 den „Coggia-Komet“ über der Pauluskirche und hielt dies in einer flüchtigen Skizze fest. Das Buch ist zudem Dokument für längst verschwundene Gebäude, wie das Haus von Carl Engemann in der Kurhausstraße oder das Hotel Rheinstein, das 1837 erbaut wurde, und in dem Prinz Friedrich ebenso logierte wie Bettine von Arnim, als sie Karl Marx in Kreuznach traf. Dies sind nur einige wenige Beispiele. Alle Abbildungen wurden sorgfältig digitalisiert und durch diese Edition der Nachwelt gesichert, denn im Skizzenbuch selbst verblassen die Zeichnungen zunehmend und werden bald kaum mehr zu erkennen sein. Kurze Kommentare erläutern das jeweilige Motiv.

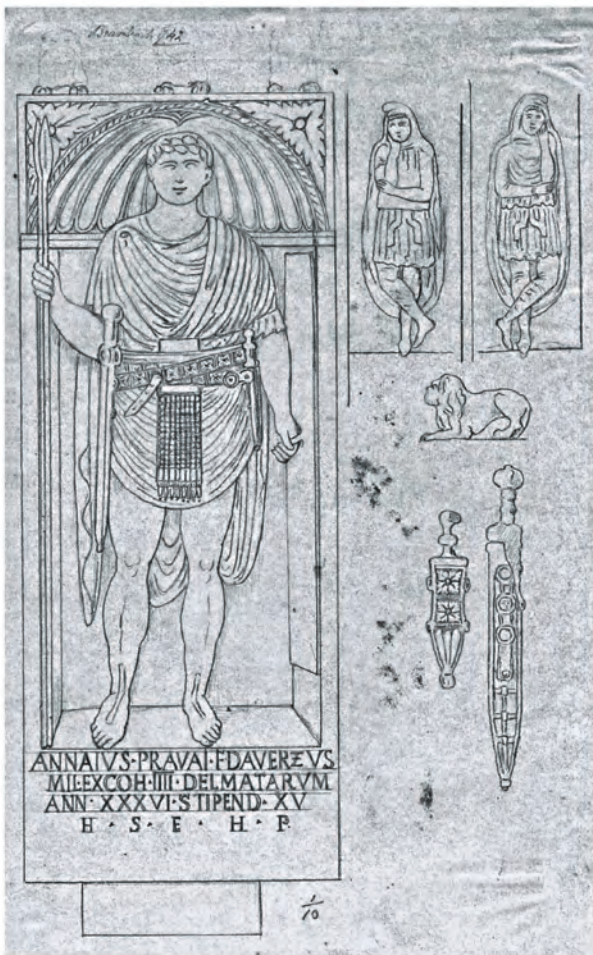
Besonders reizvoll sind Szenen, die das gesellschaftliche Leben zeigen. Da trifft sich eine Gesellschaft im Garten von Carl Engemann, da rastet eine fröhliche Gruppe Wanderer in einer Hütte im Stadtwald. Da

Pitter im Trojanischen Krieg



*Handwritten text in German script, likely a commentary or poem related to the illustration above.*

Quelle: Familie Stöck

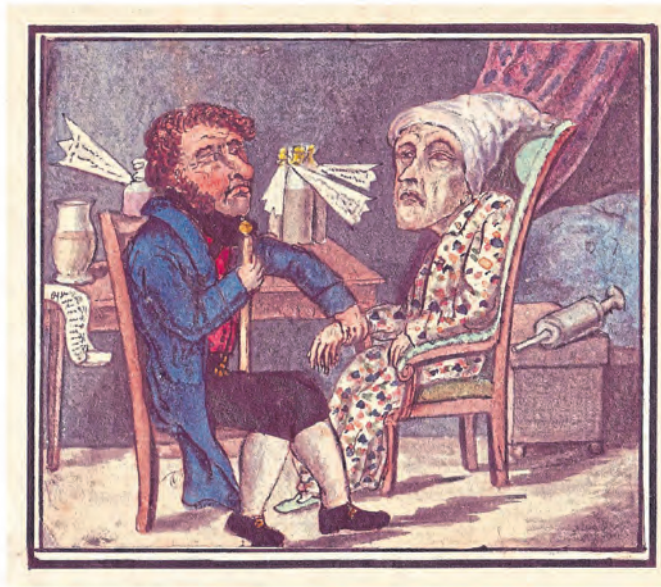


Grabstein des Annaivs Daverzus, Soldat der *cohors III Delmatarum*

Annaivs Prava(i) F(ilius) Daverzvs Mil(es) ex Coh(orte) III Delmatarvm ann(or)um XXXVI stipend(iorum) XV h(ic) s(itus) e(st). h(eres) p(osuit). Annaivs Daverzus, Sohn des Pravas, Soldat der 4. dalmatischen Kohorte, 36 Jahre, 15 Dienstjahre, liegt hier begraben. Der Erbe ließ (dies) aufstellen.

Fundort: Bingerbrück, Bahnhofsgelände, 19. Jh. Aufbewahrung: Bad Kreuznach, Römerhalle (CIL XIII 7507). Foto: Jörn Kobes.





Der arme Stadtphysikus beim Pulsfühlen, Karikatur.

Quelle: Schloßparkmuseum, Julius Reisek

skizziert Engelmann ironisch die beliebten Tanzveranstaltungen, die das kulturelle Highlight des Kurbetriebes bildeten.

Text und Lithographien der Kinderbücher, die die Brüder Carl und Peter gemeinsam entwarfen, geben dem Buch eine besondere Note. Die Familie Carls wird hier

in die Geschichte des Trojanischen Krieges und auf Weltreisen geschickt. „Pitter“ – meist der Hauptdarsteller – ist der jüngste Sohn Carls. Manch eine Episode wirkt für uns heute auch etwas befremdlich, so wenn wir Pitter bei den Eskimos auf der Robbenjagd auf Bergen von erlegten Tieren beob-

achten dürfen. Aber Zeitgeist zu reflektieren ist auch ein wichtiges Verdienst der Edition einer kulturgeschichtlichen Quelle.

Engelmann bediente sich, insbesondere für seine Aufnahmen historischer Funde, aber auch für die Endversion der Kinderbücher, systematisch der Lithographietechnik. Diesem handwerklichen Aspekt seiner Arbeit widmet Julius Reisek eine eigene Abhandlung. Kurzum: das Buch ist eine Hommage an einen der Vereinsgründer, an einen Feingeist, von dessen Sammlereifer die Stadt bis heute profitiert – und natürlich auch von der Eisenbahn! Es ist nun dafür gesorgt, dass eine wichtige Quelle nicht im Museumsarchiv schlummert und irgendwann ganz in Vergessenheit gerät.

Das Buch enthält auf 240 Seiten zahlreiche unveröffentlichte Abbildungen. Eine Kurzbiographie, literarische Zeitzeugnisse, die die Bilder kommentieren, und Erläuterungen zu Engelmanns lithographischer Technik vervollständigen die bibliophile Publikation. Die Realisierung des Projektes wurde durch ein Förderprogramm des Bundes und den Ankauf von Büchern durch den Verein für Heimatkunde gesichert.

Das Buch ist im Buchhandel für 25 Euro erhältlich. Vereinsmitglieder können es in der Heimatwissenschaftlichen Zentralbibliothek für 20 Euro erwerben.

Kontakt: Michael Vesper,  
Rheingrafenstraße 88b,  
55543 Bad Kreuznach,  
E-Mail: [info@heimatkundeverein-kh.de](mailto:info@heimatkundeverein-kh.de),  
Telefon: 0671 9213762

Kreuznach / Wanderung um Kreuznach / Badestadt-Gesellschaft



Kreuznacher Ballszene. Hier tanzte man himmlisch, wie auf Wolken.



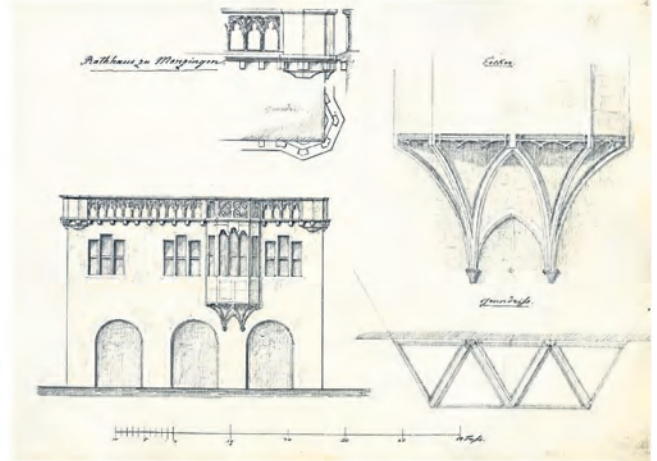


Kreuznach / Wanderung um Kreuznach / Badstadt-Genossenschaft



Blick aus dem Garten von Dr. Carl Engelmann in der Kurhausstraße 3 in Richtung Gens.

Katalog



»Rathaus zu Monzingen«. Der Bau aus dem 16. Jh. wurde 1878 durch einen Neubau nach Plänen des Kreisbauamtmeters Conradi ersetzt.

Quelle: Schloßparkmuseum, Julius Reisek

## Die Kirchenglocken der Pauluskirche werden 100 Jahre alt

VON OSWALD KIRSCHNER, BAD KREUZNACH

Die Glocken im Turm der Pauluskirche haben im Jahr 2022 bereits 100 Jahre lang zum Gottesdienst geläutet und die Uhrzeit durch ihren Glockenschlag angezeigt. Das heutige Kirchengebäude ist bereits 240 Jahre alt und umfasst die beiden achteckigen Türme und die Grundmauern der über 700 Jahre alten und zerstörten Vorgängerkirche. Die heutigen Glocken haben, bezogen auf das Gebäude, ein geringeres Alter, aber dennoch bewegte Zeiten mit größeren Zerstörungen der Kirche durch eine Fliegerbombe und der Sprengung der benachbarten Alten Nahebrücke im 2. Weltkrieg hinter sich.

Aber warum sind sie lediglich 100 Jahre alt? Deutschland importiert schon immer Rohstoffe wie Kupfer, Messing, Zinn und Zink. Wenn sie in Kriegszeiten aus dem Ausland nicht mehr zu beziehen sind, können diese auch kriegswichtigen Werkstoffe nur aus inländischen Beständen beschafft werden. Als Metallspende des deutschen Volkes wird die Sammlung und Einschmelzung von wertvollen Rohstoffen im Ersten und Zweiten Weltkrieg bezeichnet.

Im Laufe des Jahres 1917 müssen Glocken, insbesondere die des 19. Jahrhunderts, zur Einschmelzung abgeliefert werden. Schätzungen gehen davon aus, dass im Ersten Weltkrieg rund 65.000 Glocken eingeschmolzen werden. Auch die großen Zinnpfeifen der Kirchenorgeln sind begehrt und werden eingezogen. Die Kreuznacher Gemeinde sieht sich auch genötigt, zwei ihrer drei Bronzeglocken und die großen Orgelpfeifen der Stummorgel aus Zinn abzugeben. Am 2. Januar 1917 wird das Große Hauptquartier nach Kreuznach verlegt. Die



Ersatz für die Schillerglocke von 1859.

Foto: Oswald Kirschner

Stadt steht für mehr als ein Jahr im Mittelpunkt des Geschehens. Die Kreuznacher dürfen neben Kaiser Wilhelm II. und hochrangigen deutschen Militärs wie Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und Ge-

neralquartiermeister Erich Ludendorff auch bedeutende Vertreter anderer Staaten beherbergen. In die Wilhelmskirche marschieren Soldaten ein und feiern mit den hochrangigen Militärs regelmäßig Gottesdienste. Angesichts dieser Aufwertung der Stadt sind die Verluste von Kirchenglocken und Zinnpfeifen als Beitrag zu einem „siegreichen Krieg“ für die Kreuznacher leichter zu verschmerzen.

Eine Entschädigung gibt es für die beschlagnahmten und eingeschmolzenen Glocken auch nach Kriegsende nicht. Teilweise gelingt es aber einigen Kirchengemeinden, die noch nicht verwerteten Glocken später wieder zurückzuführen.

In der schweren Zeit nach dem verlorenen Weltkrieg mit fortschreitender Geldentwertung, muss die Kirchengemeinde die Glocken ihrer Kirchen wieder neu beschaffen und ihre Orgeln, deren große Zinnpfeifen fehlen, grundlegend renovieren.

Der Bochumer Verein gießt im Auftrag der Evangelischen Kirchengemeinde 1921 neue Glocken in Gussstahl; für Bronze reicht das Geld nicht. Die Bahnspedition „Roll-Hessel“ transportiert die zwei mächtigen Glocken für die Pauluskirche und zwei kleinere für die Wilhelmskirche vom Güterbahnhof durch die Stadt zu ihren Bestimmungsorten. Seit 1922 rufen nun wieder drei Glocken in der Pauluskirche zum Gottesdienst, in dem auch die renovierte Stumm-Orgel die Lieder anstimmt.





Heute hängen im Turm der Pauluskirche drei schmucklose Glocken aus Gussstahl. Sie tragen weder eine Glockenkrone noch eine Zier wie es bei Bronzeglocken üblich ist. Die Glocke 1 ist die größte. Sie hängt auf der Seite des Mühlenteichs, hat einen Durchmesser von 1,96 m, wiegt 3000 kg, hat den Anschlagton A und schlägt die vollen Stunden. Sie trägt die Inschrift: „1914 – Die toten Krieger besinge ich, zu Ehren Gottes erklinge ich – 1918“ und „Bochum im Jahr 1921“.

Die Glocke 3 ist die kleinste und hängt in der Mitte. Sie hat einen Durchmesser von 1,38 m, wiegt 1300 kg und hat den Anschlagton Es. Sie trägt die Inschrift: „Ich rühme allein von dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi“. „Bochum im Jahr 1921“. Sie wird beim „Vater unser“ geläutet.

Die mittelgroße Glocke 2 hängt auf der Naheseite, hat einen Durchmesser von 1,66 m, wiegt 1700 kg und hat den Anschlagton C. Sie trägt auf einer Seite die Inschrift: „Verleih uns Frieden gnädiglich Herr Gott zu unsern Zeiten“. Die andere Seite trägt die Beschriftung: „Ersatz für Schillerglocke 1859 – 1943“.

Zum 100. Geburtstag von Friedrich Schiller wird die „Schillerglocke“ 1859 in Bronze gegossen. Schiller, der sich in seinen Werken stets gegen Unterdrückung ausgesprochen hat, wird in Deutschland als Freiheitsidol verehrt. Im zweiten Weltkrieg wird die letzte verbliebene Bronzeglocke 1943 eingezogen und erst 1960 durch die jetzige Gussstahlglocke ersetzt. Sie schlägt die Viertelstunden. Die Gottesdienste werden von allen drei Glocken gemeinsam einge-

läutet. Mit dem Wiedereinzug in die Pauluskirche 1954 wird die Wilhelmskirche nicht mehr benötigt. Die beiden Glocken der inzwischen aufgegebenen und an die Sparkasse verkauften Wilhelmskirche werden 1958 aus dem unter Denkmalschutz stehenden Turm ausgebaut. Nach einer Überholung läuten sie seit 1966 neben zwei weiteren Glocken, im Turm der damals neu errichteten Johanneskirche. Auch sie haben damit ein Alter von 100 Jahren erreicht.

#### Quellen:

Rosenkranz – „Geschichte der ev. Gemeinde Kreuznach“

Wikipedia – Schrift „Unsere Kirche von A-Z“

## Liebe Leserinnen und Leser der Bad Kreuznacher Heimatblätter!

Und wieder ist ein Jahrgang voller heimatkundlicher Beiträge vollendet. Für die Heimatblätter war es ein persönliches Jubiläumsjahr: Vor 100 Jahren sind sie zum ersten Mal erschienen, daran haben wir uns dieses Jahr erinnert. Und so wird es weitergehen. Sie dürfen gespannt sein auf den nächsten Jahrgang mit seinen Beiträgen.

**Das Neue Jahr, zu dem wir Ihnen alles Gute, vor allem Gesundheit, wünschen, wird von den ebenfalls 100 Jahre alten Glocken der Pauluskirche eingeläutet.**

## Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs 2021

### Januar 2021

S. 1–4: **Rolf Schaller** – Von der Eisenbahn-Doppelbrücke in Altenbamberg über B 48 und Alsenz.

### Februar 2021:

S. 1–5: **Udo Reinhardt** – Nachträge zur weitgehenden Rehabilitierung von Dr. Martin Vaillant (Direktor am Kreuznacher Gymnasium 1937–1939).

### März 2021:

S. 1–4: **Anja Weyer** – 100 Jahre Bad Kreuznacher Heimatblätter.

**Palm/Weyer** – Aus dem Alltag vergangener Zeiten.

### April 2021:

S. 1–4: **Martin Senner** – Denkmalschutz in Kreuznach (Teil 1).

### Mai 2021:

S. 1–5: **Martin Senner** – Denkmalschutz in Kreuznach (Teil 2).

### Juni 2021:

S. 1–4: **Rainer Seil** – „60 Wagen Munition (Granaten) an der Straße zwischen Roxheim und Mandel“ – Über die Beseitigung eines gefährlichen Erbes des Zweiten Weltkriegs.

### Juli 2021:

S. 1–4: **Rolf Schaller** – Dreihundert Jahre

Huttentalfähre und die Geschichte des Huttentals als Ausflugsziel.

### August 2021:

S. 1–4: **Rainer Seil** – Eine Dorfordnung aus Abtweiler – Einblicke in die Zeit um 1714.

### September 2021:

S. 1–5: **Martin Senner** – Kreuznachs Juden im Vormärz (1843). Wo sie wohnten, wovon sie lebten.

### Oktober 2021:

S. 1–4: **Rainer Seil** – Das Jahr 1947 – wichtige nationale und regionale Weichenstellungen für folgende Jahrzehnte.

S. 4 **Jörg Julius Reisek** – Eine schauderhafte Begebenheit.

### November 2021:

S. 1–2: **Jörg Julius Reisek** – „Großes Theater“ in Kreuznach. Ein Bühnenskandal im Jahre 1847.

### Dezember 2021:

S. 1–4 **Michael Vesper** – Kreuznach und das Naheland in Bildern. Neues Buch erschließt einzigartige Zeichnungen von Peter Engelman.

S. 4–5 **Oswald Kirschner** – Die Kirchenglocken der Pauluskirche werden 100 Jahre alt.



Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwbz@heimatkundeverein-kh.de).



# Heimatblätter



Beilage zum  
Öffentlichen Anzeiger.

Druck und Verlag der Buchdruckerei  
Ferd. Harrach, Kreuznach.

Nr. 1. 1. Jahrgang.  
Donnerstag, 17. März 1921

Verantwortlich für die Schriftleitung:  
Karl Gelb, Kreuznach.

„Es legt die Heimat sich mit goldnen Banden  
Um unsre Wellenfreiheit ernst und weich;  
Die Scholle, drauf das Aind zuerst gestanden  
Ist heiliger Boden, dem kein andrer gleich.“

Dort scheint die Sonne, dort nur sprichst am Raine  
Der ersten Frühlingsblüten heller Kranz,  
Dort taucht aus ahnungsvollem Dämmerseine  
Der Nachgestirne traumesslicher Glanz.“

Wilhelm Jensen.

## Zum Geleit.

**Z**um ersten Male bringt der Bote mit dem „Öffentlichen“ heute dieses Blatt in die Häuser und Höfen unserer Heimat, aber auch zu den Landsleuten, die fern von ihr wohnen und die mit einem Herzen voll Sehnsucht an unsere Landschaft, ihre Heimat denken.

Es ist üblich, daß man eine Neuerscheinung mit einem Programm beginnt, daß man sagt, was sie will. Was wollen diese Heimatblätter? Sie wollen beitragen, unsere Kenntnis der Heimat in naturwissenschaftlicher, erdkundlicher, geschichtlicher, und volkshundlicher Hinsicht zu fördern und helfen, heimatische Literatur und Kunst pflegen. Das ist eine umfangreiche und schwere Aufgabe, welche die Kraft eines Einzelnen weit übersteigt. Wenn ich mich trotzdem an sie wage, so tue ich es, weil ich weiß, daß mir viel sachkundige und heimatliebende Freunde dabei helfen werden. An sie richte ich hiermit die Bitte zur Mitarbeit.

Aber nicht nur Kenntnisse wollen diese Heimatblätter vermitteln. Sie wollen in unserer heimischen Bevölkerung das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit stärken. Uns alle, die wir hier in diesem Lande geboren sind, ob wir noch in ihm wohnen, oder ob wir in der Ferne wohnen, umschlinge das selbe Band der Heimatliebe. „Hier sind die starken Wurzeln unserer Kraft.“

So geht diese erste Nummer der Heimatblätter mit mancherlei Wünschen und Hoffnungen hinaus. Wenn sie und ihre Nachfolgerinnen die Kenntnis der Heimat fördern und das Bewußtsein zu ihr stärken, dann ist ihr Ziel erreicht.

Karl Gelb.





